



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Bo¹ 2

NF-
Hein

Heinrich Heine's

Sämmtliche Werke.

Zweiter Band:

Buch der Lieder. — Neue Lieder.

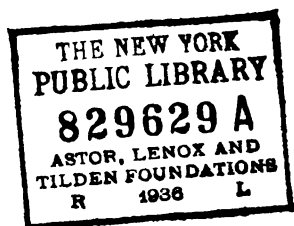
Tragödien.

Fünfte Auflage.

Philadelphia:

Verlag von Jg. Kohler, No. 202 Nord Vierte Straße.

1863.



XXOY WAB
21014
VSASBL

H. Heine's

s ä m m t l i c h e W e r k e .

Zweiter Band:

Buch der Lieder. — Neue Lieder. — Tragödien.

ROY WEBB
CLUB
WEBB

Vorrede zur dritten Auflage.

Das ist der alte Märchentwald!
Es buftet die Lindenblüthe!
Der wunderbare Mondenglanz
Bezaubert mein Gemüthe.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Erklang es in der Höhe.
Das ist die Nachtigall, sie singt,
Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie singt von Lieb' und Liebesweh',
Von Thränen und von Lachen,
Sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh,
Vergessene Träume erwachen. —

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Da sah ich vor mir liegen,
Auf freiem Platz, ein großes Schloß,
Die Giebel hochaufliegen.

Verschllossene Fenster, überall
Ein Schweigen und ein Trauern;
Es schien, als wohne der stille Tod
In diesen öden Mauern.

Dort vor dem Thor lag eine Sphinx,
Ein Zwitter von Schrecken und Lusten,
Der Leib und die Lagen wie ein Löw',
Ein Weib an Haupt und Brüsten.

Ein schönes Weib! Der weiße Blick,
Er sprach von wildem Begehren;
Die stummen Lippen wölbt' sie sich
Und lächelten stilles Gewähren.

Die Nachtigall, sie sang so süß,
Ich konnt' nicht widerstehen —
Und als ich küßte das holde Gesicht,
Da war's um mich geschehen.

VI

Lebendig ward das Marmorbild,
Der Stein begann zu ächzen —
Sie trank meiner Küsse lobende Glut
Mit Dürsten und mit Lechzen.

Sie trank mir fast den Odem aus —
Und endlich, wollustheischend,
Umschlang sie mich, meinen armen Leib
Mit den Löwentagen zerfleischend.

Entzückende Marter und wenniges Weh!
Der Schmerz wie die Lust unermesslich!
Derweilen des Mundes Kuß mich beglückt,
Verwunden die Lagen mich gräßlich.

Die Nachtigall sang: „O schöne Sphynx!
O Liebe! was soll es bedeuten,
Daß du vermischest mit Todesqual
Al' deine Seligkeiten?

O schöne Sphynx! O löse mir
Das Räthsel, das wunderbare!
Ich hab' darüber nachgedacht
Schon manche tausend Jahre.“

* * *

— Das hätte ich Alles sehr gut in guter Prosa sagen können . . . Wenn man aber die alten Gedichte wieder durchliest, um ihnen, Behufs eines erneuten Abdrucks, einige Nachseile zu erteilen, dann überschleicht Einen unversehens die klingelnde Gewohnheit des Reims und Silbenfalls, und siehe! es sind Verse, womit ich diese dritte Auflage des Buchs der Lieder eröffne. O Phöbus Apollo! sind diese Verse schlecht, so wirst du mir gern verzeihen . . . Denn du bist ein allwissender Gott, und du weißt sehr gut, warum ich mich seit so vielen Jahren nicht mehr vorzugsweise mit Maaß und Gleichklang der Wörter beschäftigen konnte . . . Du weißt, warum die Flamme, die einst in brillanten Feuerwerkspielen die Welt ergözte, plötzlich zu weit ernstern Bränden verwendet werden mußte . . . Du weißt, warum sie jetzt in schweigender Glut mein Herz verzehrt . . . Du verstehst mich, großer schöner Gott, der du ebenfalls die goldne Leiter zuweilen vertauschest mit dem starken Bogen und den tödtlichen Pfeilen . . . Erinnerst du dich auch noch des Marfyas, den du lebendig geschunden? Es ist schon lange her, und ein ähnliches Beispiel thät wieder Noth . . . Du lächelst, o mein ewiger Vater!

Geschrieben zu Paris, den 20. Februar 1839.

Heinrich Heine.

Junge Leiden.

(1817—1821.)

Traumbilder.

1.

Wir träumte einst von willdem Liebesglühn,
Von hübschen Loden, Myrthen und Resebe,
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,
Von düst'rer Lieder düst'ern Melodien.

Verblüthen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild!
Geblieben ist mir nur, was gluthenwillb
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lieb! Verweh' jetzt auch,
Und such' das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß' es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem lust'gen Schatten send' ich lust'gen Hauch.

2.

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,
Ergöhte und erschreckte mich.
Noch schwebt mir vor manch graus'g Bild,
Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunderschön,
Da wollt' ich lustig mich ergeh'n;
Viel schöne Blumen sahn mich an,
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein
Viel muntre Liebesmelodei'n;
Die Sonne roth, von Gold umstrahlt,
Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsambust aus Kräutern rinnt,
Die Lüfte wehen lieb und lind;
Und Alles schimmert, Alles lacht,
Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland
Ein klarer Marmorbrunnen stand;
Da schaut' ich eine schöne Maid,
Die eifrig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Auglein mild,
Ein blondgelocktes Heil'genbild;
Und wie ich schau', die Maid ich fand
So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die spüetet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbar:
„Rinne, rinne, Wässerlein,
„Wasche mir das Rinnen rein.“

Ich ging und nähete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Für wen ist dieses weiße Kleid?

Da sprach sie schnell: Sei bald bereit,
Ich wasche dir dein Lobtenkleid!
Und als sie dieß gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild, wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald
In einem düstern, wilden Wald.
Die Bäume ragten himmelan;
Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Wiederhall!
Wie ferner Aertenschläge Schall;
Ich eil' durch Busch und Wildniß fort,
Und komm' an einen freien Ort.

Inmitten in dem grünen Raum,
Da stand ein großer Eichenbaum;
Und sieh! mein Mägdelein wunderbar
Haut mit dem Beil den Eichensamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Bei',
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
„Eisen blink, Eisen blank,
„Zimmre hurtig Eichenschrank.“

Ich ging und nähete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderschönes Mägdelein,
Wem zimmerst du den Eichenschrein?

Da sprach sie schnell: Die Zeit ist karg,
Ich zimmre deinen Todtensarg!
Und als sie dieß gesprochen kaum,
Berstieß das ganze Bild, wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur kahle, kahle Heið;
Ich wußte nicht wie mir geschah,
Und heimlich schauernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif',
Gewahr' ich einen weißen Streif;
Ich eilt' drauf zu, und eilt' und stand,
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heið' stand weiße Maid,
Grub tief die Erd' mit Grabeszeit.
Raum wagt' ich noch sie anzuschau'n,
Sie war so schön und doch ein Grau'n.

Die schöne Maid, die spüdet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbar:
„Spaten, Spaten, scharf und breit,
„Schaufle Grube tief und weit.“

Ich ging und nähete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Was diese Grube hier bedeut'?

Da sprach sie schnell: Sei still, ich hab'
Geschau'felt dir ein kühles Grab.
Und als so sprach die schöne Maid,
Da öffnet sich die Grube weit;

Und als ich in die Grube schaut',
Ein kalter Schauer mich durchgraut;
Und in die dunkle Grabesnacht
Stürzt' ich hinein, — und bin erwacht.

3

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem Gallafrack und seidner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.
Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Ei! ei! so gratulir' ich, meine Beste!“
Doch faßt die Kehle mir zusammenpreßte
Der langgezog'ne vornehm kalte Laut.
Und bitt're Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildniß fast zerfloßen.
O süße Augen, fromme Liebessterne,
Ob schon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

4.

Im Traum sah ich ein Männchen klein und pußig,
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Inwendig aber war es grob und schmutzig.
Inwendig war es jämmerlich, nichtsnutzig,
Jedoch von außen voller Würdigkeit;
Von der Courage sprach es lang und breit,
Und that sogar recht trüßig und recht stußig.

„Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!“
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlan
Die Bildersluth in eines Spiegels Rahmen.
Vor einem Altar stand das Männchen da,
Mein Lieb daneben, beide sprachen: Ja!
Und tausend Teufel riefen lachend: Amen!

5.

Was treibt und tobt mein tolles Blut?
Was flammt mein Herz in wilder Gluth?
Es kocht mein Blut und schäumt und gährt,
Und grimme Gluth mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gährt und schäumt,
Weil ich den bösen Traum geträumt:
Es kam der finstre Sohn der Nacht,
Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,
Wo Harfenklang und Saus und Braus,
Und Facelglanz und Kerzenschein;
Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;
Zur Tafel saßen froh die Gäst'.
Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —
O Weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Lieb, und wunderbar,
Ein fremder Mann war Bräutigam;
Dicht hinter'm Ehrenstuhl der Braut,
Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik — gar still stand ich;
Der Freudenlärm betrübt mich.
Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,
Der Bräut'gam ihre Hände brückt.

Der Bräut'gam füllt den Becher fein,
Und trinkt daraus, und reicht gar fein
Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —
O weh! mein rothes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Aepflein nahm,
Und reicht es hin dem Bräutigam.
Der nahm sein Messer, schnitt hinein, —
O Weh! das war das Herz mein.

Sie äugeln süß, sie äugeln lang,
Der Bräut'gam küßt die Braut umschlang,
Und küßt sie auf die Wangen roth, —
O Weh! mich küßt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund',
Daß ich kein Wörtlein sprechen kunt.
Da rauscht' es auf, der Tanz begann;
Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichentumm,
Die Tänzer schweben flink herum; —
Ein leises Wort der Bräut'gam spricht,
Die Braut wird roth, doch zürnt sie nicht. — —

6.

Im süßen Traum, bei stiller Nacht,
Da kam zu mir, mit Zaubermacht,
Mit Zaubermacht, die Liebste mein,
Sie kam zu mir in's Kämmerlein.

Ich schau' sie an, das holde Bild!
Ich schau' sie an, sie lächelt mild,
Und lächelt bis das Herz mir schwoll,
Und stürmisch küßt das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm alles was ich hab',
Mein Liebste tret' ich gern dir ab,
Dürft' ich dafür dein Vuhle sein,
Von Rittersnacht bis Hahnenschrei'n.“

Da starrt' mich an gar seltsamlich,
So lieb, so weh und inniglich,
Und sprach zu mir die schöne Maid:
O, gieb mir deine Seligkeit!

„Mein Leben süß, mein junges Blut,
Gib' ich, mit Freud und wohlgeruth,
Für dich, o Mädchen, engelgleich, —
Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,
Doch blühet schöner immerfort,
Und immer spricht die schöne Maid:
O, gib mir deine Seligkeit!

Dumpf bröht dieß Wort mir in's Gehör,
Und schleudert mir ein Blumenmeer
Wohl in der Seele tiefsten Raum;
Ich athme schwer, ich athme kaum. —

Das waren weiße Engelein,
Umglänzt von goldnem Glorienschein;
Nun aber stürzte wild herauf
Ein gräulich schwarzer Koboldhauf'.

Die rangen mit den Engelein,
Und drängten fort die Engelein;
Und endlich auch die schwarze Schaar
In Nebeldunst zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Lust vergehn,
Ich hielt im Arm mein Liebchen schön!
Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,
Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,
Und küß' ihr Rosenmündlein stumm. —
„O still, feins Lieb, die Thränenfluth,
Ergieb dich meiner Liebesgluth.“

„Ergieb dich meiner Liebesgluth —“
Da plötzlich starr't zu Eis mein Blut;
Laut bebet auf der Erde Grund,
Und öfnet gähmend sich ein Schlund.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt
Die schwarze Schaar; — feins Lieb erbleicht!
Aus meinen Armen schwand feins Lieb;
Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar,
Um mich herum, die schwarze Schaar,
Und drängt heran, ergreift mich bald,
Und gärend Hohnelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer summt die Schauerweis':
Du gabest hin die Seligkeit,
Gehörst uns nun in Ewigkeit!

7.

Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch?
Blutfinst'rer Gesell, was zögerst du noch?
Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut,
Und Mitternacht nah't schon, — es fehlt nur die Braut.

Viel schauernde Lüftchen vom Kirchhofe wehn; —
Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen gesehn?
Viel blasse Larven gestalten sich da,
Umknixen mich grinsend, und nicken: O ja!

Pack' aus, was bringst du für Botschafterel,
Du schwarzer Schlingel in Feuerlivree?
„Die gnädige Herrschaft meldet sich an,
Gleich kommt sie gefahren im Drachengespann.“

Du lieb grau Männchen, was ist dein Begehr?
Mein tochter Magister, was treibt dich her?
Er schaut mich mit schweigend trübseligem Blick,
Und schüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winselt und webelt der zott'ge Gesell?
Was glimmert schwarz Raters Auge so hell?
Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?
Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme bleib heut mit dem Singsang zu Haus,
Das Gyapopeya ist lange schon aus;
Ich fei're ja heute mein Hochzeitfest, —
Da schau' mal, dort kommen schon zierliche Gäst'.

Da schau' mal! Ihr Herren, das nenn' ich galant!
Ihr tragt, statt der Hüte, die Köpfe in der Hand!
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen-Ornat,
Der Wind ist still, was kommt ihr so spät?

Da kommt auch alt Besenstielmütterchen schon,
Ach segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
Da zittert der Mund im weißen Gesicht:
„In Ewigkeit Amen!“ das Mütterchen spricht.

Zwölf windblürre Musiker schlendern herein;
Blind Fidelweib holpert wohl hinterdrein.
Da schleppt der Handwurst, in buntscheckiger Jack',
Den Todengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Klosterjungfrauen herein;
Die schielende Kupplerin führet den Reih'n.
Es folgen zwölf lüsterne Pfäffelein schon,
Und pfeifen ein Schandlied im Kirgenton'.

Herr Tröbler, o schrei dir nicht blau das Gesicht,
Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;
Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,
Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen sind bucklicht und krumm,
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
Ihr Eulengesichter mit Heuschreckenbein,
Bei! laßt mir das Rippengeklapper nur sein!

Die sämtliche Höl' ist los fürwahr,
Und lärmet und schwärmet in wachsender Schaar.
Sogar der Verdammniß-Walzer erschallt, —
Still, still! nun kommt mein feins Liebchen auch bald.

Gefindel, sei still, oder trolle dich fort!
Ich höre kaum selber mein leibliches Wort, —
Ei, rasselt nicht eben ein Wagen vor?
Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor.

Willkommen, feins Liebchen, wie geht's dir, mein Schatz?
Willkommen, Herr Pastor, ach nehmen Sie Platz!
Herr Pastor mit Pferdefuß und Schwanz,
Ich bin Eu'r Ehrwürden Dienstreigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und bleich?
Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;
Wohl zahl' ich ihm theure, bluttheure Gebühr,
Doch dich zu besse'n gilt's Kinderspiel mir.

Knie' nieder, süß Bräutchen, knie' hin mir zur Seit'! —
Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud'! —
Sie sinkt mir an's Herz, an die schwellende Brust,
Ich halt' sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldblutenwellen umspielen uns beid';
An mein Herz pocht das Herz der Maid.
Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,
Und schweben hinauf in die Himmels Höh'.

Die Herzlein schwimmen im Freudensee,
Dort oben in Gottes heil'ger Höh';
Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,
Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der finstre Sohn der Nacht,
Der hier den segnenden Priester macht;
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
Sein Beien ist Lästern, sein Segnen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,
Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll; —
Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, —
„In Ewigkeit Amen!“ das Mütterchen spricht.

8.

Ich kam von meiner Herrin Haus,
Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtsgraus.
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein;
Das war der klimmernde Mondeschein.
Da läspelt's: Lieb Bruder, ich komme gleich!
Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstieg'n sezt,
Und hoch auf den Leichenstein sich sezt.
In die Saiten der Zither greift er schnell,
Und singt dabei recht hohl und grell:

Et! kennt Ihr noch das alte Lied,
Das einst so wild die Brust durchglüht,
Ihr Saiten dumpf und trübe?
Die Engel, die nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel, die nennen es Hölleleib,
Die Menschen, die nennen es: Liebe!

Raum tönte des letzten Wortes Schall,
Da thaten sich auf die G'w'ber all';
Viel Lustgestalten dring'n hervor,
Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor:

Liebe! Liebe! deine Nacht
Hat uns hier zu Bett gebracht,
Und die Augen zugemacht,
Et, was rufft du in der Nacht?

So heult es verworren, und ächzet und girrt,
Und brauset und fauset, und krächzet und klrirt;
Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

Bravo! bravo! immer toll!
Seid willkommen!
Habt vernommen
Daß mein Zauberwort erscholl!

Liegt man doch jahraus, jahrein,
Mäuschenstill im Kämmerlein;
Laßt uns heute lustig sein!
Mit Vergunst, —
Seht erst zu, sind wir allein? —
Narren waren wir im Leben,
Und mit toller Wuth ergeben
Einer tollen Liebesbrunst.

Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,
Jeder soll hier treu erzählen,
Was ihn welland hergebracht,
Wie geheßt,
Wie zerseßt
Ihn die tolle Liebesjagd.

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

Ich war ein Schneidergeselle,
Mit Nabel und mit Scheer';
Ich war so flink und schnelle
Mit Nabel und mit Scheer';
Da kam die Meisterstochter
Mit Nabel und mit Scheer';
Und hat mir in's Herz gestochen
Mit Nabel und mit Scheer'.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Rinaldo Rinaldini,
Schinderhanno, Orlandini,
Und besonders Carlo Moor
Nahm ich mir als Muster vor.

Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —
Hab' ich mich, wie jene Helben,
Und das schönste Frauenbild
Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich seufzte auch und girrte;
Und wenn Liebe mich verwirrte,
Stecht' ich meine Finger rasch
In des Herren Nachbars Tasch'.

Doch der Gassenvogt mir grollte,
Daß ich Sehnuchstränen wollte
Trocknen mit dem Taschentuch,
Das mein Nachbar bei sich trug.

Und nach frommer Hässeritte
Nahm man still mich in die Mitte,
Und das Zuchthaus, heilig groß,
Schloß mir auf den Mutterschooß.

Schwelgend süß in Liebesinnen,
Saß ich dort beim Wollespinnen,
Bis Rinalbos Schatten kam
Und die Seele mit sich nahm.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Geshminkt und gepuzt trat ein Dritter hervor:

Ich war ein König der Bretter,
Und spielte das Liebhabersfach,
Ich brüllte manch wilbes: Ihr Götter!
Ich seufzte manch zärtliches: Ach!

Den Mortimer spielt' ich am besten,
Maria war immer so schön!
Doch trotz der natürlichsten Gesten,
Sie wollte mich nimmer verstehn. —

Einst als ich verzweifeln am Ende
„Maria, du Heilige!“ rief,
Da nahm ich den Dolch behende —
Und stach mich ein bißchen zu tief.

Da lachten die Geister im lustigen Chor!
Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

Vom Katheder schwagte herab der Professor,
Er schwagte, und ich schlief gut dabei ein;
Doch hält' mir's behagt noch tausendmal besser
Bei seinem holdseligen Töchterlein.

Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genidet,
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflücket
Vom dürrn Philister, dem reichen Wicht.

Da such' ich den Weibern und reichen Salunken,
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab' mit dem Lobe Smollis getrunken,—
Der sprach: Gibuzit, ich heiße Freund Hein!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Einen Strid um den Hals trat ein Hünster hervor:

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
Mit dem Lächterchen fein und dem Edelgestein.
Was scheert mich, du Gräfslein, dein Edelgestein,
Mir mundet weit besser dein Lächterlein.

Sie lagen wohl beid' unter Riegel und Schloß,
Und der Graf besold'te viel Dienertroß.
Was scheeren mich Diener und Riegel und Schloß—
Ich stieg getrost auf die Leitersproß.

An Liebchens Fensterlein kletter' ich getrost,
Da hör' ich es unten fluchen erboßt:
„Hein sachte, mein Büßchen, muß auch dabei sein,
Ich liebe ja auch das Edelgestein.“

So spöttelt der Graf und ergreift mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerschaar.
„Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

Da half kein Gerebe, da half kein Rath,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert sie sich,
Am hellen Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Den Kopf in der Hand tritt ein Schöster hervor:

Zum Waldwerk trieb mich Liebesharm;
Ich schlich umher, die Büsch' im Arm.
Da schnarret's hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

O, spürt' ich doch ein Läubchen aus,
Ich brücht' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Busch und Strauch
Späh't rings umher mein Jägeraug'.

Was kostet dort? was schnäbelt fein?
Zwei Turteltaubchen mögen's sein.
Ich schleich' herbei — den Hahn gespannt, —
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Läubchen, meine Braut,
Ein fremder Mann umarmt sie traut, —
Nun, alter Schläge, treffe gut! —
Da lag der fremde Mann im Blut'.

Bald drauf ein Zug mit Hentersfrohn —
Ich selbst dabei als Hauptperson —
Den Wald durchzog. Vom Baum herab
Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Da trat der Spielmann selber hervor:

Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,
Das schöne Lied ist aus;
Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
Und die bleiche Schaar im Kreise schwebt.
Da scholl vom Kirchturm' „Eins“ herab,
Da stürzten die Geister sich heulend in's Grab.

9.

Ich lag und schlief, und schlief recht müß,
Verscheucht war Gram und Leid;
Da kam zu mir ein Traumgebild,
Die allerschönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge schwamm es perlengleich,
Gar seltsam wallt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt
Die marmorblasse Maid,
Und an mein Herz sich niederlegt
Die marmorblasse Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Lust
Mein Herz, und brennet heiß!
Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Brust,
Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust
Die ist wie Eis so kalt;
Doch kenn' auch ich der Liebe Lust,
Der Liebe Allgewalt.

„Mir blüht kein Roth auf Mund und Wang',
Mein Herz durchströmt kein Blut;
Doch sträube dich nicht schauernd bang',
Ich bin dir hold und gut.“

Und wilder noch umschlang sie mich,
Und that mir fast ein Leid;
Da kräht der Hahn — und stumm entwich
Die marmorblasse Maid.

10.

Da hab' ich viel blasse Leichen
Beschworen mit Wortesmacht;
Die wollen nun nicht mehr weichen
Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister
Vergaß ich vor Schauer und Graus;
Nun zieh'n die eig'nen Geister
Nicht selber ins neblichte Haus.

Laßt ab, ihr finstern Dämonen!
Laßt ab, und drängt mich nicht!
Noch manche Freude mag wohnen
Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
Nach der Blume wunderhold;
Was bedeutet' mein ganzes Leben,
Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht' sie nur einmal umfassen,
Und pressen an's glühende Herz!
Nur einmal auf Lippen und Wangen
Küssen den seligsten Schmerz.

Nur einmal aus ihrem Munde
Möcht' ich hören ein liebendes Wort,—
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
Euch, Geister, zum finstern Ort.

Die Geister haben's vernommen,
Und nickten schauerlich.
Heins Liebchen, nun bin ich gekommen; —
Heins Liebchen, liebst du mich?

G i e d e r.

1.

Morgens steh ich auf und frage:
Kommt heins Liebchen heut?
Abends sink ich hin und klage:
Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg ich schlaflos, wach;
Träumend, wie im halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

2.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
Sie selber, die Schöne der schönen Jungfrauen;
Du treues Herz, was pocht du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
Schleppen sich behaglich träge,
Schleichen gähnend ihre Wege; —
Lummle dich, du faules Volk!

Lobende Eile mich treibend erfaßt!
Aber wohl niemals liebten die Horen; —
Heimlich im grausamen Bunde verschworen,
Spotten sie tödtlich der Liebenden Haß.

3.

Ich wandelte unter den Bäumen
Mit meinem Gram allein;
Da kam das alte Träumen,
Und schlich mir in's Herz hinein.

Wer hat Euch dies Wörtlein gelehrt,
Ihr Vöglein in lustiger Höh?
Schweigt still, wenn mein Herz es höret,
Dann thut es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die sang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübsche, goldne Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderschön;
Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,
Ich aber Niemandem trau'.

4.

Lieb Liebchen, leg's Händchen auf's Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlumm und arg,
Der zimmert mir einen Todtensarg.

Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht;
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach! sputet Euch Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann.

5.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
Lebe wohl, ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl! du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschähen,
Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie ersehnt;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bitter Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6.

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfrau'n nehm ich Abschied,
Von Europa und von Ihr.

Blutquell, rinn' aus meinen Augen,
Blutquell brich aus meinem Leib,
Daß ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen niederschreib'.

Ei, mein Leib, warum fust heute
Schauderst du, mein Blut zu sehn?
Sahst mich bleich und hergeblutend
Lange Jahre vor dir stehn!

Kennst du noch das alte Liebchen
Von der Schläng im Paradies,
Die durch schlimme Apfelgabe
Unsern Ahn in's Elend stieß?

Alles Unheil brachten Äpfel!
Eva bracht' damit den Tod,
Eris brachte Trojas Flammen,
Du bracht'st beides, Flamm' und Tod.

7.

Berg' und Burgen schau'n herunter
In den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen segelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, fraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, oben gleißend,
Birgt sein Inn'res Tod und Nacht.

Oben Luſt, im Buſen Lücken,
Strom, du biſt der Liebſten Bild!
Die kann auch ſo freundlich nicken,
Lächelt auch ſo fromm und mild.

8.

Anfangs wollt' ich faſt verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie,
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht wie?

9.

Mit Roſen, Cypreſſen und Flittergold
Nicht' ich verzieren, lieblich und hold,
Dies Buch wie einen Todtenſchrein,
Und ſargen meine Lieder hinein.

O könnt' ich die Liebe ſargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh,
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich ſelber im Grab.

Hier ſind nun die Lieder, die einſt ſo wild,
Wie ein Lavaſtrom, der dem Aetna entquillt,
Hervorgeſtürzt aus dem tieſſten Gemüth,
Und rings viel bligende Funken verſprüht!

Nun liegen ſie ſtumm und Todten gleich,
Nun ſtarren ſie kalt und nebelbleich.
Doch auf's Neu' die alte Gluth ſie belebt,
Wenn der Liebe Geiſt einſt über ſie ſchwebt.

Und es wird mir im Herzen viel Ahnung laut:
Der Liebe Geiſt einſt über ſie thaut;
Einſt kommt dies Buch in deine Hand,
Du ſüßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liebes Zauberhann,
Die blaffen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir stehend in's schöne Aug',
Und flüstern mit Wehmuth und Liebeshauch.

K s m a n z e n.

1.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben sehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Auf's Gesicht geschrieben sehn.

Mitleidvolle Lüfte lächeln
Kühlung seiner heißen Stirn;
Labung möcht' in's Herz ihm lächeln
Manche sonst so spröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städter
Flüchtet er sich nach dem Wald.
Lustig rauschen dort die Blätter,
Luft'ger Vogelsang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde,
Traurig rauschet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langsam sich genähert hat.

2.

Die Bergstimme.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht,
Im traurig stillen Trab':
Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich in's dunkle Grab?
Die Bergstimm' Antwort gab:
In's dunkle Grab!

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und seufzet schwer dazu:
So zieh' ich denn hin in's Grab so früh, —
Wohlan im Grab ist Ruh.
Die Stimme sprach dazu:
Im Grab ist Ruh!

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
Von der Wange kummervoll:
Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich, —
So ist mir im Grabe wohl.
Die Stimm' erwiedert hohl:
Im Grabe wohl!

3.

Zwei Brüder.

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort sechten
Grimmen Zweikampf wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augensunken
Zündeten den Brüderstreit;
Beide glühen liebestrunken
Für die ablig holbe Maid.

Welchem aber von den beiden
Wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie sechten kühn vertwegen,
Stieb' auf Stiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer stürzen nieder,
Einer in des andern Stahl. —

Viel' Jahrhunderte verwehen,
Viel' Geschlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das alte Schloß herab.

Aber Nachts, im Thalesgrunde,
Wandelt's heimlich, wunderbar,
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

4.

Der arme Peter.

1.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm,
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter die Nägel kau't
Und geht im Werkellagsleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
Und schaut betrübet auf beide:
Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thäte mir was zu leide.

2.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh' und wo ich geh',
Will's mich von binnen drängen.“

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',
Als könnt's die Grete heilen;
Doch wenn ich der in's Auge seh',
Muß ich von hinnen eilen.

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
Dort ist man doch alleine;
Und wenn ich still dort oben steh',
Dann steh' ich still und weine.“

3.

Der arme Peter wankt vorbei,
Gar langsam, leichenbläß und schen.
Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
Die Leute auf der Straße sehn.

Die Mädchen flüstern sich in's Ohr:
„Der stieg wohl aus dem Grab hervor.“
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt sich erst in's Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
Drum ist das Grab der beste Platz,
Wo er am besten liegen mag,
Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

5.

Lied des Gefangenen.

Als meine Großmutter die Lise behezt,
Da wollten die Leut' sie verbrennen.
Schon hatte der Amtmann viel Dinte verfließt
Doch wollte sie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als sich der schwarze Qualm erhob,
Da flog sie als Raub' in die Höhe.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O komm' mich im Thurm besuchen!
Komm', fliege geschwind durch's Gitter herein,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O möchtest du nur sorgen,
Daß die Ruhme nicht ausbleibt die Augen mein,
Wenn ich lustig schwebe morgen.

6.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen in's deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hängen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr:
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der Eine sprach: Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde.

Der Andre sprach: Das Lieb ist aus,
Auch ich möcht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben.

Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind,
Ich trage weit bess'res Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähr' mir Bruder eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab' mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollst du auf's Herz mir legen;
Die Hinte gib mir in die Hand,
Und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach, im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll,
Und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab', —
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen.

7.

Die Botschaft.

Mein Knecht! steh auf und saddle schnell,
Und wirf dich auf dein Roß,
Und jage rasch, durch Wald und Fels,
Nach König Duncans Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart',
Bis dich der Stallbub schaut.
Den forsch' mir aus: Sprich, welche ist
Von Duncans Töchtern Braut?

Und spricht der Bub: „Die Braune ist's,“
So bring mir schnell die Nähr.
Doch spricht der Bub: „Die Blonde ist's,“
So eilt das nicht so sehr.

Dann geh' zum Meister Seiler hin,
Und kauf' mir einen Strick,
Und reite langsam, sprich kein Wort,
Und bring mir den zurück.

8.

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
Du mußt mit mir wandern
Nach der lieben, alten, schaurigen Klausen,
In dem trüben, kalten, traurigen Hause,
Wo meine Mutter am Eingang lau'rt,
Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laß ab von mir, du finst'rer Mann!
Wer hat dich gerufen?
Dein Obem glüht, deine Hand ist Eis,
Dein Auge sprüht, deine Wang' ist weiß; —
Ich aber will mich lustig freu'n
An Rosenbust und Sonnenschein.“

Laß duften die Rosen, laß scheinen die Sonn',
Mein süßes Liebchen!
Wirf um den weiten, weißwallenden Schleier,
Und greif' in die Saiten der schallenden Leier,
Und singe ein Hochzeitlied dabei;
Der Nachtwind pfeift die Melodel.

9.

Don Ramiro.

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Hast beschloffen mein Verderben,
Und beschloffen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Ist doch süß die Lebensgabe!
Aber unten ist es grausig,
In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu' dich, morgen
Wird Fernando, am Altare,
Dich als Ehgemahl begrüßen —
Wirst du mich zur Hochzeit laden?“

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bitt'rer als der Spruch der Sterne,
Die da spotten meines Willens.

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Küttle ab den dumpfen Trübsinn;
Mädchen giebt es viel auf Erden,
Aber uns hat Gott geschieden.

„„Don Ramiro, der du muthig,
So viel Nothren überwunden,
Ueberwinde nun dich selber, —
Komm' auf meine Hochzeit morgen.““

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reichen tanzen; —
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„„Gute Nacht!““ — Das Fenster klirrte.
Seufzend stand Ramiro unten,
Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch, nach langem Ringen,
Ruß die Nacht dem Tage weichen;
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Lolebo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten stattlich wie vergolbet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
Klingt der Glocken Festgeläute,
Lieblich steigen Betgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkappelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
Hofgefinde festlich blinkend,
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geschmückte junge Eh'paar,
Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal die Hochzeitgäste;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhob'ne Stühle ließen
Braut und Bräutigam sich nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und sie tauschten süße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geschmückten Menschenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saalesede?“
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach! das ist ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro schnell erkennend,
Erleuchtet ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Runter drehen sich die Länger
In des Walzers wilden Kreisen,
Und der Boden bröhnt und bebet.

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächstlich schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen.“

Mit durchbohrend stieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holbe,
Sie umschlingend spricht er düster:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und in's wirre Tanzgetümmel
Drängen sich die beiden Länger;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
Flüstert Clara heimlich zitternd.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das fluthende Gebränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüstert Clara, schauerzudend.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Und sie treiben fort im Strudel.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
Leichenbust ist ja dein Obem!“
Wiederum die dunklen Worte:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
Luftig kñet Geig' und Bratsche;
Wie ein tolles Zauberweben,
Schwindelt alles in dem Saale.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!“
Wimmert's immer im Gewoge.
Don Ramiro stets erwiedert:
„Sprachest ja ich sollte kommen!“

„Nun so geh in Gottesnamen!“
Clara rief's mit fester Stimme,
Und dies Wort war kaum gesprochen,
Und verschwunden war Ramiro.

Clara harret, Lob im Anflitz,
Kalkumflirret, nachtumweben;
Dynamacht hat das lichte Bildniß
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,
Endlich schlägt sie auf die Wimper;
Aber Staunen will aufs neue
Ihre holden Augen schließen.

Denn derweil der Tanz begonnen
War sie nicht vom Sitz gewichen,
Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam,
Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
Warum wird dein Aug' so dunkel?—“
„Und Ramiro? — — —“ stottert Clara,
Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernsten Falten
Furch't sich jetzt des Bräut'gams Stirne:
„Derrin, forsch' nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag starb Ramiro.“

10.

Belsazar.

Die Mitternacht zog näher schon;
In stummer Ruh lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsaal,
Belsazar hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reih'n,
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es sauchzten die Knecht';
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Gluth;
Im Wein erwuchs ihm fester Muth.

Und blindlings reißt der Muth ihn fort;
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüßet sich frech, und lästert wild;
Die Knechtenschaar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Geräth auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand'.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund,
Und ruft laut mit schäumendem Mund:

Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!

Doch kaum das grause Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal;
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand
Da kam's hervor wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß,
Mit schlotternden Knien und todtenblaß.

Die Knechtenschaar saß kalt durchgraut,
Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazar ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

11.

Die Minnesänger.

Zu dem Wettgesange schreiten
Minnesänger jetzt herbei;
Ei, das giebt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist das Minnesängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter
Vom bet Teppichten Balkon',
Doch die rechte ist nicht drunter
Mit der rechten Lorbeerkrön'.

Andre Leute, wenn sie springen
In die Schranken, sind gesund;
Doch wir Minnesänger bringen
Dort schon mit die Todeswund'.

Und wem dort am besten bringet
Lieberblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der erringet
Bestes Lob aus schönstem Mund.

12.

Die Fensterkahn.

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
Schön Hedwig lag am Fenster.
Sie sprach halblaut: Gott steh' mir bei,
Der unten schaut bleich wie Gespenster!

Der unten erhob sein Aug' in die Höh',
Hinschmachtend nach Hedwigs Fenster.
Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm
Tagtäglich lauernd am Fenster.
Bald aber lag sie in Heinrichs Arm,
Allnächtlich zur Zeit der Gespenster.

13.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb':
Ein Ritter liegt liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eig'ne Herzliebste sein,
Als schimpflich muß-er betrachten
Die eig'ne Liebespein.

Er müßt' in die Schranken reiten,
Und rufen die Ritter zum Streit:
Der mag sich zum Kampfe bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeih't!

Da würden wohl Alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz;
Da müßt' er die Lanze neigen
Wider's eig'ne klagende Herz.

14.

Wasserfahrt.

Ich stand gelehnet an den Mast,
Und zählte jede Welle.
Ade! mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fensterscheiben blinken;
Ich guck' mir fast die Augen aus,
Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel sehe.
Mein krankes Herz, brich mir nicht
Vor allzugroßem Wehe.

15.

Das Biedchen von der Reue.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter lustig rauschen.
Er sieht eine holde Mädchengestalt
Durch Baumeszweige laufen.

Der Junker spricht: wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildniß,
Verlorend stets umschwebt es mich
In Volksgewühl und Wildniß.

Zwei Köselein sind die Lippen dort,
Die lieblichen, die frischen;
Doch manches häßlich bitt're Wort
Schleicht tückisch oft dazwischen.

Drum gleicht dies Müñblein gar genau
Den hübschen Rosenbüschen,
Wo gift'ge Schlangen wunderschlau
Im dunkeln Laube zischen.

Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.

Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar
Vom schönsten Köpfchen hangen;
Das sind die Nege wunderbar,
Womit mich der Böse gefangen.

Und jenes blaue Auge dort,
So klar, wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle. —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er von fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich triebte!

O, könnt' ich dir trocknen die Augen naß,
Mit der Gluth von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röthen die Wangen blaß
Mit dem Blut aus meinem Herzen!

Und weiter reitet Herr Ulrich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel seltsame Stimmen ergen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junker hört die Worte sein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die spöttischen Waldböglein,
Die zwitschern laut und singen:

Da würden wohl Alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz;
Da müßt' er die Lanze neigen
Wider's eig'ne klagende Herz.

14.

Wasserfahrt.

Ich stand gelehnet an den Mast,
Und zählte jede Welle.
Ade! mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fenster Scheiben blinken;
Ich gud' mir fast die Augen aus,
Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel sehe.
Mein krankes Herz, brich mir nicht
Vor allzugroßem Wehe.

15.

Das Stübchen von der Kene.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter lustig rauschen.
Er sieht eine holde Mädchengestalt
Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht: wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildniß,
Verlorend stets umschwobt es mich
In Volksgewühl und Wildniß.

Zwei Kösslein sind die Lippen dort,
Die lieblichen, die frischen;
Doch manches häßlich bitt're Wort
Schleicht tückisch oft dazwischen.

Drum gleicht dies Mündlein gar genau
Den hübschen Rosenbüschen,
Wo gift'ge Schlangen wunderschlau
Im dunkeln Laube zischen.

Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.

Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar
Vom schönsten Köpfschen hangen;
Das sind die Reize wunderbar,
Womit mich der Böse gefangen.

Und jenes blaue Auge dort,
So klar, wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle. —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er von fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

O, könnt' ich dir trocknen die Augen naß,
Mit der Gluth von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röthen die Wangen blaß
Mit dem Blut aus meinem Herzen!

Und weiter reitet Herr Ulrich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel seltsame Stimmen rzen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junker hört die Worte sein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die spöttischen Walbvöglein,
Die zwitschern laut und singen:

Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liebchen von der Neue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied
So singt er es wieder auf's Neue.

16.

An eine Sängerin.
Als sie eine alte Romane sang.

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!
Wie ihre Töne lieblich klangen,
Und heimlich süß in's Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen, —
Ich wußte nicht wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen:
Mir war, als sei ich noch ein Kind,
Und säße still, beim Lämpchenscheine,
In Mutters frommem Kämmerleine,
Und läse Märchen wunderseine,
Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Märchen fangen an zu leben,
Die Ritter steigen aus der Gruft;
Bei Roncisvall da giebt's ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Viel kühne Degen ihn begleiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut und athmet kaum;
Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Carls erreichen,
Da muß der Ritter schon erbleichen, —
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein laut verworr'nes Schallen,
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verflungen war jetzt die Legende,

Die Leute schlugen in die Hände,
Und riefen „Bravo“ ohne Ende;
Die Sängerin verneigt sich tief.

17.

Das Lied von den Dukaten.

Meine glühnen Dukaten,
Sagt wo seid ihr hingerathen?

Seid ihr bei den glühnen Fischelein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den glühnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgenthau?

Seid ihr bei den glühnen Vögeln,
Die da schweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den glühnen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr glühnen Dukaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au',
Schwebet nicht in Lüften blau,
Lächelt nicht am Himmel hell, —
Meine Mantchäer, trübn!
Halten euch in ihren Klau'n.

18.

Gespräch auf der Paderborner Feste.

Hörst du nicht die fernen Lüne,
Wie von Brummbach und von Geigen?
Dortan tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine.“

Hörst du nicht das Waldborn blasen?
Jäger sich des Waidwerks freuen,
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schallmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldborn, noch Schallmeie;
Nur den Saubirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue.“

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber.“

Hörst du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorfkapelle.

„Ei, mein Freund, das sind die Schellen
Von den Ochsen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Siehst du nicht den Schleier wehen?
Siehst du nicht das leise Nicken?
Dort seh' ich die Liebste stehen,
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

„Ei! mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Lise;
Bläß und hager an den Krüden
Sinkt sie weiter nach der Wiese.“

Nun, mein Freund, so magst du lachen
Ueber des Phantasten Frage!
Wirst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage?

19.

Lebensgruß.
(Stammbuchblatt.)

Eine große Landstraß' ist unsere Erd',
Wir Menschen sind Passagiere;
Man rennet und jaget zu Fuß und zu Pferd,
Wie Käufer oder Couriere.

Man fährt sich vorüber, man nickt, man grüßt
Mit dem Taschentuch' aus der Carrosse;
Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
Doch jagen von hinnen die Rosse.

Raum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläſt schon zur Abfahrt der Postillon,
Und bläſt uns schon auseinander.

20.

Wahrhaftig.

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hintendrein;
Wenn der Sänger zwei süße Neuglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth; —
Doch Lieber und Sterne und Blümlein,
Und Neuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang keine Welt.

S o n e t t e.

An H. W. v. Schlegel.

Im Reifrockpuß, mit Blumen reich verzieret,
Schönpflästerchen auf den geschminkten Wangen,
Mit Schnabelschuh'n, mit Stückeri'n behangen,
Mit Thurmfrisur, und wespengleich geschnüret:
So war die Astermuse ausgestaffiret,
Als sie einst kam, dich liebend zu umfassen;
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
Und irrtest fort, von dunkeln Trieb geführt.
Da fandest du ein Schloß in alter Wildniß,
Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildniß,
Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.
Doch wich der Zauber bald, bei deinem Gruße
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,
Und sank in deine Arme liebestrunken.

An meine Mutter, D. Heine,
geborne v. Selbern.

1.

Ich bin's gewohnt den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
Wenn selbst der König mir in's Antlitz sähe,
Ich würde nicht die Augen niederschlagen.
Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
Wie mächtig auch mein stolzer Muth sich blähe,
In deiner selig süßen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demuthvolles Zagen.
Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geist, der Alles kühn durchbringt
Und bliegend sich zum Himmelslichte schwinget?
Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
So manche That, die dir das Herz betrübet,
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet?

2.

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebesvoll die Liebe zu umfassen.
Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,
Und bettelte um g'ringe Liebesspende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.
Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.
Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

An F. C.

Wie ich dein Büchlein hastig aufgeschlagen,
Da grüßten mir entgegen viel vertraute,
Viel goldne Bilder, die ich weiland schaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.
Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute,
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwischen klingt's wie süße Liebesklagen.
Wohl seh' ich auch, wie sie den Dom umklettern,
Die sinken Zwerglein, die sich dort erfrehen
Das hübsche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.
Doch mag man immerhin die Eich' entblättern
Und sie des grünen Schmuckes rings berauben, —
Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

Fresko-Sonette an Christian C.

1.

Ich tanz' nicht mit, ich räuch're nicht den Klößen,
Die außen goldig sind, inwendig Sand;
Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,
Der heimlich mir den Namen will zerfetzen.

Ich beug' mich nicht vor jenen hübschen Rezen,
Die schamlos prunken mit der eignen Schand';
Ich zieh' nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt
Vor Siegeswagen seiner eiteln Götzen.
Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen,
Derweil das Rohr am Bach, durch schwanktes Biegen,
In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.
Doch sprich, wie weit bringi's wohl am End' solch Rohr?
Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer,
Als Kleiderklopfer dient's dem Stiefelpuzer.

2

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskiren .
In einen Lumpenferl, damit Halunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wäñnen, Ich sei einer von den Ihren.
Gieb her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
Verläugne all' die schönen Geistesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettiren.
So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen,
Dem Harlekin gegrüßt, erkannt von wen'gen.
Mit ihrem Holzschrift prügeln sie mich alle.
Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich enttummern,
So müßte all' das Galgenpaar verstummen.

3.

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,
Die mich anglozen mit den Bocksgesichtern;
Ich lache ob den Fischen, die so nüchtern
Und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.
Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
Die sich aufblähen zu stolzen Geistesrichtern!
Ich lache ob den feigen Bösewichtern,
Die mich bedroh'n mit giftgetränkten Waffen.

Denn wenn des Glückes hübsche sieben Sachen
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;
Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
Zerrissen, und zerschnitten, und zerstoßen, —
Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

4.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
Und in dem Märchen klingt ein feines Lieb,
Und in dem Liebe lebt und webt und blüht
Ein wunderschönes, zartes Mägdelein.
Und in dem Mägdelein wohnt ein Herzchen klein,
Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
In dieses lieblos frostige Gemüth
Kam Hochmuth nur und Uebermuth hinein.
Hörst du wie mir im Kopf das Märchen klinget?
Und wie das Liebchen summet ernst und schaurig?
Und wie das Mägdelein kichert, leise, leise?
Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —
Und, ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
Käm' der Verstand mir aus dem alten Geleise.

5.

In stiller, wehmuthvoller Abendstunde,
Umklingen mich die längst verscholl'nen Lieder,
Und Thränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.
Und wie in eines Zauberspiegels Grunde
Seh' ich das Bildniß meiner Liebsten wieder;
Sie sitzt am Arbeitstisch', im rothen Nieder,
Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Runde.
Doch plötzlich springt sie auf vom Stuhl und schneidet
Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
Und giebt sie mir, — vor Freud' bin ich erschrocken!
Mephisto hat die Freude mir verleidet.
Er spann ein festes Seil von jenen Haaren,
Und schleift mich d'ran herum seit vielen Jahren.

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblüete,
Küßtest du mich nicht in der Willkommstund'.“
So sprach ich, und der Liebsten rother Mund
Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.
Und lächelnd süß ein Myrthenreis sie pflückte
Vom Myrthenstrauche, der am Fenster stund:
„Nimm hin, und pflanz' dies Reis in frischen Grund,
Und stell' ein Glas darauf,“ sprach sie und nickte. —
Schon lang ist's her. Es starb das Reis im Topf'.
Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn;
Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf'.
Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vor'm Hause blieb ich stehn
Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

7.

Hüt' dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfragen,
Doch schlimmer sind die sanften Engelsfräpchen.
Ein solches bot mir einst ein süßes Schmäpchen,
Doch wie ich kam, da fühl' ich scharfe Lagen.
Hüt' dich, mein Freund, vor schwarzen, alten Ragen,
Doch schlimmer sind die weißen, jungen Räpchen.
Ein solches macht' ich einst zu meinem Schäpchen,
Doch thät mein Schäpchen mir das Herz zerfragen.
O süßes Fräpchen, wunderfüßes Mädchen!
Wie konnte mich dein klares Neuglein täuschen?
Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?
O meines Räpchens wunderzartes Pfötchen!
Könnst' ich dich an die glüh'nden Lippen pressen,
Und könnst' mein Herz verbluten unterbessen!

8.

Du sah'st mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geschminkten Ragen und bebrüllten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern besubeln,
Und mich so gerne in's Verberben züngeln.

Du sahest oft, wie mich Pebanten hubeln,
Wie Schellenlappenträger mich umflingeln,
Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
Du sah'st mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.
Du aber standest fest gleich einem Thurme;
Ein Leuchthurm war dein Kopf mir in dem Sturme,
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.
Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

9.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben,
Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich stehen,
Umtrübt, umzischt von allem Wurmgezücht.
Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,
In ihrem selig süßen Hauche leben, —
Doch kann ich's nicht, mein krankes Herz bricht.
Aus dem gebrochenen Herzen fühl' ich fließen
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.
Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber
Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten
Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

Lyrisches Intermezzo.

(1822 — 1823.)

Prolog.

Es war mal ein Ritter trübselig und kumm,
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er schwankte und schlenberte schlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen.
Er war so hölzern, so läppisch, so links,
Die Blümlein und Nügglein, die kicherten rings,
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstern Winkel zu Haus;
Er hatt' sich vor Menschen verflohen.
Da streckte er sehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
Kam aber die Mitternachtstunde herom,
Ein seltsames Singen und Klingen begann —
An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein,
Im rauschenden Wellenschaumkleide,
Sie blüht und glüht, wie ein Röslein,
Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.
Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,
Die Augenlein grüßen mit süßer Gewalt —
In die Arme sinken sich beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne steht fest in Feuer,
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft geadelt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen kristallinen Wasserpalaß
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast,
Vor alle dem Glanz und Gesitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfraun spielen die Zither.

Sie spielen und singen, und singen so schön.
Und heben zum Tanze die Füße;
Dem Ritter dem wollen die Sinne vergehn,
Und fester umschließt er die Süße —
Da löschen auf einmal die Lichter aus,
Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus
In dem düstern Poetenstübchen.

1.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel sangen,
Da hab' ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

2.

Aus meinen Thränen sprießen
Viel blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all',
Und vor deinem Fenster soll klingen
Das Lied der Nachtigall.

3.

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die liebt' ich einst alle in Liebeswonne.
Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne,
Ist Rose und Lilie und Taube und Sonne.

4.

Wenn ich in deine Augen seh',
So schwindet all' mein Leid und Weh;
Doch wenn ich Küsse deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
Kommt's über mich wie Himmelslust;
Doch wenn du sprichst: ich liebe dich!
So muß ich weinen bitterlich.

5.

Dein Angesicht so lieb und schön,
Das hab' ich jüngst im Traum gesehn;
Es ist so mild und engelgleich,
Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind roth;
Bald aber küßt sie bleich der Tod.
Erlösch'n wird das Himmelslicht,
Das aus den frommen Augen bricht.

6.

Lehn' deine Wang' an meine Wang',
Dann fließen die Thränen zusammen;
Und an mein Herz drück' fest dein Herz,
Dann schlagen zusammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt
Der Strom von unsern Thränen,
Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt —
Sterb' ich vor Liebessehnen!

7.

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lillie hinein;
Die Lillie soll klingen hauchen
Ein Lieb von der Liebsten mein.

Das Lieb soll schauern und beben,
Wie der Kuß von ihrem Mund',
Den sie mir einst gegeben
In wunderbar süßer Stund'.

8.

Es stehen unbeweglich
Die Sterne in der Hüh',
Biel tausend Jahr', und schauen
Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache,
Die ist so reich, so schön;
Doch keiner der Philologen
Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab' sie gelernt,
Und ich vergesse sie nicht;
Mir diene als Grammatik
Der Herzallerliebsten Gesicht.

9.

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen lichern und kosen,
Und schau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen in's Ohr.

Es hüpfen hebel und lauschen
Die frommen, flugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Lieb und Ruhe trinken,
Und träumen seligen Traum.

10.

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet
Und starret stumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

11.

Im Rhein, im schönen Strome,
Da spiegelt sich in den Well'n,
Mit seinem großen Dome,
Das große, heilige Thal.

Im Dom da steht ein Bildniß,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Bildniß
Hat's freundlich hineingestrahlt.

Es schweben Blumen und Englein
Um unsre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wanglein,
Die gleichen der Liebsten genau.

12.

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,
Das kimmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur in's Angesicht,
So bin ich froh wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar,
So spricht dein rothes Mündchen;
Reich' mir es nur zum Küssen dar,
So tröß' ich mich, mein Kindchen.

13.

Du sollst mich liebend umschließen,
Geliebtes, schönes Weib!
Umschling' mich mit Armen und Füßen,
Und mit dem geschmeidigen Leib.

* * *

Gewaltig hat umfassen,
Umwunden, umschlungen schon,
Die allerschönste der Schlangen
Den glücklichsten Laotoon.

14.

O schwöre nicht und küsse nur,
Ich glaube keinem Weiberschwur!
Dein Wort ist süß, doch süßer ist
Der Kuß, den ich dir abgefüßt!

Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
Das Wort ist eitel Dunst und Rauch.

* * *

O schwöre, Liebchen, immerfort,
Ich glaube dir auf's bloße Wort!
An deinen Busen sink' ich hin,
Und glaube, daß ich selig bin;
Ich glaube, Liebchen, ewiglich,
Und noch viel länger liebst du mich.

15.

Auf meiner Herzliebsten Knegelein
Nach' ich die schönsten Lenzonen.
Auf meiner Herzliebsten Rindlein klein
Nach' ich die besten Terzinen.
Auf meiner Herzliebsten Wängelein
Nach' ich die herrlichsten Stangen.
Und wenn meine Liebste ein Herzchen häßt',
Ich machte darauf ein hübsches Sonett.

16.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Wird täglich abgeschmackter!
Sie spricht von dir, mein schönes Kind,
Du hast keinen guten Charakter.

Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Und dich wird sie immer verkennen;
Sie weiß nicht, wie süß deine Küsse sind,
Und wie sie beseligend brennen.

17.

Liebste, sollst mir heute sagen:
Bist du nicht ein Traumgebild',
Wie's in schwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein solches Kündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, süßes Kündchen,
Das erschafft der Dichter nicht.

Vasflisten und Vampyre,
Kindenwürm' und Ungeheu'r,
Solche schlimme Fabelthiere,
Die erschafft des Dichters Feu'r.

Aber dich und deine Tücke,
Und dein holdes Angesicht,
Und die falschen frommen Blicke —
Das erschafft der Dichter nicht.

18.

Wie die Wellenschaumgeborene
Strahlt mein Lieb im Schönheitsglanz,
Denn sie ist das auserkorene
Bräutchen eines fremden Mann's.

Herz, mein Herz, du vielgebuldiges,
Grolle nicht ob dem Verrath;
Trag' es, trag' es, und entschuldig' es,
Was die holde Thörin that.

19.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlor'nes Lieb! ich grolle nicht.
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum,
Und sah die Nacht in deines Herzens Raum,
Und sah die Schläng', die dir am Herzen frist,
Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

20.

Ja, du bist elend, und ich grolle nicht; —
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!
Bis uns der Tod das kranke Herz bricht,
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt,
Und seh' dein Auge blitzen trotziglich,
Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt, —
Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
Der stolze Busen hegt geheime Wund', —
Mein Lieb, wir sollen beide elend sein.

21

Das ist ein Flöten und Geigen,
Trompeten schmettern drein;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schallmei'n;
Dazwischen schluchzen und stöhnen
Die guten Engelnlein.

22.

So hast du ganz und gar vergessen,
Daß ich so lang' dein Herz besessen,
Dein Herzchen so süß und so falsch und so klein,
Es kann nirgend was süß'res und falscheres sein.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen,
Die das Herz mir thäten zusammenpressen.
Ich weiß nicht, war Liebe größer als Leid?
Ich weiß nur, sie waren groß alle beid'!

23.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

24.

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Leichenbust?

Warum scheint denn die Sonn' auf die Au'
So kalt und verdrießlich herab?
Warum ist denn die Erde so grau
Und bde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so krank und so trüb',
Mein liebes Liebchen, sprich?
O sprich, mein herzallerliebstes Lieb,
Warum verließest du mich?

25.

Sie haben dir viel erzählt,
Und haben viel geklagt;
Doch was meine Seele gequält,
Das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen,
Und schüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Bösen,
Und du hast alles geglaubt.

Jedoch das Allerschlimmste,
Das haben sie nicht gewußt;
Das Schlimmste und das Dümme,
Das trug ich geheim in der Brust.

26.

Die Linde blühte, die Nachtigall sang,
Die Sonne lachte mit freundlicher Lust;
Da küßtest du mich, und dein Arm mich umschlang,
Da preßtest du mich an die schwellende Brust.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,
Die Sonne grüßte verbrossenen Blicks;
Da sagten wir frostig einander: „Lebwohl!“
Da knirtest du höflich den höflichsten Knir.

27.

Wir haben viel für einander gefühlt,
Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
Wir haben oft „Mann und Frau“ gespielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen.
Wir haben zusammen gesaußt und gescherzt,
Und zärtlich uns geküßt und geherzt.
Wir haben am Ende, aus kindischer Lust,
„Verstecken“ gespielt in Wäldern und Gründen,
Und haben uns so zu verstecken gewußt,
Daß wir uns nimmermehr wiederfinden.

28.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Herz,
'nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,
An Höl' und Hölle'schmerz;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Und an dein böses Herz.

29.

Du bleibst mir treu am längsten,
Und hast dich für mich verwendet,
Und hast mir Trost gesendet
In meinen Nöthen und Angsten.

Du gabest mir Trank und Speise,
Und hast mir Geld geborget,
Und hast mich mit Wäsche versorget,
Und mit dem Paß für die Reise.

Mein Liebchen! daß Gott dich behüte,
Noch lange, vor Hitz' und vor Kälte,
Und daß er dir nimmer vergelte
Die mir erwiesene Güte.

30.

Die Erde war so lange geizig,
Da kam der Mai, und sie ward spendabel,
Und alles lacht, und saugt, und freut sich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

66

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen,
Die Vögel sprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
Ich finde Alles miserabel.

Das Menschenvölk mich ennuyiret,
Sogar der Freund, der sonst passabel; —
Das kömmt, weil man Madame tituliret
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

31.

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
In fremden Landen geschwärm't und geträum't;
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,
Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen,
Als Bräut'gam, den blüm'msten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,
Noch schwebt mir vor ihr süßes Bild;
Die Veilchenaugen, die Rosenwänglein,
Die glühen und blühen, jahraus jahrein.
Daß ich von solchem Lieb konnt' weichen,
War der blüm'mste von meinen dummen Streichen.

32.

Die blauen Veilchen der Keulelein,
Die rothen Rosen der Wänglein,
Die weißen Lilien der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen ist verborrt.

33.

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau,
Und die Lüfte die wehen so lind und so lau,
Und die Blumen winken auf blühender Au',

Und funkeln und glitzern im Morgenthau,
Und die Menschen jubeln, wohin ich schau' —
Und doch möcht' ich im Grabe liegen,
Und mich an ein todt's Liebchen schmiegen.

34.

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab,
Im dunkeln Grab wirst liegen,
Dann will ich steigen zu dir hinab,
Und will mich an dich schmiegen.

Ich küsse, umschlinge und presse dich wild,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
Ich jauchze, ich zittere, ich weine wild,
Ich werde selber zur Leiche.

Die Todten stehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im lustigen Schwarme;
Wir beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Die Todten stehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft sie zu Dual und Vergnügen;
Wir beide bekümmern uns um nichts,
Und bleiben umschlungen liegen.

35.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

36.

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüß die Liebste in der Ferne,
Sagt daß ich noch immer sei
Herzkrank und bleich und tren.

37.

(Der Kopf spricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
Worauf der Liebsten Füße ruhn!
Und stampfte sie mich noch so sehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz spricht:)

Ach, wenn ich nur das Rißchen wär',
Wo sie die Nadeln steckt hinein!
Und stäche sie mich noch so sehr,
Ich wollte mich der Stiche freu'n.

(Das Lieb spricht:)

Ach, wär ich nur das Stück Papier,
Das sie als Papillote braucht!
Ich wollte heimlich flüstern ihr
In's Ohr, was in mir lebt und haucht.

38.

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Wis riß mancher Witz,
Aber lachen konnt' ich nicht.

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab;
Fast vor Weh' das Herz mir bricht,
Aber Weinen kann ich nicht.

39.

Aus meinen großen Schmerzen
Nach' ich die kleinen Lieber;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

40.

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holbes Weib,
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib so zart und jung;
Die Seele könnt Ihr begraben,
Hab' selber Seele genug.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein,
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele sein.

41.

Phyllister in Sonntagsröcklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie fauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,
Wie Alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Spazen Lieb.

Ich aber verhänge die Fenster
Des Zimmers mit schwarzem Tuch;
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheint,
Sie stieg aus dem Todtenreich,
Sie setzt sich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

42.

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab,
Und zeigt, wie in deiner Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum;
Die Leute verwundert mich ansah'n,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts da war es besser,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten selbender,
Wir wandelten schweigend einher.

Mit widerhallendem Fußtritt'
Wandelt' ich über die Brüd';
Der Mond brach aus den Wolken,
Und grüßte mit ernstem Blick'.

Steh'n blieb ich vor deinem Hause,
Und starrte in die Höh',
Und starrte nach deinem Fenster, —
Das Herz that mir so weh'.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgeseh'n,
Und sah'st mich im Mondenlichte
Wie eine Säule steh'n.

43.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Aerger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passiret,
Dem bricht das Herz entzwei.

44.

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese dreie hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber ach! ich fand sie nie.

45.

Hör' ich das Liedchen klingen,
Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen,
Vor wilhem Schmerzensdrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Dinauf zur Waldbeshöh',
Dort löst' sich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh'.

46.

Wir träumte von einem Königskind',
Mit nassen, blassen Wangen;
Wir saßen unter der grünen Lind',
Und hielten uns liebumsangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
Und nicht sein Scepter von Golde,
Ich will nicht seine demantene Kron',
Ich will dich selber, du Golbe!“

Das kann nicht sein, sprach sie zu mir,
Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm' ich zu dir,
Weil ich so lieb dich habe.

47.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen,
Traulich im leichten Rahn.
Die Nacht war still und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne,
Lag dämm'rig im Mondenglanz;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt' es hin und her;
Wir aber schwammen vorüber,
Trostlos auf weitem Meer.

48.

Aus alten Märchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland':

Wo große Blumen schwachten
Im goldenen Abendlicht,
Und zärtlich sich betrachteten
Mit bräutlichem Gesicht; —

Wo alle Bäume sprechen
Und singen, wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Längmusik hervor; —

Und Liebesweisen können,
Wie du sie nie gehört,
Bis wunder süßes Sehnen
Dich wunder süß beßört!

Ah, könnt' ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreu'n,
Und aller Qual entnommen,
Und frei und selig sein!

Ah! jenes Land der Sonne,
Das seh' ich oft im Traum,
Doch kommt die Morgensonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum.

49.

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch!
Und siele die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern stiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

* * *

Und wenn ich dich geliebet hab',
Bis in meiner Lobesstunde,
So nehm' ich mit in's ew'ge Grab
Die große Liebeswunde.

50.

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüstern und sprechen die Blumen,
Ich aber ich wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen,
Und schau'n mitleidig mich an:
Sei unserer Schwester nicht böse,
Du trauriger, blasser Mann.

51.

Es leuchtet meine Liebe,
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Märchen traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

„Im Zaubergarten wallen
Zwei Buhlen stumm und allein;
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildniß,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Riese der Wildniß,
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus —“
Wenn ich begraben werde,
Dann ist das Märchen aus.

52.

Sie haben mich gequält,
Geärgert blau und blaß,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brod mir vergiftet,
Sie gossen mir Gift in's Glas,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haß.

Noch sie, die mich am meisten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehaßt,
Und hat mich nie geliebt.

53.

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wänglein;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzen klein.

Das wird sich bei dir ändern,
Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen sein.

54.

Wenn zwei von einander scheiden,
So geben sie sich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht Weh und Ach!
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

55.

Sie saßen und tranken am Theetisch,
Und sprachen von Liebe viel.
Die Herren, die waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Die Liebe muß sein platonisch,
Der blürre Hofrath sprach.
Die Hofrätthin lächelt ironisch,
Und dennoch seufzet sie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.
Das Fräulein lispelt: wie so?

Die Gräfin spricht wehmüthig:
Die Liebe ist eine Passion!
Und präsentiret gütig
Die Lasse dem Herren Baron.

Am Tische war noch ein Plätzchen;
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

56.

Vergiftet sind meine Lieder; —
Wie könnt' es anders sein?
Du hast mir ja Gift gegossen
In's blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder; —
Wie könnt' es anders sein?
Ich trage im Herzen viel Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

57.

Wir träumte wieder der alte Traum:
Es war eine Nacht im Maie,
Wir saßen unter dem Lindenbaum,
Und schwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören auf's Neu',
Ein Kichern, ein Rosen, ein Küssen;
Daß ich gebet' des Schwures sei,
Daß du in die Hand mich gebissen.

O Liebchen mit den Neuglein klar!
O Liebchen schön und bissig!
Das Schwören in der Ordnung war,
Das Beißen war überflüssig.

58.

Ich steh' auf des Berges Spitze,
Und werde sentimental.
„Wenn ich ein Vöglein wäre!“
Seufz' ich viel tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und baute mir mein Nestchen,
Wo deine Fenster sind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und fänge dir Nachts meine Lieber
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du bist ja hold den Gimpeln,
Und heilest Gimpelschmerz.

59.

Mein Wagen rollet langsam
Durch lustiges Waldesgrün,
Durch blumige Thäler, die zaubrisch
Im Sonnenglanze blüh'n.

Ich sitze und sinne und träume,
Und denk' an die Liebste mein;
Da grüßen drei Schattengehalten
Kopfnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und schneiden Gesichter,
So spöttisch und doch so scheu,
Und quirlen wie Rebel zusammen,
Und kichern und huschen vorbei.

60.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumte du lägest im Grab'.
Ich wachte auf und die Thräne
Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumt' du verließest mich,
Ich wachte auf und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum' geweinet,
Mir träumte du bleibst mir gut.
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenfluth.

61.

Unächtlich im Traume seh' ich dich,
Und sehe dich freundlich grüßen,
Und lautaufweinend stürz' ich mich
Zu deinen süßen Füßen.

Du siehst mich an wehmüthiglich,
Und schüttelst das blonde Köpfchen;
Aus deinen Augen schleichen sich
Die Perlethränentropfen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,
Und giebst mir den Strauß von Zypressen.
Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
Und das Wort hab' ich vergessen.

62.

Das ist ein Brausen und Heulen,
Herbstnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jense weilen
Mein armes, banges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen,
Im einsamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen
Starrt sie in die Nacht hinein.

63.

Der Herbstwind rüttelt die Bäume,
Die Nacht ist feucht und kalt;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einsam im Walde.

Und wie ich reite, so reiten
Mir die Gedanken voraus;
Sie tragen mich leicht und lustig,
Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
Erscheinen mit Kerzengestirr;
Die Wendeltreppe stürm' ich
Hinauf mit Sporengestirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da ist es so duftig und warm,
Da harret meiner die Holde —
Ich stiege in ihren Arm.

Es säuselt der Wind in den Blättern,
Es spricht der Eichenbaum:
Was willst du, thöricht'ger Reiter,
Mit deinem thöricht'gen Traum?

64.

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh'!
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'.

Es fallen vom Apfelbaume
Der Blüten und Blätter viel!
Es kommen die neckenden Lüfte
Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher,
Und rubert auf und ab,
Und immer leiser singend,
Taucht er in's Fluthengrab.

Es ist so still und dunkel!
Verweht ist Blatt und Blüth',
Der Stern ist knisternd zerstoßen,
Verklungen das Schwanenlied.

65.

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß,
Wo schwüler Zauberduft und Lichterschimmer,
Und bunte Menschenwoge sich ergoß
Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.
Die Ausgangsforte sucht der bleiche Troß,
Mit Händeringen und mit Angstgewimmer.
Jungfrau'n und Ritter ragen aus der Menge,
Ich selbst bin fortgezogen im Gebränge.

Doch plötzlich steh' ich ganz allein, und seh',
Und haun', wie schnell die Menge konnt' verschwinden
Und wandre fort allein, und eil', und geh'
Durch die Gemäcker, die sich seltsam winden.
Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,
Verzweifl' ich fast den Ausgang se zu finden.
Da komm' ich endlich an das letzte Thor;
Ich will hinaus — o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Thore stand,
Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne.
Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand;
Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.
Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirn.
Wie sie mich ansah, streng und wunderbar,
Und doch so liebevoll, erwachte ich.

66.

Die Mitternacht war kalt und stumm;
Ich irrte klagend im Wald herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf' gerüttelt;
Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.

67.

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer selber sich brachte um;
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte;
Die Nacht war kalt und stumm.
Im Mondschein bewegte sich langsam
Die Armesünderblum'.

68.

Wo ich bin, mich rings umbunkelt
Finsterniß, so dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebste, deiner Augen Licht.

Nur erloschen ist der süßen
Liebessterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen —
Nimm mich auf, uralte Nacht!

69.

Nacht lag auf meinen Augen,
Eis lag auf meinem Mund,
Mit starrem Hirn und Herzen
Lag ich im Grabesgrund.

Wie lang kann ich nicht sagen,
Daß ich geschlafen hab',
Ich wachte auf und hörte
Wie's pochte an mein Grab.

„Willst du nicht aufstehn, Heinrich?
Der ew'ge Tag bricht an,
Die Todten sind erstanden,
Die ew'ge Lust begann.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Bin ja noch immer blind;
Durch Weinen meine Augen
Gänzlich erloschen sind.

„Ich will dir küssen, Heinrich,
Vom Auge fort die Nacht;
Die Engel sollst du schauen,
Und auch des Himmels Pracht.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Noch blutet's immerfort,
Wo du in's Herz mich stachest
Mit einem spitzen Wort'.

„Ganz leise leg' ich, Heinrich,
Dir meine Hand auf's Herz;
Dann wird es nicht mehr bluten,
Geheilt ist all' sein Schmerz.“

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Es blutet auch mein Haupt;
Hab' ja hineingeschossen,
Als du mir wurdest geraubt.

„Mit meinen Locken, Heinrich,
Stopf' ich des Hauptes Wund',
Und dräng' zurück den Blutstrom
Und mache dein Haupt gesund.“

Es bat so sanft, so lieblich,
Ich konnt' nicht widerstehn;
Ich wollte mich erheben,
Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden,
Da stürzt' mit wilder Macht
Aus Kopf und Brust der Blutstrom,
Und sieh! — ich bin erwacht.

70.

Die alten, bösen Lieder,
Die Träume schlimm und arg,
Die laßt uns fest begraben,
Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar manches,
Doch sag' ich noch nicht was;
Der Sarg muß sein noch größer
Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Leichenbahre,
Von Brettern fest und dick;
Auch muß sie sein noch länger
Als wie zu Mainz die Brüd'.

Und holt mir auch zwölf Riesen,
Die müssen noch stärker sein
Als wie der heil'ge Christoph
Im Dom zu Eöln am Rhein.

Die sollen den Sarg forttragen
Und senken in's Meer hinab,
Denn solchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wißt ihr warum der Sarg wohl
So groß und schwer mag sein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Nachtrag

zu dem Cylus: „Die Heimkehr.“

Siehe p. 5—48 der „Reisebilder“ (vergl. die Notiz des Verlegers am Anfange des Buchs der Lieber). Folgende vier Gedichte sind in den Reisebildern nicht enthalten:

1.

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen,
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine liebenswürdigen Augen
Sie haben mich zum Entschluß gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer süßen klugen Pracht —
Daß ich noch einmal würde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

2.

Und bist du erst mein eh'lich Weib,
Dann bist du zu beneiden,
Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Plaisir und Freuden.

Und wenn du schillst und wenn du tobst,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du meine Verse nicht lobst
Laß ich mich von dir scheiden.

3.

Selten habt ihr mich verstanden
Selten auch verstand ich euch,
Nur wenn wir im Noth uns fanden,
So verstanden wir uns gleich.

4.

Neben mir wohnt Don Henriques
Den man auch den Schönen nennet;
Nachbarlich sind unsre Zimmer
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamanka's Damen glühen,
Wenn er durch die Straßen schreitet,
Sporenklirrend, schnurrbarträufelnd,
Und von Hundten stets begleitet.

Doch in stiller Abendstunde
Sitzt er ganz allein daheim,
In den Händen die Guitarre,
In der Seele süße Träume.

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantasiren, —
Ach! wie Kassenhammer quält mich
Sein Geschnarr und Quinquilliren.

5.

Ich hab' euch im besten July verlassen,
Und find' euch wieder im Januar;
Ihr saßet damals so recht in der Hitze,
Jetzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

Bald, schied' ich nochmals, und komm' ich einst wieder,
Dann seid ihr weder warm noch kalt,
Und über eure Gräber schreit' ich,
Und das eigne Herz ist arm und alt.

Götterdämmerung.

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern,
Und seidenen Küssen und gewürzten Düften,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüthen,
Und grüßt aus tausend blauen Veilchenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchwebt mit Sonnenschein und Morgenthau,
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf.
Die Männer ziehn die Hantelhosen an,
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelschnöpfen.
Die Frauen kleiden sich in Unschuldweiß.
Jünglinge kräuseln sich den Frühlingsgeschnurrbart;
Jungfrauen lassen ihre Busen woglen;
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche
Papier und Bleistift und Zorngnett'; — und jubelnd
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schaar,
Und lagert draußen sich auf grünem Rasen,
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,
Spielt mit den bunten, zarten Blümelein,
Hört auf den Sang der lust'gen Vögelein,
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
An meine Thür', und rief: Ich bin der Mai,
Du bleicher Träumer, komm', ich will dich küssen!
Ich hielt verriegelt meine Thür', und rief:
Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast.
Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut
Den Bau der Welt, und hab' zu viel geschaut,
Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
Ich schaue durch die steinern harten Rinden
Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
Und schau' in beiden Lug und Trug und Elend.
Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,

Viel schlimme. In der Jungfrau Scham-Errothen
Seh' ich geheime Lust begerlich zittern;
Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt'
Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe;
Und Tragenbilder nur und sieche Schatten
Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht,
Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
Ich sehe durch den Grund der alten Erde,
Als sei sie von Krytall, und seh' das Grausen,
Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Todten;
Sie liegen unten in den schmalen Särgen,
Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
Weiß das Gewand und weiß das Angesicht,
Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer.
Ich seh', der Sohn setzt sich mit seiner Buhle
Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab; —
Spottlieder singen rings die Nachtigallen; —
Die sanften Wiesenblümchen lachen hämisch; —
Der todt' Vater regt sich in dem Grab'; —
Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich!
Ich seh' die Gluth in deinem Busen wühlen,
Und deine tausend Adern seh' ich bluten.
Und seh', wie deine Wunde flassend aufreißt,
Und wild hervorströmt Flamm' und Rauch und Blut.
Ich sehe deine trop'gen Riesensöhne,
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden steigend
Und rothe Fackeln in den Händen schwingend; —
Sie legen ihre Eisenleiter an,
Und stürmen wild hinauf zur Himmelsveste; —
Und schwarze Zwerge klettern nach; und knisternd
Zerstieben droben alle goldnen Sterne.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder,
Auf's Angesicht die frommen Engelschaaren,
Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,
Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar —
Und näher drängt heran die wilde Rott'.

Die Riesen werfen ihre rothen Fackeln
In's weite Himmelreich, die Zwerge schlagen
Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken:
Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,
Und werden bei den Haaren fortgeschleudert; —
Und meinen eignen Engel seh' ich dort,
Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Kobold
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,
Beäugelt grinsend seine edlen Glieder,
Umschlingt ihn fest mit zärtlicher Umschlingung —
Und gellend dröhnt ein Schrei durch's ganze Weltall,
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen
Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

Katcliff.

Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft,
Wo Trauerweiden mir „Willkommen“ winkten,
Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen
Mit klugen Schwesternaugen still mich ansah'n,
Wo mir vertraulich Klang der Vögel Zwitschern,
Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt schien,
Und Stimmen und Gestalten mich begrüßten,
Wie einen alten Freund, und wo doch Alles
So fremd mir schien, so wunderseitsam fremd.
Vor einem ländlich schmucken Hause stand ich,
In meiner Brust bewegte sich's, im Kopfe
War's ruhig, ruhig schüttelte ich ab
Den Staub von meinen Reisefleibern,
Grell Klang die Klingel, und die Thür ging auf.

Da waren Männer, Frauen, viel bekannte
Gesichter. Stiller Kummer lag auf allen
Und heimlich scheue Angst. Seltsam verstört,
Mit Beileidsmienem fast, sah'n sie mich an,
Daß es mir selber durch die Seele schauert',

Die Ahnung eines unbekannten Unheils.
Die alte Marg'reth hab' ich gleich erkannt;
Ich sah sie forschend an, jedoch sie sprach nicht.
„Wo ist Maria?“ fragt' ich, doch sie sprach nicht,
Griff leise meine Hand, und führte mich
Durch viele lange, leuchtende Gemächer,
Wo Prunk und Pracht und Lobtenstille herrschte,
Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer,
Und zeigt', mit abgewandtem Angesicht',
Nach der Gestalt, die auf dem Sopha saß.
„Sind Sie Maria?“ fragt' ich. Innerlich
Erkennt' ich selber ob der Festigkeit,
Womit ich sprach. Und steinern und metalllos
Scholl eine Stimm': „So nennen mich die Leute.“
Ein schneidend Weh durchfröstelte mich da,
Denn jener hohle, kalte Ton war doch
Die einst so süße Stimme von Maria!
Und jenes Weib im fahlen Kallaleib,
Nachlässig angezogen, Busen schlotternd,
Die Augen gläsern starr, die Wangenmuskeln
Des weißen Angesichtes lederchlaß —
Ach, jenes Weib war doch die einst so schöne,
Die blühend holde liebliche Maria!
„Sie waren lang' auf Reisen!“ sprach sie laut,
Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,
„Sie schau'n nicht mehr so schwachend, liebster Freund,
Sie sind gesund, und pralle Lebd' und Wade
Bezeugt Solidität.“ Ein süßlich Lächeln
Unzitterte den gelblich blassen Mund.
In der Verwirrung sprach's aus mir hervor:
„Man sagte mir, Sie haben sich vermählt?“
„Ach ja!“ sprach sie gleichgültig laut und lachend,
„Hab' einen Stod von Holz, der überzogen
Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Holz
Ist Holz!“ Und slanglos widrig lachte sie,
Daß kalte Angst durch meine Seele rann,
Und Zweifel mich ergriff:—sind das die keuschen,
Die blumenkeuschen Lippen von Maria?
Sie aber hob sich in die Höh', nahm rasch
Vom Stuhl den Raschemir, warf ihn

Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm,
Zog mich von hinnen, durch die offene Hausthür,
Und zog mich fort durch Feld und Busch und Au'.

Die glühend rothe Sonnenscheibe schwebte
Schon niedrig, und ihr Purpur überstrahlte
Die Bäume und die Blumen und den Strom,
Der in der Ferne majestätisch floß.
„Sehn Sie das große goldne Auge schwimmen
Im blauen Wasser?“ rief Maria hastig.
„Still, armes Wesen!“ sprach ich, und ich schaute
Im Dämmerlicht' ein märchenhaftes Weben.
Es stiegen Nebelbilder aus den Feldern,
Umschlungen sich mit weißen, weichen Armen;
Die Wellchen sah'n sich zärtlich an, sehnflüchtig
Zusammenbeugten sich die Lilienkelche;
Aus allen Rosen glühten Wollustgluthen;
Die Nelken wollten sich im Hauch entzünden;
In sel'gen Düften schwelgten alle Blumen,
Und alle weinten stille Wonnethränen,
Und alle jauchzten: Liebe! Liebe! Liebe!
Die Schmetterlinge flatterten, die hellen
Goldbläser summteten feine Elfenliebchen,
Die Abendwinde flüsterten, es rauschten
Die Eichen, schmelzend sang die Nachtigall —
Und zwischen all dem Flüstern, Rauschen, Singen,
Schwappte mit blechern Klanglos kalter Stimme
Das welcke Weib, das mir am Arme hing:
„Ich kenn' Ihr nächtlich Treiben auf dem Schloß;
Der lange Schatten ist ein guter Tropf,
Er nickt und winkt zu allem was man will;
Der Blaurock ist ein Engel; doch der Rothe,
Mit blankem Schwert, ist Ihnen spinnefeind.“
Und noch viel bunt're, wunderliche Reden
Schwapt' sie in Einem fort, und setzte sich,
Ermüdet, mit mir nieder auf die Moosbank,
Die unterm alten Eichenbaume steht.

Da saßen wir beisammen, still und traurig,
Und sah'n uns an, und wurden immer traur'ger.
Die Eiche säufelte wie Sterbeseufzer,

Tieffschmerzlich sang die Nachtigall herab.
Doch rothe Lichter drangen durch die Blätter,
Umflimmerten Maria's weißes Antlitz,
Und lockten Gluth aus ihren starren Augen,
Und mit der alten süßen Stimme sprach sie:
„Wie wußtest Du, daß ich so elend bin?
Ich las es jüngst in Deinen wilden Liedern.“

Eiskalt durchzog's mir da die Brust, mir grauste
Ob meinem eignen Wahnsinn, der die Zukunft
Geschaut, es suchte dunkel durch mein Hirn,
Und vor Entsetzen bin ich aufgewacht.

Donna Clara.

In dem abendlichen Garten
Wandelt des Alkaden Tochter;
Pauken- und Trommetenjubil
Klingt herunter von dem Schlosse.

„Läufig werden mir die Länze
Und die süßen Schmeichelworte,
Und die Ritter, die so zierlich
Mich vergleichen mit der Sonne.

„Ueberläufig wird mir Alles,
Seit ich sah, bei'm Strahl des Mondes,
Jenen Ritter, dessen Laute
Nächtens mich an's Fenster lockte.

„Wie er stand so schlank und mutzig,
Und die Augen leuchtend schossen
Aus dem edelblauen Antlitz,
Gleich er wahrlich Sanct Georgen.“

Also dachte Donna Clara,
Und sie schaute auf den Boden;
Wie sie aufblickt, steht der schöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, Liebesküssern,
Wandeln sie umher im Mondscheln
Und der Zephyr schmeichelt freundlich,
Nährchenartig grüßen Rosen.

Nährchenartig grüßen Rosen,
Und sie glüh'n wie Liebesboten. —
Aber sage mir, Geliebte,
Warum du so plötzlich roth wirst?

„Mücken stachen mich, Geliebter,
Und die Mücken sind, im Sommer,
Mir so tief verhaßt, als wären's
Langenas'ge Judenrotten.“

Laß die Mücken und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich lachend.
Von den Mandelbäumen fallen
Tausend weiße Blüthenflocken.

Tausend weiße Blüthenflocken
Haben ihren Duft ergossen. —
Aber sage mir, Geliebte,
Ist dein Herz mir ganz gewogen?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Vordochst tückisch einst ermordet.“

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter freundlich lachend.
In der Ferne schwanken traumhaft
Weiße Lilien, Lichtumflossen.

Weiße Lilien Lichtumflossen,
Blicken nach den Sternen droben. —
Aber sage mir, Geliebte,
Haßt du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Nothren
Und des schmutz'gen Judenvolkes.“

Laß die Mohnen und die Iuden,
Spricht der Ritter, freundlich lachend;
Und nach einer Myrthenlaube
Führt er die Alkadenochter.

Mit den weichen Liebesnezen
Hat er heimlich sie umflochten!
Kurze Worte, lange Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Wie ein schmelzend süßes Brautkleid
Singt die Nachtigall, die holde;
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller,
Und man hört nur, wie verflochten,
Das Geflüster kluger Myrthen
Und der Blumen Athemholen.

Aber Pauken und Drommeten
Schallen plötzlich aus dem Schlosse,
Und erwachend hat sich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Dorch! da ruft es mich, Geliebter,
Doch, bevor wir scheiden, sollst du
Kennen deinen lieben Namen,
Den du mir so lang verborgen.“

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küßt die Finger seiner Donna,
Küßt die Lippen und die Stirne,
Und er spricht zuletzt die Worte:

„Ich, Sennora, Eu'r Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Großen, Schriftgelehrten Rabbi
Israel von Saragossa.“

Almansor.

1.

In dem Dome zu Cordova
Stehen Säulen, dreizehnhundert,
Dreizehnhundert Riesensäulen
Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden,
Zieh'n von oben sich bis unten
Des Korans arab'sche Sprüche,
Klug und blumenhaft verschlungen.

Mohrentön'ge bauten weiland
Dieses Haus zu Allahs Ruhme,
Doch hat Vieles sich verwandelt
In der Zeiten dunkeln Strudel.

Auf dem Thurme, wo der Thürmer
Zum Gebete aufgerufen,
Tönet jetzt der Christenglocken
Melancholisches Gesumme.

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen
Das Prophetenwort gesungen,
Zeigen jetzt die Glazenpfäfflein
Ihrer Messe fades Wunder.

Und das ist ein Dreh'n und Winden
Vor den buntbemalten Puppen,
Und das bläht und dampft und klingelt,
Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Cordova
Steht Almansor ben Abdullah,
All' die Säulen still betrachtend,
Und die stillen Worte murrend:

„O, ihr Säulen, stark und riesig,
Einst geschmückt zu Allahs Ruhme,
Jezzo müßt ihr dienend huld'gen
Dem verhassten Christenthume!

„Ihr bequemt euch in die Ketten,
Und ihr tragt die Last gebuldig;
Ei, da muß ja wohl der Schwäch're
Noch viel leichter sich beruh'gen.“

Und sein Haupt, mit heiterm Anitz,
Beugt Almanzor ben Abdullah
Ueber den gezierren Laufftein,
In dem Dome zu Cordova.

2.

Hastig schritt er aus dem Dome,
Sagte fort auf wilhem Rappen,
Daß im Wind die feuchten Locken
Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg' nach Alcolea,
Dem Guadalquivir entlang,
Wo die weißen Mandeln blühen,
Und die duf't'gen Goldorangen;

Dorten jagt der lust'ge Ritter,
Pfeift und singt, und lacht behaglich,
Und es stimmen ein die Vögel,
Und des Stromes laute Wasser.

In dem Schloß zu Alcolea
Wohnet Clara de Albares,
In Navarra kämpft ihr Vater,
Und sie freut sich mindern Zwanges.

Und Almanzor hört schon ferne
Pauken und Drommeten schallen,
Und er sieht des Schlosses Lichter
Blitzen durch der Bäume Schatten.

In dem Schloß zu Alcolea
Lanzen zwölf geschmückte Damen,
Lanzen zwölf geschmückte Ritter,
Doch am schönsten tanzt Almanzor.

Wie beschwingt von munterer Laune
Flattert er herum im Saale,
Und er weiß den Damen allen
Süße Schmeichelei'n zu sagen.

Isabellens schöne Hände
Küßt er rasch, und springt von dannen;
Und er setzt sich vor Elviren,
Und er schaut ihr froh in's Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:
Ob er heute ihr gefalle?
Und er zeigt die goldnen Kreuze
Eingestickt in seinen Mantel.

Er versichert jeder Dame:
Daß er sie im Herzen trage;
Und „so wahr ich Christ bin“ schwört er
Dreißig Mal an jenem Abend.

3.

In dem Schloß zu Alfolea
Ist verschollen Lust und Klingen,
Herr'n und Damen sind verschwunden,
Und erloschen sind die Lichter.

Donna Clara und Almansor
Sind allein im Saal geblieben;
Einsam streut die letzte Lampe
Ueber beide ihren Schimmer.

Auf dem Sessel sitzt die Dame,
Auf dem Schemel sitzt der Ritter,
Und sein Haupt, das schlummermüde,
Ruht auf den geliebten Knien.

Rosenöl, aus gold'nem Fläschchen,
Gießt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almansors braune Locken —
Und er seufzt aus Herzentiefe.

Stüßen Ruß, mit sanftem Runde,
Drückt die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almansors braune Locken —
Und es wölkt sich seine Stirne.

Thränenfluth, aus lichten Augen,
Weint die Dame, sorgsam sinnend,
Auf Almansors braune Locken —
Und es zuckt um seine Lippen.

Und er träumt: er sehe wieder,
Tief das Haupt gebeugt und triefend,
In dem Dome zu Cordova,
Und er hört viel dunkle Stimmen.

All' die hohen Riesensäulen
Hört er murmeln unmuthgrimmig,
Länger wollen sie's nicht tragen,
Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen,
Es erbleichen Volk und Priester,
Kragend stürzt herab die Kuppel,
Und die Christengötter wimmern.

Die Wallfahrt nach Aenlaar.

1.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Wißt du nicht aufsteh'n, Wilhelm,
Zu schau'n die Procession?“ —

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das todt' Greichen,
Da thut das Herz mir weh.“ —

„Steh' auf, wir wollen nach Keulaar,
Nimm Buch und Rosenkranz;
Die Mutter Gottes heilt dir
Dein krankes Herz ganz.“

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenthor;
Das ist zu Cöllen am Rheine,
Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führt sie,
Sie singen beide im Chöre:
Gelobt sei'st du, Marie!

2.

Die Mutter Gottes zu Keulaar
Trägt heut' ihr bestes Kleid;
Heut' hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar, als Opferspend',
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Keulaar ging Mancher auf Strüden,
Der sehr tanzt auf dem Seil',
Gar Mancher spielt jetzt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete d'raus ein Herz.
„Bring' das der Mutter Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachs Herz,
Ging seufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sei mein Leid getragt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter
Zu Eßlen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist todt jegund —
Marie, dir bring' ich ein Wachs Herz,
Heil' du meine Herzenswund'.

Heil' du mein krankes Herz,
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen:
Belobt sei'st du, Marie.“

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herz,
Und lächelte mild und schwand.

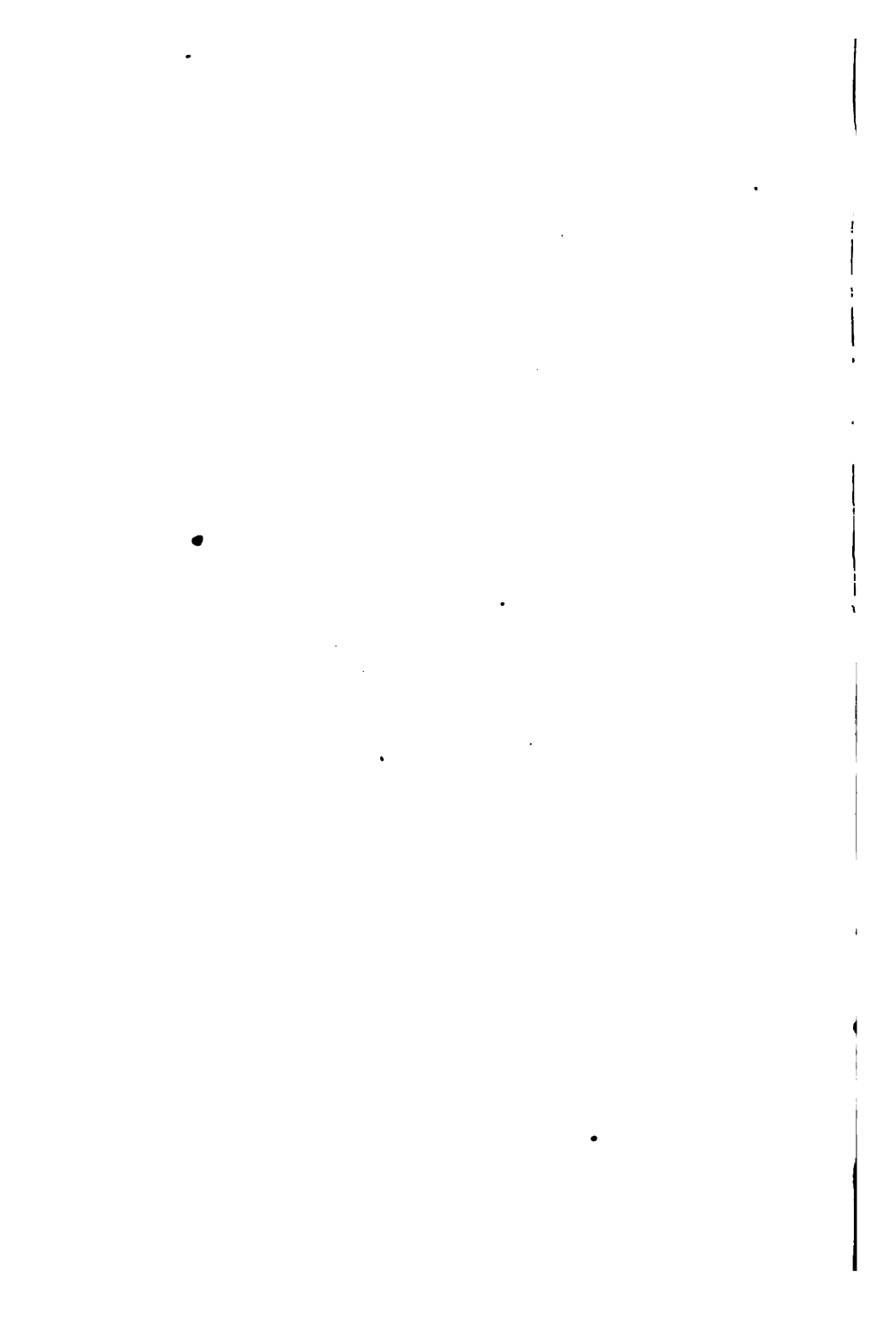
Die Mutter schaut Alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Funde bestien so laut.

Da lag dahingestreckt
Ihr Sohn, und der war tobt;
Es spielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie;
Andächtig sang sie leise:
Gelobt sei'st du. Marie!

H. Heine's Gedichte.

Neue Lieder.



Vorrede zur dritten Auflage.

Das Wintermärchen, welches „Deutschland“ betitelt und in den frühern Ausgaben dieses Bandes enthalten, habe ich der gegenwärtigen Ausgabe entzogen, insofern dasselbe seitdem vielfach im Einzelbrud erschienen ist, und ich ihm überdies in der Sammlung meiner poetischen Werke eine andere Stelle zugebracht. Die entstandene Lücke benutze ich, um hier die kleine Tragödie William Ratcliff mitzutheilen, die vor etwa neunundzwanzig Jahren unter dem Titel: „Tragödie, nebst einem lyrischen Intermezzo,“ zu Berlin bei Dümmler herauskam. Das lyrische Intermezzo wurde seitdem in einer größern Sammlung meiner Gedichte aufgenommen und gelangte zur außerordentlichsten Popularität. Der William Ratcliff wurde jedoch nur wenig bekannt; in der That, der Name seines Verlegers war Dümmler. Dieser Tragödie oder dramatisirten Ballade gewähre ich mit gutem Fug jetzt einen Platz in der Sammlung meiner Gedichte, weil sie als eine bedeutsame Urkunde zu den Prosej-Alten meines Dichterlebens gehört. Sie resumirt nämlich meine poetische Sturm- und Drangperiode, die sich in den „jungen Leiden“ des Buchs der Lieder sehr unvollständig und dunkel kund giebt. Der junge Autor, der hier mit schwerer, unbeholfener Zunge nur träumerische Naturlaute läßt, spricht dort im Ratcliff, eine wache, münbige Sprache und sagt unverhohlen sein letztes Wort. Dieses Wort wurde seitdem ein Lösungswort, bei dessen Ruf die fahlen Gesichter des Elends wie Purpur aufflammten und die rothbädigen Söhne des Glücks zu Asch erbleichen. Am Herde des ehrlichen Tom im Ratcliff brodelt schon die große Suppenfrage, worin jetzt tausend verdorbene Köche herumlöffeln, und die täglich schäumender überkocht. Ein wunderliches Sonntagskind ist der Poet; er sieht die Eichenwälder, welche noch in der Eichel schlummern, und er hält Zwiesprache mit den Geschlechtern, die noch nicht geboren sind. Sie wispern ihm ihre Geheimnisse, und er plaudert sie aus auf öffentlichem Markt. Aber seine Stimme verhallt im lauten Getöse der Tagesleidenschaften; wenige hören ihn, keiner versteht ihn. Friedrich Schlegel nannte den Geschichtschreiber einen Propheten, der rückwärts schaue in die Vergangenheit; — man könnte mit größerem Fug von dem Dichter sagen, daß er ein Geschichtschreiber sei, dessen Auge hinausblide in die Zukunft.

Ich schrieb den William Ratcliff zu Berlin unter den Linden, in den letzten drei Tagen des Januars 1821, als das Sonnenlicht mit einem gewissen lauwarmen Wohlwollen die schneebedeckten Dächer und die traurig entlaubten Bäume beglänzte. Ich schrieb in einem Zuge und ohne Brouillon. Während dem Schreiben war es mir, als hörte ich über meinem Haupte ein Rauschen, wie der Flügelschlag eines Vogels. Als ich meinen Freunden, den jungen Berliner Dichtern, davon erzählte, sahen sie sich einander an mit einer sonderbaren Miene, und versicherten mir einstimmig, daß ihnen nie dergleichen beim Dichten passirt sei.

Paris, 24. November 1851.

Heinrich Heine.

N o t i z.

Auch unsere Ausgabe trennt das „Wintermärchen“ von den „Neuen Liedern;“ dasselbe wird in einem der späteren Bände folgen.

Dem „Ratcliff“ fügen wir Heine's andere Tragödie „Kain und Abel“ bei.

Da der Lieder-Cyklus „Neuer Frühling,“ mit welchem die Campe'sche Ausgabe der „Neuen Lieder“ beginnt, schon in den Reisebildern — siehe daselbst p. 208 bis 226 — enthalten ist, so lassen wir ihn hier weg.

Philadelphie, im April 1855.

Der Verleger.

Verschiedene.

Seraphine.

1.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

2.

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Bogen:

Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet,
Denn er schaut so trüb und heller,
Fester und zugleich betrübet?

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
Jener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.

3.

Das ist eine weiße Möve,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluthen;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haifisch und der Kocke,
Die schnappen hervor aus der See,
Es hebt sich, es senkt sich die Möve;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe, flüchtige Seele,
Dir ist so bang und weh!
Zu nah ist dir das Wasser,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

4.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging an's Meer und weinte
Bei'm Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

5.

Wie neugierig die Möve
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küssen
Oder mit Worten füllst?

Wenn ich nur selber wüßte
Was mir in die Seele zischt!
Die Worte und die Küsse
Sind wunderbar vermischt.

6.

Sie flog vor mir wie'n Reh so schön,
Und wie ein Reh geschwinde!
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
Da hab' ich sie erreicht,
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,
Und auch so himmelfelig;
Tief unter uns, in's dunkle Meer
Die Sonne sank allmählig.

Tief unter uns, in's dunkle Meer,
Versank die schöne Sonne;
Die Wogen rauschten drüber hin,
Mit ungestümrer Wonne.

O weine nicht, die Sonne liegt
Nicht todt in jenen Fluthen;
Sie hat sich in mein Herz versteckt
Mit allen ihren Gluthen.

7.

Auf diesem Felsen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Testament;
Das Leid ist ausgelitten.

Bernichtet ist das Zweierlei,
Das uns so lang beßhört;
Die dumme Leiberquälerei
Hat endlich aufgehört.

Hörst du den Gott im finstern Meer?
Mit tausend Stimmen spricht er.
Und siehst du über unserm Haupt
Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott der ist im Licht
Wie in den Finsternissen;
Und Gott ist alles was da ist;
Er ist in unsern Küssen.

8.

Graue Nacht liegt auf dem Meer
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Wasser
Lange hingezogene Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Selbnisch halb und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodeien,
Strigen muthig in die Höhe,
Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Lustgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Ruß, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonnennachtigallen sind es,
Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich singen,
Und ich fühle Riesenwollust
Stürmisch in mein Herze bringen.

9.

Schattenküsse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Närrin, alles bleibe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen
Schwindet hin, wie Träumerei'n,
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.

10.

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehr
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! sein Sie munter,
Das ist ein altes Stüd;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.

11.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt wie sehr ich traurig bin
Und tränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

12.

Wie schändlich du gehandelt,
Ich hab es den Menschen verhehlet,
Und bin hinausgefahren auf's Meer,
Und hab es den Fischen erzählt.

Ich laß dir den guten Namen
Nur auf dem festen Lande;
Aber im ganzen Ocean
Weiß man von deiner Schande.

13.

Es ziehen die brausenden Wellen
Wohl nach dem Strand;
Sie schwellen und zerschellen
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig,
Ohn' Unterlaß;
Sie werden endlich heftig —
Was hilft uns das?

14.

Es ragt in's Meer der Ruinenstein,
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möven schrei'n,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
Und manchen guten Gefellen —
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

15.

Das Meer strahlt im Sonnenschein,
Als ob es golden wär'.
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Fluth
So oft mein Herz geküßet;
Wir waren einander gut.

Angelique.

1.

Nun der Gott mir günstig nickt
Soll ich schweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglückt,
So viel sang von meinemummer,

Daß mir tausend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet,
Und das Leid, das ich besungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet.

O, ihr Nachtigallensöhre,
Die ich trage in der Seele,
Daß man Eure Wonne höre,
Jubelt auf mit voller Kehle!

2.

Wie rasch du auch vorüberschrittest,
Noch einmal schautest du zurück,
Der Mund, wie fragend, Kühngeöffnet,
Stürmischer Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte
Das weiße, flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie sie wiedersand!

Verschwunden ist ja deine Willkür,
Bist wie die Andern zahm und klar,
Und sanft und unerträglich glütig,
Und ach! nun liebst du mich sogar!

3.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große, schwarze Augen,
Solche hat die Jugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,
Streif sie ab; ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen —
Weißes Herz, verstehst du mich?

4.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund;
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh,
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund:
Was hältst du mir die Augen zu,
Wenn du mir küßt den Mund?

Ich sag' ihr nicht weshalb ich's thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund.

5.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,
In deinen Armen mich wohl befinde,
Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden!
Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen
Nach Heimath, Sippschaft und Lebensverhältniß; —
Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen
Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde
Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

6.

Während ich nach andrer Leute,
Andrer Leute Schätze spähe,
Und vor fremden Liebesthüren
Schmachkend auf- und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
Hin und her an andrem Plage,
Und vor meinen eignen Fenstern
Kugeln sie mit meinem Schätze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel
Schütze uns auf allen Wegen!
Gott im Himmel geb' uns Allen,
Geb' uns Allen Glück und Segen!

7.

Ja freilich du bist mein Ideal,
Hab's dir ja oft bekräftigt
Mit Klüssen und Eiden sonder Zahl;
Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm' morgen zwischen zwei und drei,
Dann sollen neue Flammen
Bewähren meine Schwärmerrei;
Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Bilette bekommen kann
Bin ich sogar kapabel,
Dich in die Oper zu führen alsdann:
Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück
Voll Teufelslust und Liebe;
Von Meyerbeer ist die Musik,
Der schlechte Text von Scribe.

8.

Schaff' mich nicht ab, wenn auch den Durst
Gelöscht der holbe Trunk;
Behalt' mich noch ein Viertelsjahr,
Dann hab' auch ich genug.

Kannst du nicht mehr Geliebte sein,
Sei Freundin mir sodann;
Hat man die Liebe durchgeliebt,
Hängt man die Freundschaft an.

9.

Dieser Liebe toller Fasching,
Dieser Laumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lobend, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Nummenschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschenmittwoch.
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschenkreuz und spreche:
Weib bedenke, daß du Staub bist.

P i a n o.

1.

Diese schönen Gliedermassen
Colossaler Weiblichkeit
Sind jetzt, ohne Widerstreit,
Reinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, leidenschaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genah't,
Ich bereu'te solche That!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Oh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfähl' ich meine Seele.

2.

Am Golfe von Biskaya
Hat sie den Tag erblickt;
Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Ragen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Bohl über die Pyrenäen;
Drauf ließ sie als junge Kiesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie kostet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntausend Louis.

3.

Manchmal wenn ich bei Euch bin,
Großgeliebte, eble Donna,
Wie erinnernd schweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dort ist ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obendrauf steht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meister.

S a r t e n s e.

1.

Eh'mals glaubt' ich, alle Küsse,
Die ein Weib uns giebt und nimmt,
Seien uns, durch Schicksalschlüsse,
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich und ich küßte
So mit Ernst in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müßte
Thaten der Nothwendigkeit.

Iepo weiß ich, überflüssig,
Wie so manches, ist der Kuß,
Und mit leichtern Sinnen küß' ich,
Glaubenlos im Ueberfluß.

2.

Wir standen an der Straßeneck
Wohl über eine Stunde;
Wir sprachen voller Zärtlichkeit
Von unsrem Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal,
Daß wir einander lieben;
Wir standen an der Straßeneck,
Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
Wie'n Züfchen, flink und heiter,
Kam sie vorbei und sah uns stehn,
Und lachend ging sie weiter.

3.

In meinen Tagerträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele
Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorency's
Wie du auf dem Esel ritteſt,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Diſſeln glitteſt?

Der Esel blieb ruhig ſtehen,
Kam an die Diſſeln zu freſſen —
Dein allerliebſtes Lachen
Werde ich nie vergeſſen.

4.

(Sie ſpricht:)

Steht ein Baum im ſchönen Garten
Und ein Apfel hängt daran,
Und es ringelt ſich am Aſte
Eine Schlange, und ich kann
Von den ſüßen Schlängenaugen
Nimmer wenden meinen Blick,
Und das ziſchelt ſo verheißen
Und das lockt wie holdes Glück!

(Die Andre ſpricht:)

Dieſes iſt die Frucht des Lebens,
Koste ihre Süßigkeit,
Daß du nicht ſo ganz vergebens
Lebeſt deine Lebenszeit!
Schönes Kindchen, fromme Taube,
Roß' einmal und zitter nicht —
Folge meinem Rath und glaube
Was die kluge Nymphe ſpricht.

5.

Neue Melobileen spiel' ich
Auf der neugestimmten Zitter.
Alt ist der Lert! Es sind die Worte
Salomo's: das Weib ist bitter.

Ungetreu ist sie dem Freunde,
Wie sie treulos dem Gemahle!
Wermuth sind die letzten Tropfen
In der Liebe Goldpokale.

Also wahr ist jene Sage
Von dem dunklen Sündenfluche,
Den die Schlange dir bereitet,
Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
Lauscht sie noch in allen Büschen,
Kost' mit dir noch jetzt wie weiland,
Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und sie krächzen. Lust und Liebe
Ist auf lange jetzt begraben.

6.

Nicht lange täuschte mich das Glück,
Das du mir zugebogen,
Dein Bild ist wie ein falscher Traum
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,
Der Nebel ist zerronnen;
Geendigt hatten wir schon längst,
Eh' wir noch kaum begonnen.

Clarisse.

1.

Meinen schönsten Liebesantrag
Suchst du ängstlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob das ein Korb sei?
Fängst du plötzlich an zu weinen.

Selten bet' ich, drum erhör' mich,
Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,
Trockne ihre süßen Thränen
Und erleuchte ihr Gehirn.

2.

Ueberall wo du auch wandelst,
Schaust du mich zu allen Stunden,
Und jemehr du mich mißhandelst,
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holbe Bosheit,
Die mich Güte stets vertrieben;
Willst du sicher meiner los sein,
Mußt du dich in mich verlieben.

3.

Hol' der Teufel deine Mutter,
Hol' der Teufel deinen Vater,
Die so grausam mich verhindert
Dich zu schauen im Theater.

Denn sie saßen da und gaben,
Breitgepuzt, nur seltne Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten
Zweiter Liebenden Verderben,
Und sie klatschten großen Beifall,
Als sie beide sahen sterben.

4.

Geh' nicht durch die böse Straße
Wo die schönen Augen wohnen —
Ach! sie wollen allzugütig
Dich mit ihrem Blick verschonen.

Grüßen allerliebste herunter
Aus dem hohen Fensterbogen,
Lächeln freundlich, (Lob und Tadel!)
Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
Und vergeblich ist dein Ringen;
Eine ganze Brust voll Kienb
Wirft du mit nach Hause bringen.

5.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
Was du mir seufzest kommt zu spät!
Längst sind gestorben die Gefühle,
Die du so grausam einst verschmäht.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
Es fallen auf mein Herz herab
All deine heißen Liebesblicke,
Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

* * *

Nur wissen möcht ich: wenn wir sterben,
Wohin dann unsre Seele geht?
Wo ist das Feuer, das erlöschet?
Wo ist der Wind, der schon verweht?

Yolante und Marie.

1.

Diese Damen, sie verstehen
Wie man Dichter ehren muß:
Gaben mir ein Mittagessen,
Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
Und der Wein hat mich erquickt,
Das Geflügel, das war göttlich,
Und der Fase war gespickt.

Ersuchen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
Und ich wurde endlich satt;
Und ich dankte für die Ehre,
Die man mir erwiesen hat.

2.

In welche soll ich mich verlieben,
Da beide liebenswürdig sind?
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weisen, unerfahrenen Glieder,
Sie sind so rührend anzusehn!
Doch reizend sind geniale Augen,
Die unsre Zärtlichkeit verstehen.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwischen zwei Geblindei Heu
Nachsinnlich grübelt, welch' von beiden
Das allerbeste Futter sei.

3.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,
Die Dämchen sind rosig erhitzt;
Sie küssen das Nieber mit Uebermuth,
Ich glaube sie sind bespitzt.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett!
Mein Herz erbebet vor Schrecken.
Nun werfen sie lachend sich auf's Bett,
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und schnarchen am End' um die Wette.
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,
Betrachte verlegen das Bett.

4.

Jugend, die mir täglich schwindet,
Wird durch raschen Muth ersetzt,
Und mein kühn'rer Arm umwindet
Noch viel schlankre Hüften fest.

Thut auch manche sehr erschrocken,
Hat sie doch sich bald gefügt;
Holber Zorn, verschämtes Stocken,
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beste mir dabei.
Ist es die verschwundene, süße,
Blöße Jugendecke?

E m m a.

1.

Er steht so starr wie ein Baumstamm,
In Stg' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußgeh',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagrattha lange,
Und Brama will enden sein Weh',
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmelhöh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Marire und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Bließt mir kein Tropfen herab.

2.

Hier und zwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzeln süß verkündet,
Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürftig,
Und das Wort ein plummes Ding;
Wird es ausgesprochen, flattert
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich,
Und er macht unendlich weit
Deine Brust, wie einen Himmel
Voll gestirnter Seligkeit.

3.

Nicht mal einen einz'gen Kuß
Nach so monatlängem Lieben!
Und so bin ich Allerärmster
Trocknen Mundes stehn geblieben.

Eimal kam das Glück mir nah —
Schon konnte ich den Athem spüren —
Doch es flog vorüber — ohne
Mir die Lippen zu berühren.

4.

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach! mich quälet, theure Emma,
Außer meiner tollen Liebe,
Außer meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

5.

Bin ich bei dir, Zank und Noth!
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg ich in der Nacht,
Zwischen Lob und Hölle wählend —
Ach! ich glaube dieses Elend
Hat mich schon verrückt gemacht.

6.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unsre Seelen sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!
Nach der holden Liebesnoth,
Kommen Nöthen ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Der Lannhäuser.

Eine Legende.

(Geschrieben 1836.)

1.

Ihr guten Christen laßt Euch nicht
Von Satans List umgarnen!
Ich sing' Euch das Lannhäuserlied
Um Eurs Seelen zu warnen.

Der edle Lannhäuser, ein Ritter gut
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog er in den Venusberg,
Blich sieben Jahre drinnen.

Frau Venus, meine schöne Frau,
Leb' wohl, mein holbes Leben
Ich will nicht länger bleiben bei dir,
Du sollst mir Urlaub geben.

„Lannhäuser, edler Ritter mein,
Hast heut mich nicht geküßet;
Küß' mich geschwind, und sage mir:
Was du bei mir vermisset?

„Dabe ich nicht den süßesten Wein
Tagtäglich dir kredenzt?
Und hab' ich nicht mit Rosen dir
Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

Frau Venus, meine schöne Frau,
Von süßem Wein und Küßen
Ist meine Seele geworden krank;
Ich schmachte nach Bitternissen.

(125)

Wir haben zu viel gescherzt und gelacht,
Ich sehne mich nach Thränen,
Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
Mit spitzigen Dornen krönen.

Lannhäuser, edler Ritter mein,
Du willst dich mit mir zanken;
Du hast geschworen viel tausendmal,
Niemals von mir zu wanken.

„Komm, laß uns in die Kammer gehn,
Zu spielen der heimlichen Minne;
Mein schöner lilienweißer Leib
Erheitert deine Sinne.“

Frau Venus, meine schöne Frau,
Dein Reiz wird ewig blühen;
Wie viele einst für dich geglüht,
So werden noch viele glühen.

Noch denk' ich der Götter und Helben, die einst
Sich zärtlich daran geweidet,
Dein schöner lilienweißer Leib,
Er wird mir schier verleidet.

Dein schöner lilienweißer Leib
Erfüllt mich fast mit Entsetzen,
Gedenk' ich, wie viele werden sich
Noch späterhin dran ergehen!

„Lannhäuser, edler Ritter mein,
Das sollst du mir nicht sagen,
Ich wollte lieber du schlägest mich,
Wie du mich oft geschlagen.

„Ich wollte lieber du schlägest mich,
Als daß du Beleidigung sprächest,
Und mir, undankbar kalter Ehrst,
Den Stolz im Herzen brächest.

„Weil ich dich geliebt gar zu sehr,
Hör' ich nun solche Worte —
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte.“

2.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt
Da singt es und klingelt und läutet:
Da zieht einher die Prozession,
Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,
Er trägt die dreifache Krone,
Er trägt ein rothes Purgergewand,
Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Ich laß dich nicht von der Stelle,
Du hörst zuvor meine Beichte an,
Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk es weicht im Kreiß' zurück,
Es schweigen die geistlichen Lieber: —
Wer ist der Pilger bleich und wüß,
Vor dem Papste kniet er nieder?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen,
Errette mich von der Höllequal
Und von der Nacht des Bösen.

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,
Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
Da zog ich in den Venusberg,
Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
Liebreizend und anmuthreiche;
Wie Sonnenschein und Blumenbust
Ist ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum
Am zarten Kelch zu nippen,
So flattert meine Seele stets
Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringen will
Die blühend schwarzen Locken;
Schau'n dich die großen Augen an,
Wird dir der Athem stocken.

„Schau'n dich die großen Augen an,
So bist du wie angefettet;
Ich habe nur mit großer Noth
Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
Doch stets verfolgen die Blicke
Der schönen Frau mich überall,
Sie winken: komm' zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
Des Nachts mein Leben erwachet,
Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
Und mit so weißen Zähnen!
Wenn ich an dieses Lachen denk',
So weine ich plötzliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Nichts kann die Liebe hemmen!
Das ist wie ein wilber Wasserfall,
Du kannst seine Fluthen nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab,
Mit lautem Losen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr sämmtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren,—
Ist das der Hölle Feuer schon,
Die Gluthen, die ewig wahren?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen.“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Lannhäuser, unglücksel'ger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der schlimmste von allen;
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Strallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllenqualen.“

3.

„Der Ritter Lannhäuser, er wandelt so rasch,
Die Füße, die wurden ihm wund.
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entfloßen;
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich in's Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brod,
Sie wusch seine wunden Füße,
Sie kämmt ihm das struppige Haar,
Und lachte dabei so süße.

„Lannhäuser, edler Ritter mein,
Bist lange ausgeblieben,
Sag' an, in welchen Landen du dich
So lange herumgetrieben?“

Frau Venus, meine schöne Frau,
Ich hab' in Belschland verweilet;
Ich hatte Geschäfte in Rom und bin
Schnell wieder hierher gerilet.

Auf sieben Hügelu ist Rom erbaut,
Die Liber thut dorten fließen;
Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,
Der Papst er läßt dich grüßen.

Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
Bin auch durch Mailand gekommen,
Und bin alsdann mit raschem Mutz
Die Schweiz hinaufgekommen.

Und als ich über die Alpen zog
Da sing es an zu schneien,
Die blauen See'n die lachten mich an,
Die Adler krächzen und schreien.

Und als ich auf dem Sankt-Gotthard stand,
Da hör't ich Deutschland schnarchen;
Es schlief da unten in sanfter Huth
Von sechs und dreißig Monarchen.

In Schwaben besah ich die Dichterschul',
Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen!
Auf kleinen Rackstühlchen saßen sie dort,
Fallhütchen auf den Köpfchen.

Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
Und aß dort Schalet und Klöße;
Ihr habt die beste Religion,
Auch lieb' ich das Gänsegefröse.

In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den Bessern,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern.

Zu Weimar, dem Musenwittwenstift,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte: Goethe sei todt
Und Eckermann sei noch am Leben!

Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei—
Was giebt es? rief ich verwundert.
„Das ist der Gans in Berlin, der ließt
Dort über das letzte Jahrhundert.“

Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
Doch bringt sie keine Früchte.
Ich kam dort durch in stockfinst're Nacht,
Sah nirgendwo ein Lichte.

Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
Hannoveraner — O Deutsche!
Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
Und eine gemeinsame Peitsche!

Zu Hamburg frug ich: warum so sehr
Die Straßen stinken thäten?
Doch Juden und Christen versicherten mir,
Das käme von den Fleeten.

Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher schlechte Geselle;
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte ich wär' noch in Celle.

Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend:
Ein andermal erzähl' ich dir
Was mir allbort begegnet.

Schöpfungslieder.

1.

Im Beginn schuf Gott die Sonne.
Dann die nächstlichen Gestirne;
Hiernach schuf er auch die Döfen
Aus dem Schweisse seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,
Löwen mit den grimmigen Tagen;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübsche kleine Ragen.

Zur Bevölkering der Wildniß
Ward hernach der Mensch erschaffen;
Nach des Menschen holdem Bildniß
Schuf er interessante Affen.

Satan sah dem zu und lachte:
Ei, der Herr kopirt sich selber!
Nach dem Bilde seiner Döfen
Macht er noch am Ende Kälber.

2.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:
Ich der Herr kopir' mich selber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Döfen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Tagen
Nach' ich kleine liebe Ragen,
Nach den Menschen mach' ich Affen;
Aber du kannst gar nichts schaffen.

3.

Ich hab mir zu Ruhm und Preis erschaffen
Die Menschen, Löwen, Döfen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Ragen, Affen,
Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.

4.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgedenken
Zehntausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,
Das kumpert sich leicht in kurzer Frist;
Jedoch der Plan, die Ueberlegung,
Das zeigt erst wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
Tagtäglich darüber nachgedacht,
Wie man am besten Doctores Juris
Und gar die kleinen Flöhe macht.

5.

Sprach der Herr am sechsten Tage:
Hab' am Ende nun vollbracht
Diese große, schöne Schöpfung,
Und hab' alles gut gemacht.

Wie die Sonne rosegoldig
In dem Meere widerstrahlt!
Wie die Bäume grün und glänzend!
Ist nicht Alles wie gemalt?

Sind nicht weiß wie Alabaster
Dort die Lämmchen auf der Flur?
Ist sie nicht so schön vollendet
Und natürlich die Natur?

Erd' und Himmel sind erfüllt
Ganz von meiner Herrlichkeit,
Und der Mensch er wird mich loben
Bis in alle Ewigkeit!

6.

Der Stoff, das Material des Getichts,
Das saugt sich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erschafft die Welt aus Nichts,
So wenig, wie irdische SINGER.

Aus vorgefundnem Urweltöbrock
Erschuf ich die Männerleiber,
Und aus dem Männerrippenspect
Erschuf ich die schönen Weiber.

Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erst seinen Werth
Durch künstlerische Gestaltung.

7.

Warum ich eigentlich erschuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammenwahnsinn den Veruf.

Krankheit ist wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferbrangs gewesen;
Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund.

Friederike.

(1823.)

1.

Berlaß' Berlin, mit seinem dicken Sande
Und blinnten Thee, und überwiß'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
Begriffen längst mit Hegel'schem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüthen ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerschaaren nach dem Ganges schreiten,
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
Am heil'gen Ufer Lotusblumen ragen
Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen;

Dort will ich gläubig vor dir niederstinken,
Und deine Füße drücken, und dir sagen:
Madame! Sie sind die schönsten aller Frauen.

2.

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen
Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
Herbei muthwillig, ihre bunten Schwingen
Entfaltend wandeln stolzgespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
Blumengeschlechter, viele neue, bringen,
Sehnsuchtberauscht ertönt Kokila's Singen —
Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama lauscht aus allen deinen Zügen,
Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Bassant auf deinen Lippen liegen,
In deinem Aug' entbed' ich neue Welten,
Und in der eignen Welt wird's mir zu enge.

3.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
Der Himalaya strahlt im Abendscheine,
Und aus der Nacht der Banianenhaine,
Die Elephantenheerde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
Womit ich dich vergleiche, Schöne, Keine,
Dich Unvergleichliche, dich Gute, Keine,
Die mir das Herz mit heit'rer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Silbern schweifen,
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greiffen
Gandarven nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.

Ratharina.

1.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwimmt,
So flutet meine Seele, froh und will,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2.

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“
Flüsterte mir die Herzogin. —
„Bei Leibe nicht, ich müß' ein Held sein,
Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'
Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
Wie meines Schicksals wilde Sterne
Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
Dahinter schon der künft'ge Blitz,
Der künft'ge Sturm, der mich erschüttert
Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
Unter den Rosen seh' ich schon
Die Schlangen, die mich einst verlegen
Mit falschem Ruß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
Dem holden, unheilsschwangern Ort —
Schon kann ich ihre Stimme hören —
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
Der Sängerin, die eben sang?“
Stotternd antworte ich der Dame:
„Hab' nichts gehört von dem Gesang.“

3.

Wie Merlin, der eikle Weise,
Bin ich armer Nektromant
Nun am Ende festgebannt
In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
Lieg' ich nun, und immerdar
Schau' ich in ihr Augenpaar;
Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
Sie verfließen wie ein Traum,
Was ich rede, weiß ich kaum,
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
Ihre Lippen meinen Mund —
Bis in meiner Seele Grund
Kann ich dann die Flammen spüren.

4.

Du liegst mir so gern im Arme,
Du liegst mir am Herzen so gern!
Ich bin dein ganzer Himmel,
Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt
Das närrische Menschengeschlecht;
Sie schreien und wüthen und schelten,
Und haben alle Recht.

Sie klingeln mit ihren Rappen
Und zanken ohne Grund;
Mit ihren Kolben schlagen
Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir beide,
Daß wir von ihnen so fern —
Du birgst in deinem Himmel
Das Haupt, mein liebster Stern!

5.

Ich liebe solche weiße Glieder,
Der zarten Seele schlanke Hülle,
Wildgroße Augen und die Stirne
Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,
Die ich gesucht in allen Landen;
Auch meinen Werth hat Euresgleichen
So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden
Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich
Beglücken mit Gefühl und Küssen,
Und dann verrathen, wie gebräuchlich.

6.

Der Frühling schien schon an dem Thor
Mich freundlich zu erwarten.
Die ganze Gegend steht im Flor
Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
Im rasch hinrollenden Wagen;
Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
Ihr Herz, das kühl' ich schlagen.

Das trillert und duselt so sonnenvergnügt!
Das blinkt im grünen Geschmeide!
Sein weißes Blüthenköpfchen wiegt
Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
Betrachten, neugierigen Blickes,
Das schöne Weib, das ich erlor,
Und mich, den Mann des Glückes.

Vergänglichliches Glück! Schon morgen kirt
Die Sichel über den Saaten,
Der holde Frühling verwelken wird,
Das Weib wird mich verrathen.

7.

Jüngstens träumte mir: spazieren
In dem Himmelreiche ging ich,
Ich mit dir — denn ohne dich
Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
Die Gerechten und die Frommen,
Die auf Erden ihren Leib
Für der Seele Heil gepeinigt:

Kirchenväter und Apostel,
Eremiten, Kapuziner,
Alte Künze, ein'ge Junge —
Letzte sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,
Breite Glazen, graue Bärte,
(Drunter auch verschiedne Juden), —
Gingen streng an uns vorüber,

Warfen keinen Blick nach dir,
Ob du gleich, mein schönes Liebchen,
Ländelnd mir am Arme hingest,
Ländelnd, lächelnd, kokettirend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,
Und es war der einz'ge schöne,
Schöne Mann in dieser Schaar;
Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,
Götterruhe in den Augen,
Wie auf Magbalenen einst
Schaute Jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
Keiner ist so rein und edel —
Aber ich, ich wurde dennoch
Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde
Mir im Himmel unbehaglich —
Gott verzeih' mir's! mich genirte
Unser Heiland, Jesus Christus.

8.

Ein jeder hat zu diesem Feste
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut sich der blühenden Sommernacht; —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein gleich einem Kranken!
Ich stiehe die Luft, ich stiehe den Tanz
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll; —
Mein Herz und die Blumen verwelfen.

9.

Gefanglos war ich und beflommen
So lange Zeit — nun dich' ich wieder!
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieber.

Melodisch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die sich schlecht vertragen
Und dennoch brechen wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühlt' ich wehen,
Ueber dem Haupt die deutschen Eichen —
Sie flüstern gar von Wiedersehen —
Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hör' ich singen
Die alten, deutschen Nachtigallen —
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüthe
Ist längst verwelt! — Gespenstisch trübe
Spuckt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

In der Fremde.

1.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort,
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft mich sanft zurück:
O komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du bist mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, sonder Rast,
Du darfst nicht stille stehn.
Was du so sehr geliebt hast,
Sollst du nicht wiedersehn.

2.

Du bist ja heut so grambefangen,
Wie ich dich lange nicht geschaut!
Es perlet still von deinen Wangen,
Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimath, die so ferne,
So nebelferne dir verschwand?
Gesetze mir's, du wärest gerne
Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so nieblich
Mit keinem Stirnen dich ergöht?
Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
Und immer lachet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
An deine Brust, in großer Stund?
Im Herzen stürmten die Gedanken,
Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit beiden standest du ja gut.
Ich glaube gar es schmilzt, mein Bester,
In deiner Brust der wilde Muth!

Denkst du der Vögel und der Bäume,
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gesagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Trübbell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

3.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Beilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.

Das kistete mich auf deutsch, und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum
Wie gut es klang) das Wort: „ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

Tragödie.

1.

Entflieh mit mir und sei mein Weib,
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde sei mein Herz
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier
Und du bist einsam und allein;
Und bleibst du auch im Vaterhaus,
Wirst doch wie in der Fremde sein.

2.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rhein gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich von Hause fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verborben, gestorben.

3.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,
Din pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und brunter sitzt auf dem grünen Platz
Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen so lind und so schaurig,
Die Vögel die singen so süß und so traurig,
Die schwägenden Buhlen, die werden stumm,
Sie weinen und wissen selbst nicht warum.

R o m a n z e n.

1.

Ein Weib.

Sie hatten sich Beide so herzlich lieb,
Spitzbüb' war sie, er war ein Dieb.
Wenn er Schelmenstreiche machte,
Sie warf sich auf's Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud und Lust,
Des Nachts lag sie an seiner Brust.
Als man in's Gefängniß ihn brachte,
Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: O komm zu mir,
Ich sehne mich so sehr nach dir,
Ich rufe nach dir, ich schmachte —
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechse des Morgens ward er gehenkt,
Um Sieben ward er in's Grab gesenkt;
Sie aber schon um Achte
Trank rothen Wein und lachte.

2.

Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schaar,
Sie stürmen dahin, mit flatterndem Haar
Und Jammergeheul und entblößter Brust: —
Adonis! Adonis!

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,
Sie suchen hin und her im Walb',
Der angstverwirret wiederhallt
Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrei'n:
Abonis! Abonis!

Das wunderschöne Jünglingsbild,
Es liegt am Boden blaß und tobt,
Das Blut färbt alle Blumen roth,
Und Klage laut die Luft erfüllt: —
Abonis! Abonis!

3.

Childe Harold.

Eine starke, schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die vermmumten und verstummen
Leichenhüter sitzen drin.

Lobter Dichter, stille liegt er,
Mit entblößtem Angesicht;
Seine blauen Augen schauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als riefte
Eine kranke Nixenbraut,
Und die Wellen, sie zerschellen
An dem Rahn, wie Klage laut.

4.

Die Beschwörung.

Der junge Franziskaner sitzt
Einsam in der Klosterzelle,
Er liest im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,
Da konnt' er nicht länger sich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen,
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen.

Er spricht das grause Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllt,
Die arme verstorbene Schönheit kommt
In weißen Laten gehüllet.

Ihr Bild ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Lobte setzt sich zu dem Mönch,
Sie schauen sich an und schweigen.

5.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht.)

Was gehn dich meine Blicke an?
Das ist der Sonne gutes Recht,
Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht;
Ich strahle weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
Bedenke, was deine Pflichten sind,
Nimm dir ein Weib und mach' ein Kind,
Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle weil ich nicht anders kann.
Ich wandle am Himmel wohl auf und ab,
Aus Langeweile guck' ich hinab —
Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Jugend,
Daß ich ertrage deinen Blick,
Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
Der Sehkraft, und es sinken nieder,
Wie schwarze Flöre, nächt'ge Schatten
Auf meine armen Augenlider

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
Wir gloßen und gassen
Die Sonne an,
Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Frosche:)

Im Wasser, im Wasser,
Da ist es noch nasser
Als auf der Erde,
Und ohne Beschwerde
Erquicken
Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Mantwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwagen
Von Strahlen und von Sonnenblicken!
Wir fühlen nur ein warmes Jüden,
Und pfelegen uns alsdann zu fragen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht,
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!

6.

M u s t e r n.

Der Stern erstahlte so munter,
Da fiel er vom Himmel herunter.
Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n räuberiger Hund, der verredet,
So liegt er mit Unrath bedeckt.
Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,
Im Rothe wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten,
Wo die Blumen meiner harren,
Wo ich mir oft gewünscht hab'
Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

7.

A n n o 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht ersticken hier
In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,
Erfreu'n sich ihres Maulwurfsglücks,
Und ihre Großmuth ist so groß
Als wie das Loch der Armenbüchse.

Cigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ';
Auch die Verdauungskraft ist gut, —
Wer sie nur selbst verdauen könn'!

Sie handeln mit den Spezerrei'n
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trog allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schellfischseelenduft.

O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —
Nur diese satte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Völkern droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sei's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Völkern droben sind so klug!
Vorüberreisend dieser Stadt
Nungstlich beschleun'gen sie den Flug.

8.

A n s 1839.

O, Deutschland meine ferne Liebe,
Gebest' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,
Herrscht in dem witzigen Paris —
O, Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken,
Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einst genossen
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,
Wie Mühlenräder stets bewegt!
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise,
Mit Ungeflüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt alles hübsch im Gleise,
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Nir ist als hör' ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, sanft und traut;
Nachtwächterlieder hör' ich singen,
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheim,
In Schilba's theurem Eichenbain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Weichenduft und Mondenschein.

9.

I n d e r F r ü h e .

Auf dem Faubourg Saint-Margeau
Lag der Nebel heute Morgen,
Spätherbstnebel, dicht und schwer,
Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
Sah' ich mir vorübergleiten
Eine weibliche Gestalt,
Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja sie war wie Mondenlicht
Leicht hinschwebend, zart und zierlich;
Solchen schlanken Gliederbau
Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht,
Die sich heut bei einem schönen,
Zärtlichen Endymion
Des Quartids Latin verspätet?

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh sie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?

10.

Nitter Olaf.

1.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,
Tragen beide rotze Röcke,
Und der eine ist der König
Und der Heuler ist der Andre.

Und zum Heuler spricht der König:
„Am Gesang der Pfaffen merk' ich,
Daß vollendet schon die Trauung —
Halt' bereit dein gutes Nichtheil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,
Und das Volk strömt aus der Kirche;
Bunter Festzug, in der Mitte
Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenbläß und bang und traurig
Schaut die schöne Königsstochter;
Reck und heiter schaut Herr Olaf,
Und sein rother Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rothem Munde
Spricht er zu dem finstern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut' ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Daß ich meine Hochzeit sei're
Mit Banquet und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanzt ist —
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Heuler spricht der König:
„Unserm Eddam sei gekristet
Bis um Mitternacht sein Leben —
Halt' bereit dein gutes Nichtheil!“

2.

Herr Olaf sitzt beim Hochzeitschmaus,
Er trinkt den letzten Becher aus.
An seine Schulter lehnt
Sein Weib und stöhnt —
Der Fenster steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Olaf ergreift,
Sein junges Weib, und mit wilder Hast
Sie tanzen, bei Fadelglanz,
Den letzten Tanz —
Der Fenster steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,
Die Flöten seufzen so traurig und bang.
Wer die beiden tanzen sieht,
Dem erbebt das Gemüth —
Der Fenster steht vor der Thüre.

Aud wie sie tanzen, im dröhnenden Saal,
Herr Olaf küßert zu seinem Gemahl:
„Du weißt nicht wie lieb ich dich hab’ —
So kalt ist das Grab —“
Der Fenster steht vor der Thüre.

3.

Herr Olaf es ist Mitternacht,
Dein Leben ist verfloßen!
Du hattest eines Fürstenkind's
In freier Luft genossen.

Die Mönche murmeln das Lobtorgebet,
Der Mann im rothen Rode,
Er steht mit seinem blanken Beil
Schon vor dem schwarzen Blode.

Herr Olaf steigt in den Hof hinab,
Da blinken viel Schwerter und Lichter.
Es lächelt des Ritters rother Mund,
Mit lächelndem Munde spricht er:

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,
Und die Stern', die am Himmel schweifen.
Ich segne auch die Vögelin,
Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,
Und die Blumen auf der Aue.
Ich segne die Veilchen, sie sind so sanft
Wie die Augen meiner Frau.

„Ihr Veilchenaugen meiner Frau,
Durch Euch verlier' ich mein Leben!
Ich segne auch den Hollunderbaum,
Wo du dich mir ergeben.“

11.

Die Niren.

Am einsamen Strande plätschert die Fluth,
Der Mond ist aufgegangen,
Auf weißer Dähne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Niren, im Schleiergewand,
Entsteigen der Meerestiefe.
Sie nähern sich leise dem jungen Hant,
Sie glaubten wahrhaftig er schlief.

Die eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barett.
Die Andre nestelt am Bändelriem
Und an der Waffenfalte.

Die Dritte lacht und ihr Auge blitzt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf das blanke Schwert gestützt
Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüthe:
„D, daß ich doch dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüthe!“

Die Fünfte küßt des Ritters Dand',
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die Sechste zögert und küßt am End'
Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müssen;
Er läßt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Nixen küssen.

12.

Bertrand de Born.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur,
Er konnte jedes Herz besiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Löne
Die Löwin des Plantagenets;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst beihörte!
In Thränen schmolz des Königs Born
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

13.

F r ü h l i n g .

Die Wellen blinken und fließen dahin—
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Am Flusse sitzt die Schäferin
Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das Knospet und quillt, mit duftender Luß—
Es liebt sich so lieblich im Lenze!
Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
Wem geb' ich meine Kränze?

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
Er grüßt so blühenden Ruthes!
Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
Die schönen Blumenkränze.
Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —
Es liebt sich so lieblich im Lenze!

14.

Ali Bey.

Ali Bey, der Held des Glaubens,
Liegt beglückt in Mädchenarmen.
Vorgeschmack des Paradieses
Gönnt ihm Allah schon auf Erden.

Obalisten, schön wie Houris,
Und geschmeibig wie Gazellen —
Kräuselt ihm den Bart die Eine,
Glättet seine Stirn die Andre.

Und die Dritte schlägt die Laute,
Singt und tanzt und küßt ihn lachend
Auf das Herz, worin die Flammen
Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern
Die Trompeten, Schwerter rasseln,
Waffenruf und Hintenschüsse —
Herr, die Franken sind im Anmarsch!

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume; —
Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankentlöpfe
Duzendweis herunterfäbelt,
Lächelt er wie ein Verliebter,
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

15.

Psyché.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Brust die große Gluth,
Schleicht Psyche zu dem Lager
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert
Wie sie seine Schönheit sieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achzehnhundertjähr'ge Buße!
Und die Kernte stirbt beinah!
Psyche kaset und kaset sich,
Weil sie Amorn nahest sah.

16.

Die Unbekannte.

Reiner goldgelockten Schönen
Reiß ich täglich zu begegnen,
In dem Tullerengarten,
Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren
Mit zwei häßlich alten Damen —
Sind es Lanten? Sind's Dragoner,
Die verummmt in Weiberröden?

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart
Ihrer zwei Begleiterinnen,
Und von meinem eignen Herzen
Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie ein feujend Wörtchen
Im Vorübergeh'n zu flüstern,
Und ich wagte kaum mit Blicken
Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren
Ihren Namen. Laura heißt sie,
Wie die schöne Provenzalina,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun da bin ich
Iust so welt wie einst Petrarca,
Der das schöne Weib gefeiert
In Canzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarca
Kann ich jetzt platonisch schwelgen
In dem Wohlkaut dieses Namens —
Weiter hat er's nie gebracht.

17.

W e c h s e l.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
Ich gerathe dieses Jahr
Wieder in die blauen Augen,
Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
Ist so fromm, so sanft, so milb!
In der Hand den Lilienstengel
Wäre sie ein Heil'genbild.

Esplante, schwärmerische Glieder,
Wenig Fleisch, sehr viel Gemüth;
Und für Liebe, Hoffnung, Glaube,
Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstünde
Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.
Niemals hättest du gelesen
Klopstock's himmlisches Gedicht?

18.

F o r t u n a.

Frau Fortuna, ganz umsonst
Thust du spröde! keine Günst
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Ueberwältigt wirst du doch,
Und ich spanne dich in's Joch,
Und du streckst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden lassen.

Es verströmt mein rothes Blut
Und der schöne Lebensmuth
Will erlöschen; ich erliege
Und ich sterbe nach dem Siege.

19.

K l a g e l i e d

eines altdeutschen Jünglings.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,
Weh dem, der sie verlieret!
Es haben mich armen Jüngling
Die bösen Gesellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht,
Mit Karten und mit Knöcheln;
Es trösteten mich die Mädchen
Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht
Und meine Kleider zerrissen,
Da ward ich armer Jüngling
Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,
Wie wundr' ich mich über die Sache!
Da saß ich armer Jüngling
Zu Cassel auf der Wache. —

20.

S a ß a b.

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
Al' deine Blüthe welkt,
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Laß ab von mir und dem Unglück.

21.

F r a u N e t t e.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein,
Herr Bender sprach: ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Netze.

Herr Peter sprach: ich wette mein Roß
Bohl gegen deine Hunde,
Frau Netze sing ich nach meinen Hof
Roß heut' in der Mitternachtstunde.

Und als die Mitternachtstunde kam,
Herr Peter hub an zu singen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Walb,
Die süßen Töne bringen.

Die Tannenbäume horchen so still,
Die Fluth hört auf zu rauschen,
Am Himmel zittert der blasse Mond,
Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
Wer singt vor meiner Kammer?
Sie achzelt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Walb, wohl durch den Fluß,
Sie schreitet unaufhaltsam;
Herr Peter zog sie nach seinem Hof
Mit seinem Liebe gewaltsam.

Und als sie Morgens nach Hause kam,
Vor der Thüre stand Herr Bender:
„Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht,
Es triefen deine Gewänder?“

Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
Dort hört ich prophezeien,
Es plätscherten und bespritzten mich
Die neckenden Wasserfeien.

„Am Nixenfluß ist feiner Sand
Dort bist du nicht gegangen,
Zerrissen und blutig sind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen.“

Ich war heut Nacht im Elfenwalb,
Zu schaun den Elfenreigen,
Ich hab mir verwundet Fuß und Gesicht
An Dornen und Lannenzweigen.

„Die Elfen tanzen im Monat Mai
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
Und heult der Wind in den Wäldern.“

Bei Peter Nielsen war ich heut Nacht,
Er sang und zaubergewaltig,
Wohl durch den Walb, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltsam.

Sein Lieb ist stark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;
Ich weiß, jetzt muß ich sterben. —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das soll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr,
Und seufzt aus Herzensgrunde:
Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen Hunde.

22.

Begegnung.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädel,
Da tanzen zwei die niemand kennt,
Sie schau'n so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junter, auf Eurem Put
Schwankt eine Nedenkille,
Die wächst nur tief in Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adam's Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
Verloren des Dorfes Schönen.
Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,
An euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:

„Rein schönes Fräulein, sagt mir warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir warum so naß der Saum
An Eurem weißen Gewand ist?

„Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,
An Eurem spöttischen Nixe —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Nühmchen die Nixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die beiden.
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

23.

König Harald Harsagar.

Der König Harald Harsagar
Sitzt unten in Meeresgründen,
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefesselt,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schooß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor;
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist well und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttelt,
Denn droben stürmt so wild die Fluth
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben
Und den König Haralb Darfagar
Im Heldenliebe loben.

Der König lächelt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

U n t e r w e l t .

1.

Blieb ich doch ein Junggeselle! —
Seufzet Pluto tausendmal —
Jetzt in meiner Eh'landsqual
Merkt' ich, früher ohne Weib
War die Hölle keine Hölle.

Blieb ich doch ein Junggeselle!
Seit ich Proserpinen hab'.
Wünsch' ich täglich mich in's Grab!
Wenn sie leidet, so hör' ich kaum
Meines Cerberus Gebelle.

Stets vergeblich, stets nach Frieden
Ring' ich. Hier im Schattenreich
Kein Verdammter ist mir gleich!
Ich beneide Sisyphus
Und die edlen Danaiden.

2.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,
Zur Seite des königlichen Gatten,
Sitzt Proserpine
Mit finst'rer Miene,
Und im Herzen seufzet sie traurig:

Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
Und hier unter bleichen
Lemuren und Leichen
Mein junges Leben vertrau' ich!

Bin festgeschmiedet am Ehejoch,
In diesem verwünschten Rattenloche!
Und des Nachts die Gespenster,
Sie schau'n mir in's Fenster,
Und der Styr, er murmelt so schaurig!

Deut' hab' ich den Charon zu Tische geladen —
Glaszöpsfig ist er und ohne Waden —
Auch die Todtenrichter,
Langweil'ge Gesichter —
In solcher Gesellschaft versaur' ich!

3.

Während solcherlei Beschwerde
In der Unterwelt sich häuft,
Jammert Ceres auf der Erde.
Die verrückte Göttin läuft,
Ohne Haube, ohne Kragen,
Schlotterbusig durch das Land,
Deklamirend jene Klagen,
Die Euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich versüngt?
Die besonnenen Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.“

Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milber wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
Und die Dreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

„Ach, wie lang ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur!
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der Alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du, Zeus, sie mir entrisSEN?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Dikys schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

„Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Raub vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.“

4.

Meine Schwiegermutter Ceres!
Laß die Klagen, laß die Bitten!
Dein Verlangen, ich gewähr' es —
Habe selbst so viel gelitten!

Tröste dich, wir wollen ehrlieh
Den Besitz der Tochter theilen,
Und sechs Monden soll sie jährlich
Auf der Oberwelt verweilen.

Hilft dir dort an Sommertagen
Bei den Ackerbaugeschäften;
Einen Strohhut wird sie tragen,
Wird auch Blumen daran heften.

Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
Ueberzieht die Abendröthe,
Und am Bach ein Bauerklümmel
Zärtlich bläht die Hirtenflöte.

Wird sich freu'n mit Greth und Gänschen
Bei des Erndtefestes Reigen;
Unter Schöpfen, unter Gänschen,
Wird sie sich als Löwin zeigen.

Süße Ruh! Ich kann verschmausen
Hier im Orkus unterdessen!
Punsch mit Lethe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen.

5.

„Zuweilen blüht es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„Du nicht so traurig! Wiebergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —
Unheilbar ist dein Herzleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!“

Zur Ollea.

1.

Maulthierthum.

Dein Vater, wie ein Jeder weiß,
Ein Esel leider war der Gute;
Doch deine Mutter, hochgefinnt,
War eine edle Vollblut-Stute.

Thatsache ist dein Maulthierthum,
Wie sehr du dessen dich erwehrest;
Doch sagen darfst du guten Fugs,
Daß du den Pferden angehörst, —

Daß du abstammst vom Bucephal,
Dem stolzen Gaul, daß deine Ahnen
Geharnischt nach dem heil'gen Grab
Gefolgt den frommen Kreuzzugfahnen, —

Daß du zu deiner Sippschaft zählst
Den hohen Schimmel, den geritten
Herr Gottfried von Bouillon, am Tag
Wo er die Gottesstatt erstritten; —

Kannst sagen auch, daß Roß-Bayard
Dein Vetter war, daß deine Lante
Den Ritter Von Lutroite trug,
Die helbenmüth'ge Rosinante.

Freilich, daß Sancho's Grauchen auch
Mit dir verwandt, mußt du nicht sagen;
Verläugne gar das Eselcin,
Das unsern Heiland einst getragen.

Auch ist nicht nöthig, daß du just
Ein Langohr in dein Wappon sehest.
Sei deines eignen Beribs Wardein —
Du gültst so hoch wie du dich schäzest.

2.

Symbolik des Nummers.

Wir heben nun zu singen an
Das Lied von einer Nummer,
Die ist geheissen Nummer Drei;
Nach Freuden kommt der Nummer.

Arabischen Ursprungs war sie zwar,
Doch christenthümlich frummer
In ganz Europa niemand war,
Wie jene brave Nummer.

Sie war ein Muster der Sittlichkeit
Und wurde roth wie ein Hummer,
Fand sie den Knecht im Bette der Nacht;
Gab beiden einen Brummer.

Des Morgens trank sie den Kaffee
Um sieben Uhr im Summer,
Im Winter um neun, und in der Nacht
Genoss sie den besten Schlummer.

Jetzt aber ändert sich der Reim,
Und ändern sich die Tage;
Es muß die arme Nummer Drei
Erdulden Pein und Plage.

Da kam ein Schuster und sagte: der Kopf
Der Nummer Drei, der sähe
Wie eine kleine Sieben aus,
Die auf einem Halbmond stehe.

Die Sieben sei aber die mystische Zahl
Der alten Pythagoräer,
Der Halbmond bedeute Dianenbleiß,
Er mahne auch an Sabbat.

Sie selber, die Drei, sei Schloßleth
Des Oberhonzens von Babel;
Durch dessen Buhlschaft sie einst gebär
Die heil'ge Dreieinigkeitsfabel.

Ein Kürschner bemerkte dagegen : die Drei
Sei eine fromme Trulle,
Verehrt von unsern Vätern, die einst
Geglaubt an jede Schrulle.

Da war ein Schneider, der lächelnd sprach,
Dass gar nicht existire
Die Nummer Drei, daß sie sich nur
Besinde auf dem Papiere.

Als solches hörte die arme Drei,
Wie eine verzweifelte Ente
Sie wackelte hin, sie wackelte her,
Sie jammerte und kiennte :

Ich bin so alt wie das Meer und der Wald,
Wie die Stern', die am Himmel blinken :
Sah Reiche entstehen, sah Reiche vergehn,
Und Völker aufsteigen und sinken.

Ich stand am schnurrenden Webstuhl der Zeit
Wohl manches lange Jahrtausend ;
Ich sah der Natur in den schaffenden Bauch,
Das wogte brausend und sausend.

Und dennoch widerstand ich dem Sturm
Der sinnlich dunkeln Gewalten —
Ich habe meine Jungferschaft
In all dem Spektakel behalten.

Was hilft mir meine Tugend jetzt ?
Mich höhnen Weise und Thoren ;
Die Welt ist schlecht und ungerecht,
Lässt Niemand ungeschoren.

Doch tröste dich, mein Herz, dir blieb
Dein Lieben, Hoffen, Glauben,
Auch guter Kaffee und ein Schlüßchen Rum,
Das kann keine Skepsis mir rauben.

3.

G o s s a r t h.

O Gräfin Gudel von Gubelfeld,
Dir hulbigt die Menschheit, denn du haßt Gald!
Du wirfst mit Bieren kutschiren,
Man wird dich bei Hof präsentiren.
Es trägt dich die goldne Karosse
Zum kerzenschimmernden Schlosse;
Es rauschet deine Schleppe
Hinauf die Marmortreppe;
Dort oben, in bunten Reihen,
Da stehen die Diener und schreien:
Madame la comtesse de Gubelfeld.

Stolz, in der Hand den Fächer,
Wandelst du durch die Gemächer.
Belastet mit Diamanten
Und Perlen und Brüsseler Ranten,
Dein weißer Busen schwellet
Und freudig überquelllet.
Das ist ein Lächeln und Nicken
Und Anziren und tiefes Blüden!
Die Herzogin von Pavia
Die nennt dich: *cara mia*.
Die Junker und die Schranzen,
Die wollen mit dir tanzen;
Und der Krone witziger Erbe
Ruft laut im Saal: *Superbe*
Schwingt sie den Steiß, die Gubelfeld!

Doch, Aermste, haßt du einst kein Geld,
Dreht dir den Rücken die ganze Welt.
Es werden die Lakaien
Auf deine Schleppe spielen.
Statt Bückling und Scherwenzen
Giebt's nur Impertinenzen.
Die *cara mia* bekreuzt sich,
Und der Kronprinz ruft und schneuzt sich:
Nach Knoblauch riecht die Gubelfeld.

4.

W a n d e r e !

Wenn dich ein Weib verrathen hat,
So liebe sink eine Andre;
Noch besser wär' es, du ließest die Stadt —
Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findest bald einen blauen See,
Umringt von Trauerweiden;
Hier weinst du aus dein kleines Weh
Und deine engen Leiden.

Wenn du den steilen Berg ersteigst,
Wirst du beträchtlich ächzen;
Doch wenn du den felsigen Gipfel erreichst,
Hörst du die Adler krächzen.

Dort wirst du selbst ein Adler fast,
Du bist wie neugeboren,
Du fühlst dich frei, du fühlst du hast
Dort unten nicht viel verloren.

5.

W i n t e r .

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegeßüß rennen
Und laufen immer geschwinde.

O, bittere Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Clavierconcerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
Da kann ich im Walde spazieren
Allein mit meinem Kummer
Und Liebeslieber scandiren.

6.

Altes Kaminstück.

Draußen ziehen weiße Flocken
Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
Hier im Stübchen ist es trocken,
Warm und einsam, stillvertraut.

Sinnend sitz' ich auf dem Sessel,
An dem knisternden Kamin,
Kochend summt der Wasserkessel
Längst verklungne Melodien.

Und ein Rädchen sitzt daneben,
Wärmt die Pfötchen an der Gluth;
Und die Flammen schweben, weben,
Wundersam wird mir zu Muth.

Dämmern kommt heraufgestiegen
Manche längst vergess'ne Zeit,
Wie mit bunten Maskenzügen
Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Frau'n mit kluger Miene,
Winken süßgeheimnißvoll,
Und dazwischen Harlequine
Springen, lachen, lustig toll.

Ferne grüßen Marmorgötter,
Traumbast neben ihnen stehn
Mährchenblumen, deren Blätter
In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbeigeschwommen
Manches alte Zauberschloß;
Hintendrein geritten kommen
Blanke Ritter, Knappentrost.

Und das alles zieht vorüber,
Schattenhaftig übereilt —
Ach! da kocht der Kessel über,
Und das nasse Rädchen heult.

7.

S e h n s ü c h t l e i.

In dem Traum siehst du die stillen
Fabelhaften Blumen prangen;
Und mit Sehnsucht und Verlangen
Ihre Däfte dich erfüllen.

Doch von diesen Blumen schelbet
Dich ein Abgrund tief und schaurig,
Und dein Herz wird endlich traurig,
Und es blutet und es leidet.

Wie sie locken, wie sie schimmern!
Ach wie komm' ich da hinüber?
Meister Hämmerling, mein Lieber,
Kannst du mir die Brücke zimmern?

8.

G e l e n a.

Du hast mich beschworen aus dem Grab
Durch deinen Zauberwillen,
Belebtest mich mit Wollustgluth —
Jetzt kannst du die Gluth nicht stillen.

Press deinen Mund an meinen Mund,
Der Menschen Odem ist göttlich!
Ich trinke deine Seele aus,
Die Todten sind unersättlich.

9.

K l u g e S t e r n e.

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
Auch werden zertreten die meisten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreissen.

Die Perlen ruhn in Meerestrah'n,
Doch weiß man sie aufzuspüren;
Man bohrt ein Loch und spannt sie in's Joch,
In's Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind flug, sie halten mit Flug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelszelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

10.

Die Engel.

Freilich ein ungläubiger Thomas
Glaub' ich an den Himmel nicht,
Den die Kirchenlehre Romas
Und Jerusalems verspricht.

Doch die Existenz der Engel,
Die bezweifelte ich nie;
Nichtgeschöpfe sonder Mängel,
Hier auf Erden wandeln sie.

Nur, gnäd'ge Frau, die Flügel
Sprech' ich jenen Wesen ab;
Engel glebt es ohne Flügel,
Wie ich selbst gesehen hab'.

Lieblieh mit den weißen Händen,
Lieblieh mit dem schönen Blick
Schützen sie den Menschen, wenden
Von ihm ab das Mißgeschick.

Ihre Huld und ihre Gnaden
Trösten jeden, doch zumeist
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heißt.

Zeitgedichte.

1.

Doctrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marketenberin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschire trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn!
Ich hab' sie begriffen, weil ich geschmeißt,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

2.

Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert
Den himmlischen Gendarmen,
Und jagtest mich aus dem Paradies,
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
Nach and'ren Erdenländern;
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß
Wie sehr du klein und nichtig,
Und machst du dich auch noch so sehr
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
Consilium-abeundi!
Das nenne ich einen Magnificus
Der Welt, ein Lumen-Mundi!

Vermessen werde ich nimmermehr
Die paradiesischen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Sind' ich die g'ringste Beschränkt',
Verwandelt sich mir das Paradies
In Hölle und Gefängniß.

3.

W a r n u n g.

Solche Bücher läßt du drucken!
Theurer Freund, du bist verloren!
Willst du Geld und Ehre haben,
Mußt du dich gehörig bucken.

Nimmer hält' ich dir gerathen
So zu sprechen vor dem Volke,
So zu sprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du bist verloren!
Fürsten haben lange Arme,
Pfaffen haben lange Zungen,
Und das Volk hat lange Ohren!

4.

An einen ehemaligen Goetheaner.
(1832.)

Hast du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,
Womit einst der kluge Kunstkreis
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft
Seiner Clärchen, seiner Grethchen?
Bleibst du Serlos kensche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandschaft?

Nur Germanien willst du dienen,
Und mit Mignon ist's vorbei heut,
Und du strebst nach größrer Freiheit
Als du fandest bei Philiinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Lünebürgerthümlich kämpfst du,
Und mit kühnen Worten dämpfst du
Der Despoten Bundesrohheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob' ist,
Und wie du der Mirabeau biß
Von der Lüneburger Feinde!

5.

G e h e i m n i s s .

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene,
Wird das Geheimniß offenbar.

Mit seinen stummen Qualen liegt es
In unsrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen,
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag' du den Säugling in der Wiege,
Frag' du die Todten in dem Grab,
Vielleicht daß diese dir entdecken
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

6.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
Du kommst so verkört einhergerannt!
Wie geht es daheim den lieben Meinen,
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
Nur in der Tiefe des Gemüthes
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Eßlen wird vollendet,
Den Hohenzollern verdanken wir das;
Habsburg hat auch dazu gespendet,
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Constitution, die Freiheitsgesetze,
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
Und Königsworte, das sind Schätze,
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
Er wird uns nimmermehr geraubt!
Die Holländer binden ihm die Füße,
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
Die patriotische Ueberkraft
Wird lustig rudern auf deutschen Galeeren;
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es plagen die Schoten,
Wir athmen frei in der freien Natur!
Und wird uns der ganze Verlag verboten,
So schwindet am Ende von selbst die Censur.

7.

Der Tambourmajor.

Das ist der alte Tambourmajor,
Wie ist er jetzt herunter!
Zur Kaiserzeit stand er in Flor,
Da war er glücklich und munter.

Er balancirte den großen Stock,
Mit lachendem Gesichte;
Die silbernen Tressen auf seinem Rock,
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er mit Trommelwirbelschall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da schlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,
Wo die fremden Eroberer kamen,
Der Kaiser die Herren überwand,
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,
Gebulbig wie deutsche Eichen,
Bis endlich die hohe Obrigkeit
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,
Erhuben wir unsere Hörner,
Entlebigten uns des fränkischen Jochs
Und sangen die Lieder von Körner.

Entseplichte Verse! sie klangen in's Ohr
Gar schauerhaft den Tyrannen!
Der Kaiser und der Tambourmajor,
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ärndeten beide den Sündenlohn
Und nahmen ein schlechtes Ende.
Es fiel der Kaiser Napoleon
Den Briten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt-Helena,
Sie marterten ihn gar schändlich;
Am Magenkrebs starb er da
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt
Gleichfalls von seiner Stelle.
Um nicht zu verhungern dient er jetzt
Als Hausknecht in unserm Hótel.

Er heizt den Ofen, er fegt den Loff,
Muß Holz und Wasser schleppen.
Mit seinem wackelnd greisen Kopf
Reucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Frip besucht, so kann
Er nicht den Spasß sich versagen,
Den drollig schlotternd langen Mann
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelei'n, o Frip!
Es ziemt Germania's Söhnen
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich dünkt,
Behandeln solche Leute;
Der Alte ist dein Vater vielleicht
Von mütterlicher Seite.

8.

Entartung.

Hat die Natur sich auch verschlechtert,
Und nimmt sie Menschenfehler an?
Mich dünkt die Pflanzen und die Thiere,
Sie lügen jetzt wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Eile Menschheit.
Es buhlt mit ihr der bunte Gock,
Der Schmetterling; er küßt und flattert
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Weibchen
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
Mit den koketten Düften lockt sie,
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,
Die Nachtigall, das was sie singt;
Sie übertreibt und schluchzt und trillert
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' ist es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und stinken
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

9.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canossa
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
Baarfuß und im Büßerhemde,
Und die Nacht ist kalt und regnet.

Droben aus dem Fenster lugen
Zwo Gestalten, und der Mondschein
Ueberflimmert Gregor's Kahlkopf
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich, mit den blassen Lippen,
Murmelt fromme Paternoster;
Doch im tiefen Kaiserherzen
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die starken Berge,
Und im stillen Vergessschachte
Wächst das Eisen für die Streitart.

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchsten Eiche
Wächst der Holzstiel für die Streitart.

„Du, mein liebes treues Deutschland,
Du wirst auch den Mann gebären,
Der die Schlange meiner Qualen
Niederschmettert mit der Streitart.“

10.

L e b e n s f a h r t.

Ein Lachen und Singen! Es blühen und gaukeln
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
Den lustigen Rahn. Ich saß darin
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Rahn zerbrach in eitel Trümmer,
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
Sie gingen unter, im Vaterland;
Mich warf der Sturm an den Seinstrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
Die fremden Fluthen mich hin und her —
Wie fern die Heimath! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
Am Himmel erlischt der letzte Stern —
Wie schwer mein Herz! die Heimath wie fern!

11.

Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg.

Ein Hospital für arme, kranke Juden,
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
Behaftet mit den bösen drei Gebrechen,
Mit Armuth, Körperschmerz und Judenthume!

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
Das tausendjährige Familienübel,
Die aus dem Nil-Thal mitgeschleppte Plage,
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
Nicht Dampfbad, Dusche, nicht die Apparate
Der Chirurgie, noch all' die Arzeneien,
Die dieses Haus den siechen Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel
Genesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das Flug und Liebreich
Zu lindern suchte, was der Lind' rung fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes, (oder auch des Todes!) sorgte
Für Polster, Labetrant, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er was eben thunlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich,
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reich're Spende
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

12.

Georg Herwegh.

Mein Deutschland trank sich einen Bock,
Und du, du glaubtest den Loasten!
Du glaubtest jedem Pfeifenkopf
Und seinen schwarz-roth-goldnen Quaasten.

Doch als der holbe Rausch entwich,
Mein theurer Freund, du warst betroffen —
Das Volk wie lagenjämmerlich,
Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,
Und faule Äpfel statt der Kränze —
An jeder Seite ein Gendarm,
Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmuth ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie das Zebra sind gestreift,
Und Seufzer bringen aus der Seele:

„Kranzuez, in deinem Sand,
Wie schnell die schönen Tage schwanden,
Wo ich vor König Philipp stand
Und seinen udermärtschen Granden.

„Er hat mir Beifall zugewidmet,
Als ich gespielt den Marquis Posa;
In Versen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“

13.

Die T e n d e n z .

Deutscher Sänger! sing' und preise
Deutsche Freiheit, daß dein Lied
Unsrer Seelen sich bemeistre
Und zu Thaten uns begeistre,
In Marseillerhymnenweise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
Welcher nur für Lotten glüht —
Was die Glocke hat geschlagen
Sollst du deinem Volke sagen,
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
Das idyllische Gemüth —
Sei Kanone, sei Kartthause,
Blase, schmett're, donn're, töbte!

Blase, schmett're, donn're täglich,
Bis der letzte Dränger flieht —
Singe nur in dieser Richtung,
Aber halte deine Dichtung
Nur so allgemein als möglich.

14.

P a s s i n d.

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,
Weiß nicht wie dir geschah!
Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,
Jungfrau Germania!

Es windet sich ein Bübelein
Von deiner Nabelschnur;
Es wird ein hübscher Schütze sein,
Als wie der Gott Amur.

Triffst einst in höchster Luft den Nar,
Und flög' er noch so stolz,
Den doppelköpfigen sogar
Erreicht sein guter Volz.

Doch nicht wie jener blinde Heib,
Nicht wie der Liebesgott,
Soll er sich ohne Hof' und Kleid
Zeigen als Sansküllott.

Bei uns zu Land die Witterung,
Moral und Polizei
Gebieten streng, daß Alt und Jung
Leiblich bekleidet sei.

15.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben,
Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
Endlich kommst du auf die Strümpfe,
Und auch Stiefeln sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
Eine warme Pudelmütze,
Daß sie dir die Ohren schütze
In den kalten Wintertagen.

Du bekommst sogar zu essen —
Eine große Zukunft naht dir! —
Laß dich nur vom welschen Satyr
Nicht verlocken zu Eressen!

Werde nur nicht dreist und dreister!
Sez' nicht den Respect bei Seiten
Vor den hohen Obrigkeiten
Und dem Herren Bürgermeister!

16.

Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, grauem Zopf,
Mit spinnig langen, doch starken Aermchen,
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —
Ein Wechselbalg, den ein Corporal,
Anstatt des Säuglings, den er stahl,
Heimlich gelegt in unsre Wiege, —
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,
Der alte Sodomitte gezeugt, —
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen —
Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

17.

Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Laps,
Ein nüchterner Duckmäuser,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Ich bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe:
Sobald ich getrunken meinen Schnaps
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
In einen Blumenanger,
Ich selber werde fast ein Mann
Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Ueberfluß
Und es gesunden die Kranken;
Mein Hofweltweiser Confucius
Befördert die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
Wird Mandelsuchen — O Freude!
Und alle Pumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,
Die invaliden Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden;
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
Und es rufen die edelsten Mantschu:
Wir wollen keine Constitution,
Wir wollen den Stoß, den Mantschu!

Wohl haben die Schüler Nestulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps!
Das schmeckt wie lauter Nanna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps
Und jubelt: Hosanna!

18.

Kirchenrath Prometheus.

Ritter Paulus, edler Räuber,
Mit gerunzelt düstern Stirnen
Schau'n die Götter auf dich nieder,
Dich bedroht das höchste Zürnen,

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
Den du im Olymp begangen —
Fürchte des Prometheus Schicksal,
Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich jener stahl noch Schlimm'res,
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
Um die Menschheit zu erleuchten —
Du, du stahlest Schelling's Deste,

Just das Gegentheil des Lichtes
Finsterniß, die man betasfet,
Die man greifen kann wie jene,
Die Aegypten einst belastet.

19.

An den Nachtwächter.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stille,
So magst du treiben jedwedes Spiel;
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei,
Von wegen deiner Verhosfrätherci,
Vom Seinstrand bis an der Elbe
Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
Neugelst du wirklich mit fürstlichen Rebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf.
Du hast die Nacht hindurch so brav
Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:
Mag tuten wer will für den deutschen Jan Nagel!

Du legst dich zu Bette und schließt zu
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
„Brutus, du schläfst? Wach' auf, Befreier!“

Ach! so ein Schreier weiß nicht warum
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,
Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
Hier ist es still, kein Windchen weht,
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
Sie wissen nicht wohin sich bewegen. . .

20.

Der Beruhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief —
Doch jener erwachte und bohrte tief
In Cäsar's Brust das kalte Messer!
Die Römer waren Tyrannenfreier.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe!
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wenn wir erwachen pflegt uns zu dürsten,
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholtz, drauf sind wir stolz;
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Wir haben gute Pfeffertuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herr'n,
(Ist nicht zu viel!) und einen Stern
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Merzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
Benennen wir dasjenige Land,
Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,
Zieh'n wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

21.

Verkehrte Welt.

Das ist ja dieverkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden duzendweis'
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gäule;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Cule.

Der Haring wird ein Sanktflott,
Die Wahrheit sagt uns Bettine,
Und ein gestiefelter Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helben.
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr
Und werden Atheisten;
Jedoch die französischen Papagei'n,
Die werden gute Christen.

Im udermärkischen Moniteur
Da hat man's am tollsten getrieben:
Ein Todter hat dem Lebenden dort
Die schönste Grabschrift geschrieben.

Läßt uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!
Läßt uns besteigen den Tempelwer Berg
Und rufen: es lebe der König!

22.

E r l e u c h t u n g .

Michel! fallen dir die Schuppen
Von den Augen? Merkst du izt,
Daß man dir die besten Suppen
Vor dem Maule wegstibzt?

Als Ersatz ward dir versprochen
Reinverklärte Himmelsfreud'
Droben, wo die Engel kochen
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
Oder stärker dein App'tit?
Du ergreiffst den Lebensbecher
Und du singst ein Heidenlied!

Nichel! fürchte nichts und laß
Schon hienieden deinen Wank,
Später liegen wir im Grabe,
Wo du still verbauen kannst.

23.

Wartet nur.

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt Ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt Euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt Ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Palast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm!

24.

Nachtgedanken.

Denk ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich beehrt,
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Sah' ich wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschütteret.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verfloßen,
Seit ich sie nicht an's Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land,
Mit seinen Eichen, seinen Linden,
Werb' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
So viele sanken dort in's Grab,
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual,
Mir ist als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heit'res Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

Tragödien.

**Zueignung
an Salomon Heine.**

Meine Qual und meine Klagen
Hab' ich in dies Buch gegossen,
Und wenn Du es aufgeschlagen,
Hat sich Dir mein Herz erschlossen.

Ich habe die süße Liebe gesucht,
Und hab' den bittern Daz gefunden;
Ich habe geseufzt, ich habe gesucht,
Ich habe geblutet aus tausend Wunden.

Auch hab' ich mich ehrlich bei Tag und Nacht
Mit Lumpengesindel herumgetrieben;
Und als ich all' diese Studien gemacht,
Da hab' ich ruhig den Katerliff geschrieben.

William Ratcliff

Personen.

Mac-Gregor, Schottischer Laird.

Maria, seine Tochter.

Graf Douglas, ihr Bräutigam.

William Ratcliff.

Lesley, sein Freund.

Margarette, Maria's Amme.

Tom, Wirth einer Diebesherberge.

Willie, sein Söhnchen.

Robin,

Did,

Bill,

John,

Labbie,

} Räuber und Ganer.

Räuber, Bediente, Hochzeitssäße.

Die Handlung geht vor in der neuesten Zeit, im nördlichen Schottland

Matcliff.

Zimmer in Mac-Gregor's Schloß.

Margarethe (taumt bewegungslos in einer Ecke.)

Mac-Gregor. Maria. Douglas.

Mac-Gregor.

(Er legt Douglas und Maria's Hände in einander.)

Ihr seid segt Mann und Weib. Wie Eure Hände
Vereint sind, so sollen auch die Herzen,
In Leib und Freud', vereint sein auf immer.
Zwei mächt'ge Sakramente, das der Kirche
Und das der Liebe, haben Euch verbunden;
Ein Doppelsegen ruht auf Euren Häuptern;
Und auch den Vatersegen leg' ich drauf.

(Er legt segnend seine Hände auf beider Haupt.)

Douglas.

Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.

Mit noch weit größerem Stolz nenn' ich Euch: Sohn.

(Sie umarmen sich.)

Margarethe.

(Singt im abgebrochenen Wahnsinnstöne.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?

Edward, Edward?“

Douglas.

(Erschrocken aufstehend und nach Margarethe schauend.)

Um Gott, Mylord, welch gläsern geller Laut?

Es fängt zu singen an, das stumme Bild —

Mac-Gregor.

(Mit erzwungenem Lächeln.)

Stir't Euch nicht dran. Es ist die tolle Margreth',
Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrsucht
Seit Jahr und Tag. Mit stier'n Augen liegt sie
Gefauert, manch' unheimlich lange Stunde;
Und dann und wann, wie'n Stein der sprechen kann,
Bewegungslos, quält sie ein altes Lied —

(198)

Douglas.

Warum behaltet Ihr im Schloß solch Schreckniß?

Mac-Gregor.

(Leise zu ihm.)

Still, still. Sie hört jedes Wort; — schon lange
Hätt' ich sie fortgeschafft — doch darf ich nicht.

Maria.

Laßt ruhn die arme, gute Margarethe.
Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.
Wie sieht's in London aus? Bei uns in Schottland
Erfährt man nichts.

Douglas.

Noch ist's das alte Treiben.

Man rennt, und fährt, und sagt, Straß' auf Straß' ab,
Man schläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.
Baurhall und Routs und Picknicks drängen sich;
Und Drurilane und Rowentgarden loden.
Die Oper raucht. Pfundnoten wechselt man
Für Rusknoten ein. God save the King
Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen
In dunkeln Schenken und politisiren,
Und subskribiren, wetten, fluchen, gähnen,
Und saufen auf das Wohl des Vaterlands.
Roßbeef und Pudding dampft, der Porter schäumt,
Und sein Rezept schreibt lächelnd der Quacksalber.
Die Taschendiebe drängen. Gauner quälen
Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält
Mit seinem Jammeranblick und Gewimmer.
Vor allem quält die unbequeme Tracht,
Der enge Wespenrock, das steife Halsband,
Und gar der babylonisch hohe Thurmhut.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.
Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider
Vom Leib' geworfen habt. Ein Douglas muß
Im Außern auch ein Schotte sein, und heute
Laßt mir das Herz im Leib', wenn ich Euch schaue,
Euch alle, in der lieben Schottentracht.

Maria.

Erzählt mir was von Eurer Reise, Douglas.

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.
Das ging mir viel zu langsam. In Old-Jedburgh
Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Spor'n.
Mich selber aber spornte Liebessehnsucht
Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilschnell,
Durch Busch und Berg' und Feld, trug mich mein Roß.
Im Wald bei Invernes wär mir's bald schlecht
Bekommen, daß ich in Gedanken ritt.
Pif! Paf! erweckten mich aus meinen Träumen
Die Kugeln, die mir um die Ohren piffen.
Drei Straßenräuber stürzten auf mich ein.
Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.
Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen
Hätt' ich wohl müssen —

O Weh! Marie erbleicht,

Und wankt, und sinkt —

(Margarethe springt hastig auf, und hält die in Ohnmacht fallende
Maria in ihren Armen.)

Margarethe.

O Weh! mein rothes Püppchen

Ist freideßig, und kalt wie Stein. O Weh!

(Sich äugend, halb stöhnend und Maria streichelnd.)

„Püppchen klein, Püppchen mein,

Schließe auf die Neugelein!

„Püppchen fein, du mußt sein

Nicht so kalt wie Marmelstein.

„Rosenschein, will ich streu'n

Auf die weißen Wänglein.“ —

Mac-Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnsinnsprüchen
Beihörst du ihr noch mehr das kranke Haupt —

Margarethe.

(Mit dem Finger drohend)

Du? du? willst schelten? Wasch' dir erst die Hände,
Die rothen Hände; du besleckst mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor.

(Kengstlich)

Die tolle Alte faselt! —

Margarethe.

(Singend)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Knegelein!“

Maria.

(Sie erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt sich an Margarethe)
Erzählt nur weiter wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid — was ich erzählt — doch hört:
Ein andrer Reiter sprengte rasch herbei,
Hiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich selbst bekam
Jetzt neuen Muth und freies Spiel. Wir schlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edlen Reiter. Aber dieser rief:
„Ich habe keine Zeit“ und sagte weiter.

Maria.

(Küßelnd)

Ach, Gott sei Dank! Ihr habt mich sehr gedankt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe führ' mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe.

(Kengstlich zu Mac-Gregor)

Du, sei nicht böse. Die arme Margrethe' ist
Nicht immer toll.

Mac-Gregor.

Geht nur, wir folgen gleich.

(Maria und Margarethe gehen ab.)

Mac-Gregor. Douglas.

Douglas.

Ich traune, ist Marie so krankhaft reizbar?
Sie ist so ängstlich heute; sie erbleicht
Und zittert bei dem leisesten Geräusch —

Mac-Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen
Was heut' so sehr Mariens Seele ängstigt.
Verzeiht daß ich's Euch früher nicht eröffnet.
Lollkühn ist Euer Muth, und die Gefahr,
Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,
Hättet Ihr selber raslos aufgesucht;
Fort hätt' es Euch getrieben ihn zu zücht'gen,
Den Frevler, der Mariens Ruhe störte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden, spricht?

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die traurige Geschichte.

Sechs Jahre sind es jetzt, da kehrte ein
Bei uns in's Schloß ein fahrender Student
Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einst gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gastfreundlich nahm ich also auf den Sohn,
Und gab ihm Speis' und Obdach, vierzehn Tage.
Er sah Marie, und sah ihr in die Augen,
Und sah dort viel zu tief, begann zu seufzen,
Zu schmachten und zu ächzen, — bis Maria
Ihm rund erklärte: daß er lästig sei.
Die Liebe packt' er in den Korb und ging. —

Zwei Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Earl von Ais, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach sechs Monden
Stand am Altare, hochzeitlich geschmückt,
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.
Wir suchten überall, in allen Zimmern,
Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
Am Schwarzenstein den Leichnam Macdonald's.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich

Al unser Forschen — da gestand Maria
Daß sie den Mörder kenne, und erzählte:

In jener Nacht, die auf den Morbtag folgte,
Sei William Ratcliff in ihr Schlafgemach
Pflöglich getreten, habe lachend ihr
Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräut'gams,
Und habe Macdonald's Verlobungsring
Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Verruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonald's beisetzen
In seines eignen Schlosses Ahnengruft,
Und an der Stätte wo der Mord geschah,
Pflanzt' ich ein Kreuz, zum ewigen Gedächtniß.

Den Mörder Ratcliff suchte ich vergebens.

Man hatte ihn zuletzt gesehen in London,
Wo er, nach seiner Mutter Tod, sein Erbtheil
In Saus und Braus verpraßte, und nachher
Von Spiel und Borg, und gar, wie ein'ge sagen,
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.

Verstrichen waren seit der Zeit zwei Jahre,
Und Mord und Mörder waren fast vergessen,
Da kam hierher in unser Schloß Lord Duncan,
Hielt bei mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein und mir gelang es auch
Maria's Jawort einem Mann zu schaffen,
Der aus dem Stamm' der Schottenkön'ge sproßt.
Doch wehe uns! Bald stand am Hochaltar',
Festlich geschmückt, die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenstein erschlagen!

Douglas.

Entseztlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Roß! rief ich
Den Knechten, und wir sagten und suchten,
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften,
Drei Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden
Die Spur des Mörders nirgends.

Ach! und dennoch,
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag'

Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhlte sie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bei Gott! Der Mensch ist kühn! den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr schon habt getroffen,
Im Walb bei Invernes. Nur wundr' ich mich,
Daß keiner meiner Späher ihn gesehn; —
Denn, Graf, ich hab' dafür gesorgt, daß ich
Nicht Euren Namen auch zu setzen brauche —
Auf dem Gedächtniskreuz' am Schwarzenstein.

(Er geht ab.)

Douglas (allein.)

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verschwiegen
Bis nach der Trauung. O, das ist ein Fuchs!
Doch messen möcht' ich mich mit jenem Tropfopf,
Der finster grallend stets Marien ängstigt.
Mir soll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
Denn wo mein Finger ist, ist auch die Hand.
Ich liebe nicht Marien, und ich bin
Auch nicht geliebt von ihr. Die Conventienz
Hat unsern heut'gen Ehebund geschlossen.
Doch herzlich gut bin ich dem sanften Mädchen.
Ich möcht' von Dornen ihre Pfade säubern —

Lesley, im Mantel gehüllt und sich vorsichtig umsehend, tritt herein.

Douglas. Lesley.

Lesley.

Siehe Ihr Graf Douglas?

Douglas.

Ja ich bin's, was wollt' Ihr?

Lesley.

(Er giebt ihm einen Brief.)

So ist an Euch dies niedliche Billet.

Douglas.

(Er hat den Brief gelesen.)

Ja, ja! Sag ihm ich komm'. Am Schwarzenstein!

(Siehe gehn ab.)

Diesesherberge. Im Hintergrunde fliegen schlafende Menschen. Ein Heiligenbild hängt an der Wand. Die Wanduhr tickt. Abenddämmerung.

William Kattcliff (sitzt brütend in einer Ecke des Zimmers). In der andern Ecke sitzt Tom der Wirt und hält sein Söhnchen Willie zwischen den Knien.

Tom.

(Leise.)

Willie, kannst du das Vaterunser sagen?

Willie.

(Rasch und laut.)

Wie'n Donnerwetter.

Tom.

Sprich nur nicht so laut,

Du weckst mir ja die müden Leute auf.

Willie.

Nun soll's jetzt losgehn?

Tom.

Ja, doch nicht zu rasch.

Willie.

(Schnell.)

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gib uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(Stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom.

Siehst du? du stotterst. „Führe uns nicht in Versuchung;“
Hang' wieder an von vorn'.

Willie.

(Steht immer noch William Kattcliff und spricht ängstlich und unsicher.)

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gib uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(Stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht —“

Tom.

(Kregerisch.)

„In Versuchung!“

Willie.

(Weinend.)

Lieber Vater, sonst ging mir's
Vom Maul wie Wasser. Aber der dort sitzt —
(Er zeigt auf William Ratcliff.)
Der sieht mich immer an mit schlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegst du keine Fische,

(Drohend.)

Und stiehst du sie mir wieder aus dem Kasten —

Willie.

(Weinend und im Vateraussetone.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Ratcliff.

Laß nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können diese Stelle.

(Schmerzsch.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Tom.

Auch thät mir's Leid wenn einst der Bube würde
Wie Ihr und diese dort.

(Beigt nach den Schlafenden.)

Setzt geh' nur, Willie.

Willie.

(Abgehend und weinerlich vor sich hinmurmelnd.)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff.

(Zuckend.)

Wie meint Ihr das?

Tom.

Fromm, christlich soll er werden,
Kein solcher Galgenstrich, wie ich, sein Vater.

Ratcliff.

(Spöttisch.)

Ihr seid so schlimm noch nicht.

Com.

Seht freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zappe Bier, ein Wirth.
Und weil mein Häuschen hübsch versteckt im Wald' liegt,
Beherberg' ich nur große Herr'n wie Ihr,
Die gerne das Incognito behaupten,
Am Tage schlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagsquartier statt Nachtquartier.
Ja einst mondsüchtelte ich auch, und schwärmte

(Macht eine Fingerbewegung.)

In fremde Häuser und in fremde Taschen.
Doch nie hab' ich's so toll gemacht wie diese.

(Er zeigt nach den Schlafenden.)

Seht diesen Fuchskopf. Das ist ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüste
Nach fremden Taschentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
Ei, seht, wie er im Schlafe hastig fingert!
Er stiehlt sogar im Traum. Seht nur er schmunzelt.
Der Lange dort, mit magerm Heuschreckbeinen,
War einst ein Schneider; mausste anfangs Lappchen,
Balb aber Lappen, endlich Stücke Luch.
Mit Noth ist er dem Hängen einst entronnen;
Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
Seht, wie er zappelt! O, ich wett', er träumt
Von einer Leiter, wie der Vater Jakob.
Doch seht mal dort den alten, dicken Robin,
Wie er so ruhig liegt, und schnarcht, und Ach!
Der hat schon zehn Mordthaten auf der Seele.
Ja, wenn er noch katholisch wär', wie wir,
Und absolviren könnt'! Er ist ein Reper,
Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Matcliff.

(Er ist immer unruhig im Stimmer auf und abgegangen, und steht beständig nach der Uhr.)

Glaubt's nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
Dort oben giebt es eine andre Jury
Als hier in Großbritannien. Robin ist
Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,
Wenn er betrachtet wie die Pfennigseelen,
Die Duden, oft im Ueberflusse schwelgen,

In Sammt und Seide schimmern, Aestern schlürfen,
Sich in Champagner baden, in dem Bette
Des Doctor Graham ihre Kurzweil treiben,
In goldnen Wagen durch die Straßen rasseln,
Und stolz herabsehn auf den Hungerleider,
Der, mit dem letzten Hemde unter'm Arm,
Langsam und seufzend nach dem Leihhaus wandert.

(Stiller lachend.)

O seht mir doch die klugen, satten Leute,
Wie sie mit einem Walle von Gesezen,
Sich wohlverwahrt gegen allen Andrang
Der schreiend überläßt'gen Hungerleider!
Weh' dem, der diesen Wall durchbricht!
Bereit sind Richter, Henker, Stricke, Galgen, —
Je nun! manchmal giebt's Leut', die das nicht scheu'n.

Com.

So dacht' ich auch und theilte ein die Menschen
In zwei Nationen, die sich wild bekriegen;
Nämlich in Satte und in Hungerleider.
Weil ich zu letzterer Partei gehörte,
So mußt' ich mit den Satten oft mich balgen.
Doch hab' ich eingesehn, der Kampf ist ungleich,
Und zieh' allmählich mich zurück vom Handwerk.
Ich bin es müd': unstät herumzustreichen,
Niemand in's Aug' zu schau'n, das Licht zu stieh'n,
An jedem Galgen, im Vorbeigehn, ängstlich
Hinaufzuschau'n ob ich nicht selbst dran hänge,
Und nur zu träumen von Botany-Bay,
Vom Zuchthaus und vom ew'gen Wolleespinnen.

Wahrhaftig, das ist nur ein Hundeleben!

Man wird durch Busch und Feld gehezt wie'n Wild,
In jedem Baume sieht man einen Häfcher,
Und sitzt man auch in still verborgner Kammer,
Erschrickt man wenn die Thür sich öffnet —

Lesley tritt hastig ein. Kateilff läuft ihm entgegen.

Tom fährt erschrocken zurück mit dem Ausruf „Jesus!“

Lesley.

Er kommt! Er kommt!

Watcliff

Er kommt? Wohlan so gilt's.

Com.

(Knechtlich.)

Wer kommt? Seit ein'ger Zeit bin ich so schreckhaft —

Aesley.

(zu Tom.)

Beruh'ge dich, und laß uns jetzt allein.

Com.

(Mit pfiffiger Miene.)

Ha! ich versteh', Ihr habt jetzt was zu theilen.

(Er geht ab.)

Die Vorigen ohne Tom.

Watcliff.

Er kommt? So will ich gehn.

(Er greift nach Hut und Degen.)

Aesley.

(Hält ihn zurück.)

Ho! ho! so geht's nicht.

Erst muß es dunkler sein. Man paßt dir auf.
Mac-Gregor's Knechte lauern. Wie du aussiehst
Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.
Wahrhaftig sag' mir mal, was soll der Spaß?
Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
Geh' mit zurück nach London; du bist dort sicher.
Du solltest meiden diese schlimme Gegend.
Man weiß es daß du Macdonalb und Duncan
Se abgemurrt.

Watcliff.

(Mit trotziger Würde.)

Nicht abgemurrt. Im Zweikampf
Hiel Macdonalb und Duncan. Ehrlich focht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich sechten.

Aesley.

Erleichte dir's. Verstehst ja Italienisch.

(Macht eine Banditenbewegung.)

Doch sprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Watcliff.

Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that
Mir niemals was zu Leid; ich haß' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willst du sein Lebenslicht auslöschen?
Bist du verrückt? Bin ich verrückt? daß ich
Behülflich bin zu solchem Tollhausstreich!

Watcliff.

Beh' dir, wenn du begriffest solche Dinge!
Beh' deinem Hirnsfuttral, es müßte bersten,
Und Wahnsinn würde gucken aus den Ripen!
Wie eine Eierschale würde bersten
Dein armer Kopf, und wär' er so geräumig
Als wie die Kuppel der Sankt Pauluskirche.

Lesley.

(Fühle sich ironisch ängstlich den Kopf.)

Du machst mich bang; o schweige lieber still!

Watcliff.

Glaub' nicht ich sei ein weicher Mondscheinbelb,
Ein Silberjäger, der vom eignen Windhund,
Von Phantasie, durch Nacht und Höll' geheizt wird,
Ein magentrank schwindsüchtelnber Poet,
Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leidschmerz
Vor Nüßrung krieget, wenn Nachtigallen trillern,
Der sich aus Seufzern eine Leiter baut,
Und endlich mit dem Strick verschlungner Reime
Sich aufhängt an der Säule seines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich selbst im Nothfall wohl beschwören.

Watcliff.

Und doch gesteh' ich — spaßhaft mag's dir klingen —
Es giebt entsetzlich seltsame Gewalten,
Die mich beherrschen; dunkle Mächte giebt's,
Die meinen Willen lenken, die mich treiben
Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
Und die schon in der Kindheit mich umschauert.

Als Knabe schon, wenn ich alleine spielte,
Gewahrt ich oft zwei neblichte Gestalten,
Die weit ausstreckten ihre Nebelarmer,

Sehnsüchtig sich in Lieb' umfassen wollten,
Und doch nicht konnten, und sich schmerzlich ansah'n!
Wie lustig und verschwimmend sie auch schienen,
Bemerkt' ich dennoch auf dem einen Antlitz
Die stolzverzerrten Züge eines Mannes,
Und auf dem andern milde Frauenschönheit.
Oft sah ich auch im Traum die beiden Bilder,
Und schaute dann noch deutlicher die Züge;
Mit Behmuth sah mich an der Nebelmann,
Mit Liebe sah mich an das Nebelweib. —
Doch als ich auf die hohe Schule kam,
Zu Edinburgh, sah ich die Bilder seltner,
Und in dem Strudel des Studentenlebens
Verschwammen meine bleichen Traumgesichte.
Da brachte mich auf einer Ferienreise
Zufall hierher, und nach Mac-Gregor's Schloß.

Maria sah ich dort! Mein Herz durchzuckte
Ein rascher Blick, bei ihrem ersten Anblick.
Es waren ja des Nebelweibes Züge,
Die schönen, stillen, liebefrommen Züge,
Die mich so oft im Traume angelächelt!
Nur war Mariens Wange nicht so bleich,
Nur war Mariens Auge nicht so starr.
Die Wange blühte und das Auge blühte;
Der Himmel hatte allen Liebeszauber
Auf dieses holde Bild herabgegossen;
Die Hochgebenedette selber war
Gewiß nicht schöner als die Namensschwester;
Und von der Liebe Sehnsuchtweh ergriffen,
Streckt' ich die Arme aus sie zu umfassen —

(Pause.)

Ich weiß nicht wie es kam, im nahen Spiegel
Sah ich mich selbst — Ich war der Nebelmann,
Der nach dem Nebelweib die Arme ausgestreckt!

War's eitel Traum? War's Phantasientrug?
Maria sah mich an so milde, so freundlich,
So liebend, so verheißend! Aug' in Auge
Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!

Das dunkle Urgeheimniß meines Lebens
War plötzlich mir erschlossen, und verständlich

War mir der Sang der Vögel, und die Sprache
Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne,
Der Hauch des Jephys und des Baches Rurmeln,
Und meiner eignen Brust geheimes Seufzen!
Wie Kinder jauchzten wir, und spielten wir.
Wir suchten uns, und fanden uns im Garten.
Sie gab mir Blumen, Myrten, Locken, Küsse;
Die Küsse gab ich doppelt ihr zurück.
Und endlich sank ich hin vor ihr auf's Knie,
Und bat: O sprich, Maria, liebst du mich?

(Versinkt in Träumerel.)

Kesley.

Da hätt' ich dich doch sehen mögen, Matcliff,
Die starken Häufte bittend fromm gefaltet,
Das funkelnb wilde Aug' sehnüchlig schmachtend,
Und zärtlich sanft die Stimm', die auf der Landstraß'
Dem reichen Lord so schrecklich in's Gehör schallt.

Matcliff.

(Wild ausbrechend.)

Verfluchte Schläng'! Mit seltsam scheuen Blicken,
Und Widerwillen fast, sah sie mich an,
Und höhnisch knirend sprach sie frostig: Nein!
Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! Nein!
Noch hör' ich's seufzen über mir: Nein! Nein!
Und klirrend schlagen zu des Himmels Pforte!

Kesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Matcliff.

Mac-Gregor's Schloß verließ ich, und ich reißte
Von dort nach London; im Gewühl der Hauptstadt
Dacht' ich des Herzens Qual zu überläuben.
Ich war mein eignen Herr, denn meine Eltern
Verlor ich früh', noch eh' ich sie gekannt hab'.
Schlecht, schlecht gelang mir der Betäubungsplan.
Portwein, Champagner, alles wollt' nicht fruchten;
Nach jedem Glase ward mein Herz betrübter.
Blondinen und Brünetten, keine konnt'
Forttäubeln und fortlächeln meinen Schmerz.
Sogar beim Pharo fand ich keine Ruh'.

Maria's Aug' schwamm auf dem grünen Tische;
 Maria's Hand bog mir die Parol's;
 Und in dem Bild der edigen Coeur-Dame
 Sah ich Maria's himmelschöne Züge!
 Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
 Maria war's, ich kühlte ihren Athem;
 Sie winkte: ja! sie nickte: ja! — *va banque!* —
 Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Lesley.

(Nacht.)

Ha! ha! da jagst du aus dem Stall dein Kößlein,
 Schwangst dich hinauf, wie's Schottlands Rittlern ziemt,
 Und wie die Aghen lebtest du vom Stegreif.
 Die Liebe ist dir jetzt gewiß vergangen;
 Man wird schon nüchtern, wenn man oft des Nachts
 Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen
 Vorbeikömmt, und dort gute Freunde sieht,
 Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Matcliff.

Del kam in's Feuer. Wälder nur entbrannte
 In mir die wilde Sehnsucht nach Marien.
 In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland
 zog's mich mit unsichtbaren Eisenarmen.

Nur in Mariens Nähe schlaf' ich ruhig,
 Und athm' ich frei, und ist mir nicht so ängstlich,
 Und ist mir wohl — denn höre mein Geheimniß:

Geschworen hab' ich bei dem Wort des Herrn,
 Und bei der Macht des Himmels und der Hölle,
 Und hab' mit grausem Fluch den Schwur besiegelt, —
 „Von dieser Hand soll fallen der Vermess'ne,
 Der's wagt Marien bräutlich zu umfassen.“
 Die Stimm' in meiner Brust sprach diesen Schwur,
 Und blindlings dien' ich jener dunkeln Nacht,
 Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freiern
 Am Schwarzenstein ein Rosenbett bereite.

Lesley.

Jetzt erst versteh' ich dich; doch billg' ich nichts.

Matcliff.

Billg' ich's denn selbst? Nur jene Stimme hier,

Die fremde Stimm', die sich hier eingenistet,
Sagt: ja; nur jene Bilder niden Beifall,
Die ich im Traume seh' —

(Aufschreiend.)

Jesus Maria!

Dort! dort! siehst du? dort, dort! Die Rebellenmenschen!

Es ist dunkel geworden. Man sieht zwei neblichte Gestalten über die Bühne schweben und verschwinden. — Die im Hintergrunde liegenden Räuber und Gauner, durch Ratcliff's Schrei aus dem Schlafe geweckt, springen auf mit dem Ausrufe „Was giebt's? Was giebt's?“

Kesley.

Bist du des Teufels, Ratcliff?

Ich sehe nichts.

Mehrere.

Was sieht er? Sieht er Häscher?

Kesley.

Nein! ja! das Gegentheil, denn Geister sieht er.

(Alle lachen.)

Robin.

(Verdrießlich.)

Gob bamm! man hat auch keine Ruh' am Tag.

Ratcliff.

Es dunkelt; ich will gehn.

Kesley.

Ich gehe mit.

Ratcliff.

Das leid' ich nicht.

Kesley.

Nur bis zum Schwarzenstein;
Vielleicht stehn Wagen dort.

Ratcliff.

Die Angst treibt sie
Schon weg! dort ist es nicht gehen'r des Nachts.

Kesley.

Lebt wohl, ihr Herrn!

Ratcliff.

Lebt wohl!

Alle.

Gott segne Euch.

(Ratcliff und Lesley gehn ab.)

Die Vorigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

God damn! der ist besoffen oder toll.

Dick.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch
Von London her. In Rascal-Tavern hab' ich
Ihn oft gesehn. Er pflegte Stundenlang
Mit krauser Stirn zu sitzen in der Ecke,
Und immer still und stumm in's Licht zu starr'n.
Dft saß er zwischen uns vergnügt und lachend —
Nur lacht' er gar zu hell — erzählte Späße —
Nur gar zu wilbe Späße — und er war
Vergnügt und lachte — D da zuckte plötzlich
Und gräßlich spöttisch seine Oberlippe,
Ein Lon des Schmerzes pfliff aus seiner Brust,
Und wüthend sprang er auf: „Johann, mein Pferd“ —
Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen
Monaten erst zurück. Nach Schottland, sagt man,
Pflegt' er alsdann zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

D, der ist krank.

Dick.

Was kümmert's mich? Lebt wohl.

(Geht ab.)

Bil.

Es ist schon Zeit daß man zur Arbeit geht.

(Wennd vor dem Heiligenbilde.)

Beschütz' mich in Gefahr und gieb mir Segen!

(Er und mehrere gehn ab.)

Robin.

(Hält sich seine Faust vor'm Gesicht.)

Mein Schuttpatron, beschütz' mich in Gefahr.

(Geht ab.)

Zwei Ganner bleiben schlafend liegen. Tom, der Wirth, schleicht herein und zieht ihnen das Geld aus der Tasche.

Tom.

(Mit glauer Miene.)

Sie dürfen mich nicht vor Gericht verklagen.

(Er geht ab.)

John und Taddie wachen auf.)

John.

(Gähnend.)

Der Schlaf ist doch die köstlichste Erfindung!

Taddie.

(Gähnend.)

Komm, John, zum Frühstück.

John.

Frühstück! Was giebt's neues?

Taddie.

Gewiß hat man Freund Riffel heut' gefängt.

John.

Das Fängen ist die schlechteste Erfindung.

(Trocken belbe fort.)

Wilde Gegend am Schwarzenstein. Nacht. Links abenteuerliche Felsenmassen und Baumstämme. Rechts ein Denkmal in der Form eines Kreuzes. Der Wind braußt. Man sieht zwei weiße Nebelgestalten, die sehnsüchtig die Arme gegen einander ausstrecken, sich nahen, immer wieder aus einander fahren, und endlich verschwinden. Ratcliff tritt auf.

Ratcliff allein.

Hut, wie das pfeift! Die Hölle hat all' ihre

Querpfeifer ausgesandt. Die spielen auf.

Der Mond hüllt sich in seinen weiten Plaid,

Und schüttelt nur ein sparsam Licht herab.

Da! ha! mein' thalb kann er sich ganz verhüllen.

Denn wie's auch dunkel sei, die Schneelawine

Bedarf nicht der Laterne um zu schaun

Wohin sie rollen soll; es wird das Eisen

Den Weg zu dem Magnet von selber finden;

Und ohne Weilenzeiger findet Ratcliff's

Erprobtes Schwert den Weg zu Douglas' Brust.

Ob auch das Gräfslein kümmt? Ob nicht der Sturm,

Die Furcht vor Schnupfen, Husten und Erkältung
Es gar zurückhält? Und es denkt vielleicht:
Ich will's auf Morgen Nacht verschieben.

Ha! ha!

Und just um diese Nacht ist's mir zu thun.
Kömmt er nicht her, so komme ich zu ihm
In's Schloß.

(An sein Schwert schlagend.)

Der Schlüssel paßt für alle Zimmer;
Und diese Freunde

(Legt die Hand an die Pistolen im Gürtel.)
decken mir den Rücken.

(Nimmt eine Pistole heraus und betrachtet sie.)

Der sieht mich an so ehrlich; gerne möcht' ich
Auf seinen Mund festdrücken meinen Mund,
Und drücken —

Ach nach solchem Feuerkusse
Da wär' mir wohl, und wich' mein wildes Weh!
(Einwend.)

Vielleicht im selben Augenblick drückt Douglas
Gleichfalls den Mund fest auf Mariens Mund —

Ha! ha! das ist's. Deshalb darf ich nicht sterben.
Ich müßt' allnächstlich aus dem Grabe steigen,
Und als ohnmächtig'ger Schatten knirschend zusehn:
Wie'n Gimpel, mit dem lüstern' Mopsgesicht',
Beschnüffelt und begafft Mariens Reize.
Ich darf nicht sterben. Räm' ich in den Himmel
Und schaute, durch den Rip der Himmelsdecke,
Zufällig in Graf Douglas' Schlafgemach —
Ich würde fluchen, daß den frommen Englein
Erblaffen würden ihre rothen Backen,
Und ängstlich in der Kehle stecken bliebe
Das lange, wäss'rige Halleluja.
Und bin ich mal verdammt zur ew'gen Hölle,
Wohlan, so will ich auch ein Teufel sein,
Und nicht ein jämmerlicher, armer Sünder.

Katcliff. Douglas.

Katcliff.

Horch, horch, ich höre Tritte!

(Ruft laut.)

Holla! holla!

Wer bist du, der sich dorten naht? Gieb Antwort!

Douglas.

Die Stimm' ist mir bekannt. Es ist die Stimme
Des edlen Reiters, der mich jüngst gerettet
Aus Räuberflau'n, im Wald bei Inverness.

(Nähert sich ihm.)

Ja, ja, ihr seid's, jetzt könnt Ihr nicht entinnen.
Ich muß Euch danken für die edle That.

Katcliff.

O, spart den Dank. Es war nur eine Grille
Daß ich Euch half. Drei lagen über Euch.
Das war zu viel. Wär's Einer nur gewesen,
Bei Gott! ich wäre still vorbeigeritten.

Douglas.

Seid nicht so grämlich. Laßt uns Freunde werden.

Katcliff.

Woblan es sei. Doch als Beweis der Freundschaft
Müßt Ihr mir eine Bitte gleich gewähren.

Douglas.

Sprecht nur. Mit Leib und Seel' gehör' ich Euch.

Katcliff.

Mein neuer Freund, verlaßt jetzt diesen Platz;
(Lachend.)

Es sei denn daß Ihr Graf Douglas hießet.

Douglas.

(Befremdet.)

Bei Gott, so heiß' ich.

Katcliff.

Was? Ihr heißt Graf Douglas?

(Lachend.)

O, das ist schlimm, so ist es ja schon aus
Mit unsrer hübschen, neugebacknen Freundschaft;
Denn wißt, Herr Graf, ich heiße — William Katcliff.

Douglas.

(Wißt und das Schwert ziehend.)

Du bist der Mörder Macdonald's und Duncan's?

Watcliff.

(Nimmt sein Schwert.)

Ich bin's, und um das Kleeblatt vollzumachen
Hab' ich auch Euch, Herr Graf, hierher beschieden.

Douglas.

(Stürzt auf ihn ein.)

Verruchter Mörder, wehr' dich deiner Haut.
(Gefecht.)

Watcliff.

Ha! ha! ich schlag' so gut ich kann. Ha! ha!

Douglas.

Lach' nicht so gräßlich auf.

Watcliff.

(Lachend.)

Ich lache nicht,
Das thun die bleichen Nebelmenschen dort —

Douglas.

Lach' wie du willst. Ihr Schatten Macdonalb's
Und Duncan's, steht mir bei!

Watcliff.

Teufel und Hölle!

Der tobt Duncan fängt die Quarten auf.
Misch' dich nicht ein, verfluchter, tobtter Fechter!

Douglas.

Ha! ha! der Dieb der saß!

Watcliff.

Tob und Verrath!

Jetzt kommt der Macdonalb noch obenbrein, —
Das ist zu viel — Drei gegen Einen —

(Er weicht zurück, und stolpert über das Piedestal des Monuments.)

Ha!

Fluch und Verdamniß! Watcliff liegt am Boden —
Stoß zu, stoß zu! ich bin Eu'r größter Feind.

Douglas.

(Kalt.)

Ihr habt sechund des Douglas' Schwert erprobt.
Vielleicht verdankte ich Euch jüngst das Leben.
Jetzt sollt Ihr's mir verdanken. Wir sind quitt.

Ich denk' Ihr kennt mich jetzt, und die Lection
Hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert.

(Er geht fort ab.)

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wilder.
Die zwei Reibelgestalten erscheinen, nähern sich mit ausgestreckten Armen, fahren wieder auseinander, und verschwinden.

Ratcliff.

(Er steht langsam und betäubt auf.)

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?
Ein wahnsinnischwangres Wort summt mir im Ohr.
War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?
Was ist das für ein Kreuz, und was steht drauf?

(Er liest die Inschrift des Monuments.)

„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier
Von Gottverfluchter Hand ermordet worden.“

(Aufstrebend.)

Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,
Und bin besiegt, verspottet und verachtet!
Boshafte Winde sichern mir in's Ohr:
Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,
Der Großbritanniens Menschen und Gesetze
Verhöhnt, der trotzig mit dem Himmel rechet —
Nun kann er's nicht verhindern, daß Graf Douglas
Heut' Nacht in seines Liebchens Armen liegt,
Und lachend ihr erzählt, wie der Wurm,
Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein
Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,
Und wie des Douglas' Fuß ihn nicht zertreten,
Um sich nicht zu besudeln —

(In Wuth ausbrechend.)

O, verfluchte,

Verdammte Heren, laßt nicht so entseßlich,
Reibt nicht verhöhrend Eure Zeigefinger!
Ich werfe Felsen auf Eu'r scheußlich Haupt,
Ich reiße Schottlands Lannenwälder aus,
Und geißle Euch damit den gelben Rücken,
Und mit dem Fuß' stampf' ich das schwarze Gift
Aus Euren dürrern, gottverhassten Leibern!

Nordwind, zerzaue und zerreiß' die Welt!
 Brich, Himmelsbede, und zermalme mich!
 Erde, vernachte und verschlinge mich!
 (Halb wild, halb ängstlich, und in einen geheimnißvollen Ton übergehend.)
 Verdammt' Doppelgänger, Nebelmensch,
 Anglohe mich nicht mit den stieren Augen —
 Mit deinen Augen saugst du aus mein Blut,
 Erstarren machst du mich, Eiswasser gießt du
 In meine glüh'nben Adern, machst mich selbst
 Zum todt'n Nachtgespenst — du zeigst dorthin?
 Mit langem Nebelarm zeigst du dorthin?
 Soll ich? Marie? Die weiße Taube? Blut?
 Soll ich? Pollah, wer spricht? Das war kein Wind.
 Maria soll ich mit mir nehmen? Nicht du?
 Es sei, es sei, mein Wille ist von Eisen,
 Und ist allmächt'ger noch als Gott und Teufel.
 (Er kürzt fort.)

Mac-Gregor's Schloß. Erleuchtetes Zimmer mit einem verhängten Cabinet
 in der Mitte. Man hört verhallende Lärmstöße und Mädchengetöse.

Maria, festlich geschmückt, und Margarethe treten eben herein.

Maria.

Ah Gott! mir ist so ängstlich —

Margarethe.

's thut der Schnürleib.

Komm' her, ich will dich ausziehen, liebes Püppchen.

(Sie küßt Maria beim Auskleiden.)

Maria.

Das Herz ist mir beklommen.

Margarethe.

Ei, mein Püppchen,

Graf Douglas ist ein hübscher Mann.

Maria.

(Seiter lachend.)

Das ist er!

Und lustig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Ist Püppchen auch verliebt?

Maria.

Verliebt? verliebt?

O, das ist dumm. Man muß sich leiden können.

Margarethe.

Man sprach nicht immer so. Als William Ratcliff —

Maria.

(Hält ihr ängstlich den Mund zu.)

O, bitte, bitte, bitte, sprich nicht aus

Den bösen Namen, es ist Nacht und spät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Ach nein! Im Anfang

Da schien er lämmchen-sanft, und sein Gesicht

Das schien mir so bekannt, und seine Stimme

Klang mir so weich, und auch sein Odem

That meiner Wange heimlich wohl, sein Auge,

Das schaute gar zu spaßhaft lieb und fromm —

(Zusammenschauend.)

Doch plötzlich sah er aus wie ein Gespenst,

So blaß, so starr und wild verzerrt und blutig,

Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —

Er sah fast ähnlich jenem Nebelmann,

Der oft im Traum' die Arme nach mir ausstreckt,

Und mich so lang entsetzlich zärtlich anschaut,

Bis daß ich selbst ein lust'ges Bildniß werde,

Und neblicht selbst ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du bist doch just wie deine sel'ge Mutter;

Sie that so böß, und doch wie eine Rag'

War sie verliebt in Ratcliff —

Maria.

Wie, in Ratcliff?

Margarethe.

In Edward Ratcliff, William Ratcliff's Vater —

O, deine Mutter war so hübsch, so hübsch!

Sie hieß Schön-Betty. Locken hatte sie

Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelstein,

Und Augen — O die kannte Edward Ratcliff!

Der sah den ganzen Tag hinein, und hat
Sich fast die eignen Augen ausgeguckt —
Und singen konnt' sie wie die Nachtigall;
Und wenn sie an dem Herde saß und sang:

(Sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?

Edward? Edward?“

So blieb die Köchin still stehn, und der Braten
Verbrannte jedesmal — Ach Gott! ich wollte
Ich hätt' ihr nie das böse Lied gelehrt.

(Sie weint.)

Maria.

O, liebe Marg'reth, D erzähl' mir das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, saß allein
Und sang:

(Sie singt.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,

Edward? Edward?“ —

Da sprang in's Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,
Und sang im selben Tone trotzig weiter:

(Sie singt.)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, D!“

Da hat Schön-Betty sich so sehr entsezt
Daß sie den armen, wilden Edward nimmer
Wollt' wiedersehn; und um ihn noch zu ärgern
Heirathete sie deinen Vater. Edward Ratcliff,
Der wurde toll vor Wuth, und um zu zeigen
Daß er Schön-Betty leicht entbehren könne,
Nahm er zur Frau, ganz aus Verzweiflungstrog,
Lord Campbel's Jenny, und der William Ratcliff,
Das ist der Sohn aus dieser tollen Ehe.

Marie.

Die arme Mutter!

Margarethe.

Ei, Schön-Betty war

Ein eigensinnig Ding. Ein ganzes Jahr lang
Hat sie den Namen Ratcliff nie genannt.
Doch wie zum zweiten Mal October kam —

Ich glaub' es war just Ratcliff's Namenstag —
 Da frug' sie, wie von ungefähr: „Margreth'
 Hast du von Edward nichts gehört?“ O, sagt' ich,
 Der hat die Jenny Campbel sich zur Frau
 Genommen. „Campbell's Jenny?“ rief Schön-Betty,
 Und wurde blaß und roth, und bitterlich
 Fing sie zu weinen an — dich hielt ich just
 Im Schooß', Marie, drei Monat warst du alt —
 Und du singst auch zu weinen an, — und ich,
 Um nur Schön-Betty's Thränen fortzuschwagen,
 Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
 Ablassen von Schön-Betty, Tag und Nacht
 Säh' man ihn schleichen hier um's Schloß, man sähe
 Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenster
 Sehnsüchtig ausstreckt, — „O, das wußt' ich längst!“
 Rief jetzt Schön-Betty lachend; hastig flog sie
 An's Fenster, streckte aus die Arm' nach Edward —
 O, das war schlimm, Mac-Gregor sah das just,
 Dein eifersücht'ger Vater —

(Hält erschrocken ein.)

Maria.

Nun, und da?

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da ist's aus.

Maria.

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

(Krieglich.)

Nun am andern Morgen
 Lag, bei der alten Schloßmau'r, todt und blutig
 Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, die starb, vor Schreck, drei Tage drauf.

Maria.

O das ist gräßlich!

Margarethe.

(Im kalten höhnischen Wahnfinnstone.)

Hättest du erst selbst
Gesehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,
Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —
Du, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß wer ihn erschlagen hat,
Und weil ich das Niemanden sagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht schlafen,
Und überall seh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit seinen starren,
Dolchspitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Gespenstisch aufgehoben, langsam schreitend —

William Ratcliff bleich, verblüht und blutig, tritt herein.

Die Vorigen.

Margarethe.

(Wild aufschreiend.)

Jesus Marie, der todt Edward Ratcliff!

(Sie lauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort starr und regungslos sitzen.)

Maria.

(Aufschreiend.)

Entsetzlicher! Bringst du mir Douglas' Ring?

Ratcliff.

(Stiller lachend.)

Das Karroussel, das Ringesstechen, ist
Jetzt aus. Zwei Ringe stach ich, doch der dritte
Wollt' sich nicht stechen lassen, und ich stürzte
Hinunter von dem Holzpferd.

Maria.

(Wipflich im vertraulich ängstlichen Tone.)

William! William!

Du blutest ja. Komm her ich will die Wunde
Verbinden.

(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitskleider.)

Gott! Wo bin ich? Böser William —

Rein, du bist Edward, ich, ich bin Schön-Betty —
Dein armer Kopf ist blutig, und der mein'ge

Ist so verwirrt — Ich weiß nicht was ich thu' —
Komm her; wenn du mich lieb hast, knie nieder —
(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden.)

Watcliff.

(Stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft ächzend.)

Necht mich ein Traum? Ich liege vor Marien?
Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße,
Seid ihr nicht Nebel, die der Wahnsinn bildet,
Und die gerrinnen wenn ich sie umfasse?

Maria.

(Beschwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleier verbindend.)

Reib' ruhig. An den goldnen, hübschen Locken
Klebt Blut. Lieg' still; du machst mich selber blutig.
Ja, wenn du still liegst, küß' ich dich auf's Auge.
(Sie küßt ihn.)

Watcliff.

Mir ist die Nacht vom Auge fortgeküßt;
Die Sonne kann ich wieder sehn — Maria!

Maria.

(Wie aus einem Traume aufgeschreckt.)

Maria? Und du bist auch der William Watcliff?
(Hält sich die Augen zu.)

O das ist gar zu traurig!

(Schauernd.)

Fort! geh fort!

Watcliff.

(Springt auf und umschlingt sie.)

Ich weiche nicht! Ich hab' dich lieb, Maria,
Und du hast William lieb —

(Vertraulich.)

Im Traum' hast du's

Mir oft gesagt. Weißt du, wir sehn uns ähnlich?
Schau' in den Spiegel.

(Er führt sie an den Spiegel und zeigt nach beiden Spiegelbildern.)

Deine Züge sind

Zwar schöner, edler, reiner als die mein'gen
Doch sind sie ihnen ähnlich. Diese Lippen
Umzuckt derselbe Stolz, derselbe Trop.
Hier sitzt der Leichtsinn eben so wie dort.
Sprich mal ein Wörtchen!

Maria.

(Sich sträubend.)

Laß mich! laß mich!

Katcliff.

Hörst du?

Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit sanfter.

Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;

Nur glänzender bei dir. Sieh her die Hand.

(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen.)

Siehst du dieselben Linien?

(Erstarrt.)

Sieh mal her,

Die Lebenslinie ist so kurz wie hier —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —

Nur schnell, sie kommen gleich —

Katcliff.

Ja, du hast Recht,

Wir wollen fliehn. Komm folge mir, mein Lieb.

Komm folge mir. Gesattelt steht mein Roß,

Das schnellste in ganz Schottland.

(Zieht sein Schwert hervor.)

Hier, mein Schwert

Bahnt uns den Weg. Sieh mal wie's funktelt! Porsch!

Margarethe.

(Wohnstunzig singend.)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,

Edward? Edward?

Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, O!“

Katcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Gule,

Die sich an's Fenster klammert? War's der Wind,

Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Fere,

Die in der Ecke kauert? Ja, die war es;

Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust

Schriß ihr der heiß're Sang. Ich soll mein Liebchen

(Im höchsten Schmerz.)

Todtschlagen, singt sie — O das muß ich ja —

Maria.

Entsetzlich rollt dein Aug', dein Obem brennt —
Dein Wahnsinn steckt mich an — verlaß mich! laß mich.

Katcliff.

O sträub' dich nicht, mein Lieb. Der Tod ist ja
So süß. Ich nehm' dich mit in's schöne Land,
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria.

(Sich von ihm losreisend.)

Entflieh! Entflieh! Denn trifft dich hier Graf Douglas —

Katcliff.

(In Wuth ausbrechend.)

Versuchter Name! Lösungswort des Todes!
Kein Gott soll dich besitzen. Mir gehörst du —
(Er will sie erstechen.)

Maria.

(Sich in das verhängte Kabinett flüchtend.)

William! du willst mich morben —

Katcliff.

(Stürzt ihr nach in's Kabinett.)

Mir gehörst du —

Nein ist Maria —

(Man hört Maria's Stimme: „William! Hülf! William!“)

Margarethe.

(Singt.)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, O!“

(Die zwei Nebelmenschen erscheinen von entgegengesetzten Seiten, stellen sich an den Eingang des Kabinetts, strecken die Arme nach einander aus, und verschwinden bei Katcliff's Hervortreten.)

Katcliff.

(Das blutige Schwert in der Hand, stürzt aus dem Kabinett.)

Halt! halt! entweich mir nicht, mein Doppelgänger!

Du bleiches Nachgespenst, du haß's gethan.

An deiner Nebelhand klebt rothes Blut.

Komm, sieht mit mir, du haßt Marie ermordet —

Mac-Gregor stürzt herein mit bloßem Schwerte.

Die Vorigen.

Mac-Gregor.

Um Hülfe rief's —

(Erblickt Ratcliff.)

Dich treff' ich hier, Verruchter,

Verhaßter Mörder, Störer meiner Ruh' —

Ratcliff.

(Wird aufschauend.)

Das bin ich, und auch du bist mir verhaßt,
Weiß nicht warum, doch bist du mir verhaßt,
Nach deinem Blute lechz' ich —

(Sie stürzen sechtend auf einander ein.)

Mac-Gregor.

Bösewicht!

Ratcliff.

Ha! ha! ha!

Margarethe.

(Singt.)

„Was ist vom Blut dein Schwert so roth,
Edward? Edward?“

Mac-Gregor.

(Stürzt nieder.)

Verfluchtes Lieb!

(Er stirbt.)

Ratcliff.

(Erschöpft.)

Die gift'ge Schlang' ist todt.

Nun ist mir's leicht um's Herz. Den Vorgeschnack

Der Ruh' genieß' ich schon. Marie ist mein.

Mein Tagwerk ist vollbracht. Ich komm' Marie!

(Er geht in's Cabinet; man hört inwendig seine Stimme.)

Hier bin ich, süßes, weißes Lieb. Maria!

(Es fällt ein Schuß im Kabinette.)

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von beiden Seiten, stürzen sich hastig in die Arme, halten sich festumschlungen, und verschwinden. Man hört lautes Rufen und verworrene Stimmen.)

Douglas, Alice und Diener treten bestürzt herein.

Die Dörigen.

Ein Diener.

Jesus Marie! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac-Gregor!

Douglas.

Lobt! tobt ist der edle Laird.

Sucht nur den Mörder. Schließt des Schlosses Thore.

Margarethe.

(Nähert sich langsam in die Höhe, nähert sich der Leiche Mac-Gregor's, und spricht im wahnwitzigen Tone:)

Ei! Ei! so blutig und so bleich lag auch
Der tobt Edward Ratcliff an der Schloßmau'r.
Der böse, zornige Mac-Gregor hatte
Den armen Edward Ratcliff tobtgeschlagen!

(Weinend.)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewußt.
Und den

(Zeigt nach Mac-Gregor's Leiche.)

Hat William Ratcliff tobtgeschlagen —
Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er schläft
Jetzt bei Marie — still! still! — weckt sie nicht auf —

(Sie geht auf den Fußstufen nach dem Kabinette, und hebt die Gardine desselben auf
Man sieht die Leichen von Maria und William Ratcliff.)

Alle.

Entsetzlich!

Margarethe.

(Bergnügt lachend.)

Sie sehn fast aus wie Edward und Schön-Betty!

A l m a n s o r .

Glaubt nicht, es sei so ganz und gar phantastisch
Das hübsche Lieb, das ich Euch freundlich biete !
Hört zu : es ist halb episch und halb drastisch,
Dazwischen blüht manch lyrisch zarte Blüthe ;
Romantisch ist der Stoff, die Form ist plastisch,
Das Ganze aber kam aus dem Gemüthe ;
Es lämpfen Christ und Moslem, Nord und Süden,
Die Liebe kommt am End' und macht den Frieden.

Das Innere eines alten, verödeten Mauren Schlosses. Durch die Seitensenster fallen
Strahlen der untergehenden Sonne. Almanzor allein.

Almanzor.

Es ist der alte, liebe Boden noch,
Der wohlbekannte, buntgestickte Teppich,
Worauf der Väter heil'ger Fuß gewandelt !
Jetzt nagen Würmer an den seidnen Blumen,
Als wären sie des Spaniers Bundgenossen.
Es sind die alten, treuen Säulen noch,
Des stolzen Hauses stolze Marmorstützen,
Woran ich oft mich angelehnt als Knabe.
O, hätten unsre Gomeles und Ganzuls,
Abenkeragen und hochmüth'ge Jegriss,
So treu wie diese Säulen hier, getragen
Den Königsithron im leuchtenden Alhambrah !
Es sind die alten, guten Mauern noch,
Die glattgetäfelten, die hübsch bemalten,
Die stets dem müden Wandrer Obdach gaben !
Gastlich geliebt sind die guten Mauern,
Doch ihre Gäste sind nur Eul' und Uhu.

(Er geht an's Fenster.)

Still bleib' ! Nur du, o Sonne, hörtest mich ;
Mitleidig schickst du mir die letzten Strahlen,
Und streu'st mir Licht auf meinen dunkeln Pfad !
Du, glüt'ge Sonne, hör' mein dankbar Wort :

Entfieh' auch du nach Mauritanien's Küste,
Und nach Arabiens ewig hot'rer Flur; —
O, fürchte Don Hernand und seine Rätthe,
Die Haß geschworen allem schönen Lichte;
O, fürchte Donna Isabell, die Stolz,
Die, im Gefunkel ihrer Diamanten,
Allein zu glänzen glaubt, wenn Nacht ringsum;
O, flieh auch du den schlimmen, span'schen Boden,
Wo schon gesunken deine Schwester-sonne,
Die goldgethürmt, leuchtende Granada!

(Geht vom Fenster.)

Beckommen ist mein Herz, als habe sich
Der untergeh'nden Sonne Flammenball
Auf diese arme, schwache Brust gewälzt.
Wie morsche, glüh'nde Asche ist mein Leib,
Und unter meinen Füßen wankt der Boden.
So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich!
Das Lüftchen, das mir lind die Wange küßt,
Haucht Grüße mir aus längstverscholl'ner Zeit.
In jener Schatten wechselnder Bewegung
Seh' ich die Märchen meiner Kinderjahre;
Sie regen sich, und nicken mir, und lächeln
Mit flugen Mienen, und verwundern sich
Daß jetzt der alte Freund so bang, so fremd ihu't.
Dort schwankt hervor die liebe, todt' Mutter,
Und schaut wehmüthiglich besorgt, und weint,
Und winkt, und winkt mit ihrer weißen Hand.
Und auch den Vater seh' ich dorten sitzen,
Auf grünem Sammetpolster, leise schlummernd.

(Er steht sinnend. Es ist ganz dunkel geworden. Man sieht im Hintergrunde eine Gestalt, mit einer Fackel in der Hand, vorüberschreiten.)

Welch Nebelbild kam dort vorbei gestirrt?
War's nur ein Blendwerk, das mich toll umgaukelt?
War's nicht der alte Hassan, der dort ging?
Vielleicht liegt Hassan's todt' Leib im Grab,
Und nur sein Geist noch wandelt hier als Wächter
Der Burg, die er im Leben treu gehütet?
Es rauscht und rollt bumpf, und immer näher,
Als stiegen meine Väter aus den Gräbern,
Um mir zum Gruß die Knochenhand zu reichen,

Zum Willkommenfuß die weißen, kalten Lippen —
Sie kommen schon — Eu'r Grüßen könnt mich tödten —
(Mehrere Mauren rücken hervor mit blanken Säbels.)

Erster Maure.

Das könnte wohl geschehn!

Almansor.

(Nimmt sein Schwert aus der Scheide.)

So komm hervor,

Du wunderreiches, blankes Amulet,
Und schütze mich vor solchen schlimmen Geistern.

Zweiter Maure.

Wie kommst du, Fremdling, hier in unsre Burg?

Almansor.

Ich geb' die Frag' zurück, die Burg ist mein,
Und dieser Anwalt

(Holt sein Schwert.)

soll mein gutes Recht,

Auf Eure Haut, mit rothen Zügen schreiben.

Erster Maure.

Ei! ei! wenn unser Anwalt Einspruch thut,
Ist seine Zunge nicht von Holz; fürwahr,
Metallvoll kirket seine Eisenstimme.

(Sie sehten.)

Erster Maure.

Ei! ei! dein Anwalt kommt ja recht in Dipe,
Und seine Rede sprühet Feuerfunken.

Almansor.

Schweig' nur, in deinem Blut' soll er sie löschen.

Dritter Maure.

Der Spaß geht bald zu End', ergieb dich uns.

(Hassan, in der linken Hand eine Fadel, in der rechten ein Säbel, rückt wild herbei.)

Hassan.

Ho! ho! habt Ihr den Alten ganz vergessen?

Blutrache, wißt Ihr ja, ist mein Gewerbe,

Und mir gehört der dort, Ich muß ihn tödten.

(Er sieht mit dem schon ermatteten Almansor: wie er ihn eben niederhauen will, erblickt er das Gesicht desselben beim Scheine der Fadel, und erschüttert rückt er zu Almansor's Füßen.)

Allah! Es ist Almansor ben Abdullah!

Almansor.

Das bin ich noch, und du bist Hassan noch;
Steh' auf du treuer Diener meines Hauses.
Ein nächtig Blendwerk hat uns hier verwirr't,
Und bald wär' mir die Vaterburg zum Grab,
Die alte Wiege mir zum Sarg geworden.

Erster Maure.

Du schienst Spanier durch Barett und Mantel,
Und unser Säbel nur bewillkommt Spanier.

Hassan.

(Steht langsam auf und spricht mit strengem Tone.)

Almansor ben Abdullah! steh' mir Rede:
Wie kommt dein Leib in diese span'sche Tracht?
Wer hat das edle Verberroß behängt,
Mit dieser gleißend farb'gen Schlangenhaut?
Wirf ab die gift'ge Hülle, Sohn Abdullahs,
Tritt auf das Haupt der Schlange, edles Roß!

Almansor.

(Käpfele.)

Du bist der alte Eiferer Hassan noch,
Und klebst noch fest an Farben und an Formen.
Die Schlangenhaut, die schützt wider Schlangen;
So wie die Wolfsfellhülle schützt das Lamm,
Das, wehrlos fromm, die Wadungen durchstreift.
Trotz Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem,
Denn in der Brust hier trag' ich meinen Turban.

Hassan.

Gelobt sei Allah! Allah sei gelobt!
Legt Euch zur Ruhe, Brüder, ich will wachen;
Verjüngt hat plötzlich sich der alte Hassan.

(Die Mauren gehn ab.)

Almansor.

Wer sind die Männer, die du Brüder nanntest?

Hassan.

Es sind die Reste jener treuen Diener,
Die Allah noch in diesem Land besitzt.
Ach! ihre Zahl ist gering, und täglich schmälzt sie;
Derweil die Zahl der Schelme täglich anschwillt.

Almansor.

Wie tief bist du gesunken! O Granada!

Gassan.

Wohl sinken muß die Stadt, wo Doppelseinde,
Wo drinnen Zwietracht, draußen Arglist, wüthen.
O! Fluch der Nacht, wo diese Weiberarglist
Mit Männerhabsucht süß gebuhlt; O! Fluch
Der Nacht, wo das Verderben von Granada,
In solcher Glutumarmung, ward berathen;
O! Fluch der Nacht, wo einst in's Brautbett stieg
Don Ferdinand zu Donna Isabella!
Wo solches Paar der Zwietracht Funken schür't,
Da lachert bald in Flammen auf das Haus.
Nicht durch den Speer des kräftigen Leoners,
Nicht durch des stolzen Arragoniers Lanze,
Nicht durch das Schwert kastil'scher Ritterschaft, —
Nur durch Granada selber fiel Granada!
Wenn der Erzeuger meuchelt seine Kinder,
Die wehrlos eignen Kinder in der Wiege,
Und wenn der Sohn die frevelhafte Rechte
Entgegenballt dem heil'gen Haupt' des Vaters,
Und wenn der Bruder, auf des Bruders Leiche,
Des Thrones blut'ge Stufen frech erklimmt,
Und wenn des Reiches pflichtvergeß'ne Großen
Ehrlos der Fahne ihres Erbfeinds folgen:
Dann stieh'n mit schamverhüllten Angesichtern
Die Engel, die der Hauptstadt Thore hüten,
Und siegreich ziehen ein der Feinde Schaaren.

Almansor.

Ich denke noch des unheilsschwangern Tags;
Ich stand am Thor' des Schlosses unten, plötzlich
Sprengt rasch einher, auf schwarzem Roß, ein Reiter.
Wild, und verstörten Blicks, und athemlos
Fragt er nach Vater. Schnell die Trepp' hinauf, —
Und in des Vaters offne Arme sank er.
Da sah ich erst, es war der gute Aly, —

Gassan.

(Bitter.)

Der gute Aly!

Almansor.

Aly, sprich, was bringst du?

Sprach schnell mein Vater — O, da stürzten Bäche
Blutbunter Thränen über Alys Wangen,
Und schluchzend sprach er: In Granaba haben
Don Ferdinand und Isabell den Einzug
Gehalten, unterm Schalle der Trommeten,
Und König Boabıl hat ihnen knieend
Die Schlüssel überreicht auf gold'nem Becken,
Und auf Alhambrahs Thurm steht aufgespizt
Kastiliens Fahne und Mendozas Kreuz.

Hassan.

(Hält sich die Augen zu.)

O! eine Gnade nur verlang' ich, Allah!
Lösch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almansor.

Noch schwebt mir's vor, wie dieser Botschaft Witz
In jedem Mund' die Zunge kalt gelähmt.
Bleich, stumm und stieren Blickes stand mein Vater,
Die Arme hingen lang und schlaff herab,
Die Kniee schlotterten, und wie er hinsank,
Erhub sich Weiberjammer und Geheul.

Hassan.

Lösch' aus in meinem Hirn dies Bild des Gräuels!

Almansor.

Da schloß mich an sein Herz der gute Aly;
Hielt mir besorgt die nassen Augen zu,
Um mir des Jammers Anblick zu verbergen,
Und zog mich fort, und hub mich auf sein Ross —

Hassan.

(Witter lächelnd.)

Und trug dich fort nach seinem hübschen Schloß,
Wo dich empfing die liebliche Zuleima,
Und dir die Thräne aus dem Aug' gelächelt,
Vielleicht geküßt —

Almansor.

Du boshaft saurer Hassan!

Vergiß nicht, daß ich noch ein Knabe war.
Auch irrst du dich, Zuleimas Augenstrahlen

Vermochten's nicht mein nasses Aug' zu trocknen.
Ich stahl mich heimlich fort aus Alys Schloß,
Und war in wen'gen Stunden hier zurück.
Hier auf dem Boden wälzte sich mein Vater
Sein Kleid zerrissen, Wüthe auf dem Haupt,
Und wildzerrauft des Bartes weiße Locken.
Hier neben ihm lag weinend meine Mutter,
Mitsammt den Dienerinnen schwarz verschleiert.
Und wenn es still ward, und nur eine Stimme
Aufsteufend rief das Wort „Granaba!“ so
Ergoß sich doppelt laut die alte Klage.

Hassan.

(Weinend.)

Bersieget nie, ihr ew'gen Thränenquellen!

Almansor.

Sieh' nicht so kläglich aus, du alter Hassan.
Weit besser kleidet dich der Löwentrop,
Mit dem du, harnischglänzend, waffenkirrend,
Zu uns Erschaunten tratest in den Saal.
Ich seh' dich noch, wie du zum Vater sprachest:
„Ich kann nicht länger dienen dir, Abdullah,
Dieweil mein Gott jetzt seines Knechts bedarf.“
Und festen Gangs verließest du das Schloß,
Und seit der Zeit sah' ich dich niemals wieder.

Hassan.

Zu jenen Kämpfern hatt' ich mich gesellt,
Die in's Gebirge, auf die kalten Höh'n,
Mit ihren heißen Herzen sich geflüchtet.
So wie der Schnee dort oben nimmer schwindet,
So schwand auch nie die Glut in unsrer Brust;
Wie jene Berge nie und nimmer wanken,
So wankte nimmer unsre Glaubenstreue;
Und wie von jenen Bergen Felsenblöcke
Desters herunter rollen, allerschmetternd,
So stürzten wir von jenen Höhen oft,
Zermalmend, auf das Christenvolk im Thal;
Und wenn sie sterbend röchelten, die Buben,
Wenn ferne wimmerten die Trauerglocken,

Und Angstgefänge dumpf dazwischen schollen,
Dann Klang's in unsre Ohren süß wie Wollust.

Doch hat solch blutigen Besuch erwiebert
Unlängst Graf Aquilar mit seinen Ritters.
Der hat zum letzten Tanz uns aufgespielt;
Und beim Geschmetter geullender Trompeten,
Bei der Kanonen dumpfem Paukenschalle,
Beim Kehrausfebeln kastilian'scher Klängen,
Und bei der Rugeln lustig hellem Pfeifen,
Flog jählings mancher Maure in den Himmel,
Und wen'ge nur entrannen wir dem Tanzplatz.

Doch sprich, Almanzor, wie erging es Euch?
Mit jenen Freunden floh ich jüngst hierher,
Und fand nur öde Säle, und betrübt
Sah'n auf mich nieder diese kahlen Wände,
Und traur'ge Ahnung gab das traur'ge Schloß.

Almanzor.

Verlange nicht ein Klage lied, laß schlummern
Die lieben Lobten und Almanzors Schmerzen.
Du sahst ja damals, wie auf schwarzem Ros
Der gute Aly hergebracht das Unglück.
Nie kommt das Unglück ohne sein Gefolge!
Tagtäglich kamen aus Granada schlimme
Botschaften her; und wie der Wandrer schnell
Sich mit dem Antlitz auf den Boden wirft,
Wenn ihm entgegen weht der glüh'nde Samum,
So stürzten wir oft weinend hin zur Erde,
Daß uns der Kunden gift'ger Hauch nicht tödte.
Bald hörten wir vom Abfall unsrer Priester,
Der Morabiten und der Alfaqis; —

Gassan.

Giebt's irgendwo 'nen Glauben zu verschachern,
So sind zuerst die Pfaffen bei der Hand.

Almanzor.

Bald hörten wir daß auch der große Jeger,
In feiger Lobesangst, das Kreuz umklammert;
Daß vieles Volk dem Beispiel Großer folgte,
Und Tausende ihr Haupt zur Taufe beugten; —

Hassan.

Der neue Himmel lockt viel alte Sünder.

Almansor.

Wir hörten, daß der furchtbare Jimenes,
Inmitten auf dem Markte, zu Granada —
Mir starrt die Zung' im Munde — den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf!

Hassan.

Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.

Almansor.

Am Ende kam die allerschlimmste Botschaft:

(Sticht.)

Daß auch der gute Aly Christ geworden.

(Paus.)

Da quoll kein Tropfen aus des Vaters Augen,
Kein Klagelaut entstahl sich seinem Mund',
Kein Haar entraufte er dem greisen Haupte; —
Nur seine Antlitzmuskeln zuckten krampfhaft,
Und wild verzerrt, und schneidend brach hervor
Aus seiner Brust ein gellendes Gelächter.
Und wie ich mich mit leisem Weinen nahte,
Ergriff's wie Wahnsinnwuth den armen Vater.
Er zog den Dolch und nannt' mich „Schlangenbrut“
Und wollt' mir schon die Brust durchstoßen, — plötzlich
Zog sich's wie sanft'rer Schmerz um seine Lippen.
„Du, Knabe, sollst die Schuld nicht büßen,“ sprach er,
Und wankte fort nach seiner stillen Kammer.
Dort saß er schweigend, ohne Speis' und Trank,
Drei Tage lang. Doch wie er da hervorkam,
Schien er wie umgewandelt. Ruhig war er,
Befahl den Knechten: all sein Hab' und Gut
Auf Maulthier' und auf Wagen aufzuladen;
Befahl den Weibern: uns mit Wein und Brod,
Für eine lange Reise zu versorgen.
Als das geschehn, nahm er in seine Arme,
Und trug es selbst, das allerbeste Kleinod,
Die Rolle der Gesetze Mahomet's,
Dieselben alten, heil'gen Pergamente,
Die einst die Väter mitgebracht nach Spanien.

Und so verließen wir der Heimath Fluren,
Und zogen fort, halb zaubernd und halb eilig,
Als wenn es unsichtbar, mit weichen Armen
Und schmelzend lieber Stimm', uns rückwärts zöge,
Und dennoch Volksgeheul uns vorwärts triebe.
Als wär's ein Mutterfuß beim letzten Scheiden,
So sogen wir begierig ein den Duft
Der span'schen Myrten- und Zitronen-Wälder;
Derweil die Bäume fliegend uns umrauschten,
Wehmüthig süß die Lüfte uns umspielten,
Und traur'ge Vöglein, wie zum Lebewohl,
Uns stumme Wandrer stumm umflatterten.

Hasan.

Ihr hieltet fest in Euren treuen Händen
Den besten Wanderstab, der Väter Glauben.

Almansor.

Wo Larik's Fuß zuerst dies Land betrat,
Sehten wir schleunig über nach Marocko,
Wohin die Besten unsres Volkes flohn.
Doch als wir landeten, erblickt die Mutter,
Und legte still in's Grab ihr müdes Haupt.

Hasan.

Von rauher Hand versetzt in fremden Boden,
Hat welken müssen solche zarte Lilie.

Almansor.

In Trauerkleidern reißen wir von dannen,
Und schlossen uns an jene Caravanen,
Die nach dem heil'gen Mekka gläubig wallen.
In Jemen, in dem Land der Stammesbrüder,
Schloß auch Abdullah die verweinten Augen,
Und schlummerte hinüber nach der Heimath,
Wo kein Fimenes, keine Isabella.

Hasan.

Und giebt es in Arabien keine Dertter,
Wo man den todtten Vater kann beweinen?

Almansor.

O, kennstest du die Qual des Ruhelosen,
Den unsichtbare Flammengeißeln treiben.
Noch einmal wollt' ich küssen Spaniens Boden —

Hassan.

Und bei Gelegenheit Zuleimas Lippen.

Almansor.

(Ernt.)

Des Vaters Diener ist nicht Herr des Sohnes;
Drum, bitterer Hassan, laß dein bitt'res Deuteln.
Ja, ich bekenn' es, nach Zuleima schmacht' ich,
Wie nach dem Morgenthau der Sand der Wüste.
Noch diese Nacht geh' ich nach Alys Schloß.

Hassan.

Geh' nicht nach Alys Schloß! Verstörtern gleich
Flieh' jenes Haus, wo neuer Glaube keimt.
Dort zieht man dir, mit süßen Zangentönen,
Aus tiefer Brust hervor das alte Herz,
Und legt dir eine Schläng' dafür hinein.
Dort gießt man dir Bleitropfen, heiß und heiß,
Auf's arme Haupt, daß nimmermehr dein Hirn
Gesunden kann vom wilden Wahnsinnschmerz.
Dorten vertauscht man dir den alten Namen,
Und giebt dir einen neu'n; damit dein Engel,
Wenn er dich warnend ruft beim alten Namen,
Vergeblich rufe. O, bethörtes Kind,
Geh' nicht nach Alys Schloß; — du bist verloren,
Wenn man in dir Almansor wieder sieht!

Almansor.

Beforge nichts; denn niemand kennt mich mehr.
Mein Antlitz trägt des Grames tiefe Furchen,
Getrübt von salz'gen Thränen ist mein Aug',
Nachtwandlerartig ist mein schwanker Gang,
Gebrochen, wie mein Herz, ist meine Stimme —
Wer sucht in mir den blühenden Almansor?
Ja, Hassan, ja, ich liebe Alys Tochter!
Nur einmal noch will ich sie schau'n, die Holbe!
Und hab' ich mich noch einmal süß berauscht
Im Anblick ihrer lieblichen Gestalt,
In ihre Augen meine Seel' getaucht,
Und schwelgend eingehaucht den süßen Odem; —
Dann geh' ich wieder nach Arabiens Wüste,
Und setze mich auf jenen steilen Felsen,

Wo Möb'schunn saß und Lillas Namen seufzte! —
Drum sei nur ohne Sorge, alter Fassan,
Im span'schen Mantel geh' ich, unbemerkt
Und unerkannt, im ganzen Schloß herum,
Und meine Bundenossinn ist die Nacht.

Fassan.

Trau' nicht der Nacht, sie birgt im schwarzen Mantel
Viel arge Fragenbilder, Molch' und Schlangen,
Und wirft sie heimlich hin vor deine Füße.
Trau' ihrem bleichen Buhlen nicht, der droben
Liebängeln aus den Wolken niederblinzelt,
Und hämisch halb, mit schrägen, fahlen Lichtern,
Die Schreckgestalten deines Wegs bestimmt.
Trau' nimmer ihrer Bastardbrut dort oben,
Den goldnen Rindlein, die so munter funkeln,
Und freundlich thun, und liebeshmeichelnd nicken,
Und dennoch, wie mit tausend glühenden Fingern,
Am Ende spöttisch auf dich niederdeuten.
Geh' nicht nach Alys Schloß! Am Eingang sitzen
Drei dunkle Frau'n, und harren deiner Rückkehr;
Um würgend dich mit Inbrunst zu umarmen,
Im Liebeskuß dein Herzblut auszusaugen!

Altmanfor.

Wirf hemmend dich in eines Mühlrads Speichen,
Dräng' mit der Brust zurück des Stromes Flut,
Halt' mit den Armen auf des Bergquells Sturz, —
Doch halte mich nicht ab von Alys Schloß.
Dort zieht's mich hin mit tausend Demantfäden,
Die sich verwebt in meines Hirnes Adern,
Und in den Fasern meines Herzens; — Fassan,
Schlaf wohl! mein altes Schwert ist mein Begleiter.

Fassan.

Und deine Leuchte sei dein alter Glaube.

Alys Schloß. Erleuchtetes Kabinet, mit einer großen Mittelhüre. Man hört Lärm-
musik. Don Enrique liegt zu Sulaimas Füßen.

Don Enrique.

(Verkeitsch.)

Ein Zauberdunst betäubet meine Sinne,
Und schauernd weiß ich nicht, was ich beginne!

Anbetend stin! ich hin zu deinen Füßen,
Um dich als heil'ge Jungfrau zu begrüßen!
Du bist des Himmels Strahlenköniginne,
Der ich nicht nahert darf mit ird'scher Minne!
Und wenn auch Hymens Bande uns umschließen —
Ich lieg' als Knecht dir immerdar zu Füßen!

(Die Musik hat aufgehört. Don Diego ist während dieser Aposrophe hereingetreten, und hat beide Flügel der Mittelhüre geöffnet. Man sieht einen prächtigen, menschenvollen Ballsaal. Die tanzenden Paare bleiben stehen, und schauen freudig nach Don Enrique und Zuleima. Einige Stimmen rufen:

Heil! Heil! Heil! unserm schönen Brautpaar!

Trompetentusch. Don Enrique steht auf. Don Diego schließt sich wieder fort. Die Mittelhüre bleibt offen stehen.)

Zuleima.

(Ernst.)

Führt mich zum Saal'.

D. Enrique.

(Reicht ihr den Arm; verwirrt.)

Senora, mein Bedienter,

Der Schall hat dies gethan.

Zuleima.

Gut Senor, gut.

(Alf und ein Ritter treten in der Thüre den Vorigen entgegen.)

Alf.

(Er faßt Don Enrique beim Arm.)

Nein, liebe Clara, laß mir deinen Bräut'gam;

Hier Don Rodrigo führet dich zum Saal'.

(Zuleima, vom Ritter geführt, geht ab. Die Mittelhüre schließt sich.)

D. Enrique.

Ich wundre mich —

Alf.

(Ernst.)

Erinnert Ihr euch nicht,

Daß ich noch ein Geheimniß für Euch habe,

Das ich versprach noch vor dem Hochzeitstag'

Euch mitzutheilen, Senor?

D. Enrique.

(Neugierig und schmeichelnd.)

Ach, Ihr habt

So vieles schon für mich gethan —

Alf.

Ich nichts,
Nur, nur von Donna Clara hing es ab,
Ob sie die Hand Euch reichen wollt'.

D. Enrique.

Nein, Senor,
Nur Eure Stimme, die des Vaters, galt.

Alf.

Wohl hatt' ich Gründe, Clara's Hand Euch nicht
Zu geben. Doch ich hatte nicht das Recht.
Denn wisset: Claras Vater bin ich nicht.

D. Enrique.

(Rücklaut.)

Ihr Vater nicht?

Alf.

(Rücklaut.)

Seid ohne Sorge, Senor.
Aufsündlich und durch Testamentes Kraft
Hab' ich sie anerkannt als eigne Tochter.
Jetzt, Senor, seht Ihr wohl, warum nur Clara
Verfügen konnte über ihre Hand.
Doch merkt's Euch, niemand hier, sie selber nicht,
Kennt dies Geheimniß.

D. Enrique.

Senor, staunen muß ich —

Alf.

Mittheilen aber muß ich's Euch, dem Bräut'gam.
Doch erst gelobt mir, daß Ihr es verschweigt,
Sogar vor Eurer Braut, damit ich ihr
Den großen Schmerz erspare, und die Ruh'
Aus ihrem süßen Herzen nicht verschleuche.

D. Enrique.

(Gibt ihm den Handschlag.)

Mit meinem Ritterwort gelob' ich Schweigen.

Alf.

Ihr wißt, ich hieß nicht immer Don Gonzalvo.

D. Enrique.

Nicht minder schön und herrlich war der Name
Den jedermann Euch gab, dem guten Alf.

Alv.

Ja, ja! den guten Alv nannt' man mich!
Doch hätt' man mich mit besserem Recht genannt:
Den Glücklichen. Denn Alv war einst glücklich,
Durch Freundschaft und durch Liebe.

Einen Freund,

Den seltensten der Schätze, gab mir Gott.
Und auch ein Weib, ein Weib, so schön, so mild —
Nein, Sünde ist es, sie ein Weib zu nennen —
Ein Engel lag an meinem sel'gen Herzen;
Und auch noch Vaterfreuden sollt' ich fühlen.
Mein holdes Weib gebär mir einen Knaben;
Sie selber aber wurde bleich und bleicher, —
Und starb.

Da goß der Freund mir Trost in's Herz,
Und da sein Weib, just zu derselben Zeit,
Ein Töchterchen gebär, hat diese Gute
Zu sich genommen mein verwaistes Kind,
Und großgefäugt und mütterlich gepflegt.
Doch als ich wieder zu mir nahm in's Schloß
Den Schmerzenssohn, ergriff, bei seinem Anblick
Mich jedesmal auf's neu der alte Schmerz,
Ob seiner todt'n Mutter. Dieses merkte
Mein kluger Freund, und einst sprach er zu mir:
Was dünkt dir, Alv, wenn wir uns're Kinder
Schon jetzt als Braut und Bräutigam verlobten,
Um uns're Freundschaft fester noch zu gründen?
Lautweinend fiel ich in des Freundes Arm,
Und in derselben Stunde ward beschlossen:
Daß ich des Freundes Tochter zu mir nehmen,
Und unter Ammenleitung, hier im Schlosse,
Selbst auferziehen sollt', damit ich selbst
Dem eignen Sohn ein wackres Weib erziehe,
Und daß mein Sohn erzogen werden sollte
Von meinem Freund', damit er selber bilde
Den künft'gen Eh'mann seiner einz'gen Tochter.
Und dies geschah.

D. Enrique.

Ich brenne vor Begier —

Alp.

Die Kinder wuchsen auf, und sahn sich oft,
Und liebten sich, — bis das Gewitter kam.
Ihr wißt wohl, wie sein Bligstrahl eingeschlagen
In des Alhambrahs höchsten Thurm, wie viele
Der edelsten Geschlechter von Granada
Zur Religion des Kreuzes sich gewandt.
Ihr wißt, daß es der frommen Christenamme
Schon längst gelang, Zuleimas sanftes Herz
Für Christum zu gewinnen, daß die Holbe
Den Heiland auch bald öffentlich bekannte,
Und durch der Taufe heil'ges Sakrament
Den schönen Namen Clara sich gewann.
Ich ging denselben Weg, dem eignen Herzen
Und der geliebten Pflgetochter folgend.
Ich hegte keinen Zweifel, daß mein Freund,
Der Gleichgesinnte, gleichem Beispiel huld'ge.
Doch wehe mir, er war ein blinder Moslem,
Und nahm die Botschaft auf mit kaltem Jorne,
Und ließ mir melden: Seines Gottes Feind,
Den hasse er, als seinen eignen Feind,
Er wolle nie der Gottesläugnerin,
Der eignen Tochter Antlitz wiedersehn,
Er wolle fliehen aus dem Land' der Schlangen,
Und meinen Sohn, das eigne Pflgekind,
Den wolle er dem Jorne Allahs opfern,
Und mit des Sohnes Blut den Vater süßnen.
Und Wort gehalten hat der Wüthersch!,
Vergebens eilte ich nach seinem Schlosse;
Er war entflohn, entflohn mit seiner Beute.
Ich sah den armen Knaben nimmer wieder;
Und Krämer einst, die von Marocko kamen,
Erzählten mir vom Tode meines Sohns.

D. Enrique.

(Mit affectirtem Schmerze.)

O schrecklich! schrecklich! Nüßrung übermannt mich!
Mein Herz verblutet! Und Ihr habt Euch nicht
Furchtbar gerächt an diesem Wüthersch?
Ihr hattet ja des Buben eigne Tochter
In der Gewalt? Wie habt Ihr da gehandelt?

Alp.

(Stolz.)

Ich hab' gehandelt, Senor, wie ein Christ.
(Geht ab.)

D. Enrique.

(Allein.)

Soll ich es Don Diego sagen? Ja, ja,
Er soll mal sehn, daß er nicht alles weiß.
Er sieht mich an für dumm. Nur immer zu.
Wir wollen sehen, wer der Klügste ist.

(Die Tanzmusik beginnt wieder.)

Doch still davon. Da rufen schön're Töne,
Und meine schöne Donna darf nicht warten.
(Er geht ab.)

Nacht. Alps Schloß von außen. Die Fenster sind erleuchtet. Fröhliche
Tanzmusik im Schlosse. Almansor steht sinnend davor. Die Musik
schweigt.

Almansor.

Hürwahr, recht hübsch ist die Musik. Nur Schade,
Hör' ich der Zimbeln hüpfend helles Klingen,
Hühl' ich im Herzen tausend Ratterstiche;
Hör' ich der Geigen langsam weiche Töne,
Zieht mir ein Messer schneidend durch die Brust;
Hör' ich dazwischen die Trompeten schmettern,
Zuckt's mir durch Mark und Bein, wie'n rascher Blitz;
Und hör' ich bröhnend dumpf die Pauken donnern,
So fallen Keulenschläge auf mein Haupt.

Ich und dies Haus, wie passen wir zusammen?
(Wechselnd nach dem Schlosse und nach seiner Brust sehend.)

Dort wohnt die Lust mit ihren Harfentönen;
Hier wohnt der Schmerz mit seinen gift'gen Schlangen.
Dort wohnt das Licht mit seinen goldnen Lampen;
Hier wohnt die Nacht mit ihrem dunkeln Brüten.
Dort wohnt die schöne, liebliche Zuleima; —

(Sinnend, zeigt endlich auf seine Brust.)

Wir passen doch, — hier wohnt Zuleima auch.
Zuleimas Seel' wohnt hier im engen Hause,
Hier in den purpurrothen Kammern sitzt sie,
Und spielt mit meinem Herzen Ball, und klumpert
Auf meiner Wehmuth zarten Harfensaiten,

Und ihre Dienerschaft sind meine Seufzer, —
Und wachsam steht auch meine düstre Laune,
Als schwarzer Frauenhüter, vor der Pforte.

(Beigt nach dem Schloß.)

Doch was dort oben, in dem hellen Saal,
Prachtvoll geschmückt und prangend stolz einhergeht,
Und mit dem Lockenhaupte freundlich zunickt
Dem seidnen Buben, der sich zierlich krümmt, —
Das dort ist nur Juleimas kalter Schatten,
Nur eine Drahtfigur, der man ein Glasaug'
Im Wachsgeßichte künstlich eingefügt,
Und die, durch aufgebogener Federn Kraft,
Den leeren Busen wechselnd hebt und senkt.

(Trompetentusch.)

O Weh! da kommt der seidne Bube wieder,
Und fordert auf zum Tanz die Drahtfigur.
Das holbe Glasaug' sendet süße Blicke!
Das liebe Wachsgeßicht bewegt sich lächelnd!
Der schöne Federbusen schwillt und schwillt!
Mit rauher Hand berührt dort der Bube
Das leichtgebrechlich zarte Kunstgewebe —

(Kausende Musik.)

Umflingt's mit frechem Arm, und zieht es fort
In wilder Tänzer stuhendes Gedränge!
Halt ein! halt ein! Ihr Geister meiner Leiden,
Reißt fort den Buben von dem Leib der Holden!
Schlagt ein! schlagt ein! Ihr Blicke meines Jorns!
Brecht ein! brecht ein! Ihr Mauern dieses Schlosses,
Und stürzt zermalmend auf des Frevlers Haupt!

(Paus; leisere Musik.)

Sie bleiben ruhig stehn, die alten Mauern,
Und meine Wuth zerschellt an ihren Quadern.

Ihr seid gar stark gebaut, Ihr festen Mauern,
Und doch habt Ihr ein schwach und schlecht Gedächtniß!
Ich heiß' Almanzor, und war sonst der Liebling
Des guten Aly, und auf Alys Knieen
Wohnt' ich, und „lieber Sohn“ nannt' Aly mich,
Und strich mir dann mit sanfter Hand den Kopf; —
Und jetzt steh' ich, wie'n Bettler, vor der Thüre!

(Die Musik schweigt. Man hört im Schloße verworrene Stimmen und
lautes Gelächter.)

Da spottet's mein; holla! ich lache mit!

(Schlägt an die Pforte.)

Nacht auf! macht auf! ein Gast will übernachten!

(Die Schloßthüre öffnet sich. Pedrillo erscheint mit einem Armleuchter, er bleibt in der Thüre stehen.)

Pedrillo.

Beim heiligen Pilatus! Ihr klopfst stark;
Auch kommt Ihr spät zum Ball, er ist schon aus.

Almansor.

Ich suche keinen Ball, ich such' ein Obdach;
Bin fremd und müd, und dunkel ist die Nacht.

Pedrillo.

Beim Barte des Propheten — ich wollt' sagen
Der heiligen Eli — Elisabeth —
Das Schloß ist keine Herberg mehr. Unweit
Von hier steht so ein Ding, das nennt man Wirthshaus.

Almansor.

So wohnt alhier nicht mehr der gute Aly,
Wenn Gastlichkeit aus diesem Schloß verbannt ist.

Pedrillo.

Beim heil'gen Jago von — von Compostella!
Nehmt Euch in Acht, denn Don Gonzalvo zürnt,
Wenn man ihn noch den guten Aly nennt.
Zuleima nur,

(Schlägt sich vor die Stirn.)

wollt' sagen Donna Clara,

Darf noch den Namen Aly nennen. Aly,
Der irr't sich auch, und nennt sie oft Zuleima.
Auch ich, ich heiße jetzt nicht mehr Samahmah,
Pedrillo heiß ich, wie in seiner Jugend
Der heil'ge Petrus hieß; und auch Sabahbah,
Die alte Köchin, heißt jetzt Petronella,
Wie einst die Frau des heil'gen Petrus hieß;
Und was die alte Gastlichkeit betrifft,
So ist das eine jener Hebensitten,
Wovon dies christlichfromme Haus gesäubert.
Gut Nacht! Ich muß jetzt leuchten unsern Gästen,
Es ist schon spät, und manche wohnen weit.

(Er geht in's Schloß zurück und schlägt die Pforte zu. Im Schloße wird es dunkler.)

Almansor.

(Alten.)

Rehr' um, O Pilger, denn hier wohnt nicht mehr
Der gute Aly und die Gastlichkeit;
Rehr' um, O Moslem, denn der alte Glaube
Ist ausgezogen längst aus diesem Hause;
Rehr' um, Almansor, denn die alte Liebe
Hat man mit Hohn zur Thür hinausgestoßen,
Und laut verlacht ihr leises Lobeswimmern.
Verändert sind die Namen und die Menschen;
Was eh'mals Liebe hieß, heißt jetzt Haß. —
Doch hör' ich schon die lieben Gäste kommen,
Und gar bescheiden geh' ich aus dem Weg.

(Geht ab.)

(Das Schloßthor öffnet sich ganz; buntes Gewühl und verworrene Stimmen. Bediente mit Lichtern treten hervor.)

Alys Stimme.

Nein, Senor, nein, das leid' ich nimmermehr.

Eine andre Stimme.

Die Nacht ist ja recht schön und sternenhell.
Unweit von hier stehn unsre Pferd' und Maulthier',
Und weiche Sänften für die weichen Damen.

Eine dritte Stimme.

(Beschwichtigend.)

Nur eine kleine Strecke ist's, Senora,
Und nicht zu groß für Euren kleinen Fuß.

(Damen, Ritter, Fackelträger, Muskanten u. s. w. kommen aus dem Schloß. Jede Dame wird von einem Ritter geführt.)

Erster Ritter.

Verstandet ihr den leisen Winz, Senora?

Seine Dame.

(Lächelnd.)

Ihr seid heut boshaft, boshaft, Don Antonio.

(Geht vorüber.)

Eine andre Dame.

(Heftig.)

Doch überleben war die Stickeret,
Und noch ein bißchen Maurisch war der Schnitt.

Ihr Ritter.

(Mit verstelltem Ernste.)

Sehoch was soll das arme Mädchen machen
Mit all den alten, reichen Maurenkleibern?

Die Dame.

Siebt's keine Maskenbälle, süßer Spötter?

(Gehn vorüber.)

(Zwei Ritter gehn im Arm gefaßt.)

Der Erste.

Dem alten Herrn sah man den Aerger an,
Als ihm der Diener, mit gekreuzten Armen,
Des Bratens Unfall in der Angst berichtet.

Der Zweite.

(Spöttisch.)

Das war noch nichts. Er biß sich blau die Lippen,
Als Carlos laut den wilden Schweinskopf lobte,
Und scherzhaft brollig den Propheten schalt,
Der seinem Volk' ein solch Gericht versagt hat.

Der Erste.

(Gutmüthig.)

Aus lieber Dummheit that's der alte Schlemmer,
Dem Wein und Bratenduft den Sinn umnebelt.

Der Zweite.

(Mit klauem Seitenblick.)

Die Dummheit geht oft Hand in Hand mit Bosheit.

(Gehn vorüber.)

(Zwei andre Ritter kommen sprechend.)

Der eine Ritter.

(Sieht sich sorgsam um.)

Wir waren wohl die eing'gen Maurenchristen,
Die Aly eingeladen, und als Carlos —

Der andere Ritter.

Bersieh', Schmerz zuckte über Alys Antlitz,
Er sah uns forschend an, — wem traut man jetzt?

(Gehn langsam vorüber.)

(Musikanten ihre Instrumente stimmend, gehn vorüber.)

Ein junger Siedler.

Gesprungen ist mir wieder eine Saite.

Der Alte.

Sa, ja, im Kopfe springt dir sicher keine;
Die Saiten des Gehirns strengst du nicht an,
Und plagst mich immer mit den dümmsten Fragen.

Der junge Siedler.

(Schmeichelt.)

Nur eins noch sag' mir, dein Verstand ist ja
So fein, wie eines Fiedelbogens Härchen;
Und du bist ja der Klügste von uns allen,
Du stehst ja zwischen uns, so wie dein Brummbaß
Großmächtig stehet zwischen unsern Geigen —
Doch du bist auch so brummig wie ein Brummbaß —
D sag' mir doch: warum denn Don Gonzalvo
So hastig und so ängstlich auf uns einsprang,
Als wir den hübschen Maurentanz, den Zambrab,
Aufspielen wollten, und warum statt dessen
Dieß er den spanischen Tambango spielen?

Der Alte.

(Mit selbstgefällig pflücker Miene.)

He! he! das weiß ich wohl, doch sag' ich's nicht;
Denn so was spielt schon in die Politik.

(Sie gehn vorüber.)

(Man hört im Schlosse Don Enrique's Stimme.)

D. Enrique.

Ich hab' genug an einem Fadelträger.

Rein Esel, der Diego, leuchtet mir;

(Bärtlich.)

Und vor mir schweben immer, freundlich leidend,

Zwei Liebessternlein, Donna Claras Augen!

(Verworrene Stimmen. Die Thüre wird geschlossen. Don Enrique und Don Diego treten auf; letzterer in Bedientenkleidung und eine Fadel tragend.)

D. Diego.

(Stolz.)

Wir tauschen jetzt die Rollen, gnäd'ger Herr,

Und Ihr seid jetzt der Diener und — der Esel.

D. Enrique.

(Nimmt die Fadel.)

Ich that nach Kräften, Senor, seid nicht launisch.

D. Diego.

(Mit Grandeyo.)

Auf Ehre, Senor, ganz ein andrer schient Ihr,
Als ich zuerst Bekanntschaft mit Euch machte,
Im Zuchthaus zu Puente del Sahurro.

D. Enrique.

(Beschwichtigend.)

Groß ist nicht, ich bin Eu'r treuer Jöbling, Senor.

D. Diego.

Mein Jöbling muß, mit bess'ren Schmeichelein,
Sich reicher Damen Günst erwerben können.
Was soll denn der Vergleich mit schmächt'gen Sternlein?
Mit Sonnen muß man so ein Lieb vergleichen!
Lernt nur auswendig besser unsre Dichter,
Und schmirt mit Del geschmeibig Eure Zung',
Die Euch wie eingerostet lag im Munde,
Als Ihr so stumm an Claras Seite saßet.

D. Enrique.

(Schmeichelnd.)

Ich sah entzückt auf ihr schneeweißes Händchen!

D. Diego.

(Aufsachend.)

Hätt' Euch das Blitzen ihrer Demantringe
Das Aug' geblendet, und die Zung' gelähmt,
So Heß' ich gelten solch ein süß' Verstummen.

(Ironisch langsam.)

Entzücken soll Euch freilich Claras Hand,
Wenn sie der alte Herr gefüllt mit — Gold.
Dann will ich mit Euch theilen Eu'r Entzücken,
Das klingend helle, goldene Entzücken!
Doch überlaß ich Euch allein die Freude
Am süßen Spiele ihrer weißen Finger,
An ihrer Muskeln sanftgeschweller Weichheit,
Und an der Adern bläulichem Gewebe!

D. Enrique.

(Aufgeblasen.)

Rein Spott! Ich freie zwar des Vaters Schätze,
Jedoch gesteh' ich: Claras Schönheit rührt mich.

D. Diego.

Mistpflüze, hüte dich, daß man dich rühre!

Rein Ambrabust steigt auf durch solche Nührung.
Lieb' nicht nach innen, liebe nur nach außen.
Gefühle sind gar schlechte Liebeswerber;
Wort, Miene und Bewegung sind weit bess're.
Und bringen diese Werber noch nicht durch,
So helfen schön gefärbte Jünglingswangen,
Elastisch üpp'ge Waden aus Madrid,
Schnürleiber, hohe Polsterbrust und Kunstbauch,
Die Waffen aus dem Schneiderarsenal.
Und sind auch die zu stumpf, so helfen sicher
Die Mauerbrecher, —

(Steht ihn kaltlächelnd an.)

Senor, kennt Ihr noch
Die Documente, die ich ausgefertigt,
Mit alter Schrift und mit erlosch'ner Dinte,
Die vorzüglich im Schloß verlorenen Briefe,
Die Don Gonzalvo fand, und draus ersah —

(Lachend.)

Ja, Senor, mir, mir habt Ihr es zu danken,
Daß Ihr ein Prinz geworden; — Seid jetzt folgsam;
Sprecht nur wie ich's Euch habe einstudirt;
Sprecht viel von Religion und von Moral;
Zeigt jene Wunden oft, die Euch im Zuchthaus
Der Büttel schlug, und nennt sie heil'ge Narben,
Die Ihr im Feldzug für die gute Sache
Erbeutet habt; sprecht viel von der Courage;
Vor allem aber kräuselt oft den Schnauzbart.

D. Enrique.

Ich beuge mich vor Eurer Klugheit, Senor.
Nur kann ich noch Eu'r Kunststück nicht begreifen,
Wie Ihr den Pfaffen in's Interesse zoget?

D. Diego.

Die Pfaffen sind ja auch vom Handwerk, Senor,
Und heil'ge Männer haben heil'ge Zwecke,
Und brauchen Gold für ihre Kirchenfelse,
Und brauchen Wein, um sie damit zu füllen.
Ihr merktet nicht daß ich die Volte schlug?
Ich gab Euch gute Karten, und da trumpsft
Nun Euer Herz die Dame, und den König,
Den Alten trumpsft Ihr lustig mit dem Kreuz;

Und morgen ist das Spiel gewonnen, morgen,
Dann gratulir' ich Euch zu Eurer Hochzeit.

D. Enrique.

(Ausbächtig den Himmel blinkend.)

Ich danke dir, du Vater in der Höh'!

D. Diego.

Ja, freilich in der Höh', denn lustig schwebt er
Am hohen Galgen, zu San Salvador.

(Sie gehen ab.)

(Almanzor tritt auf.)

Almanzor.

Die buntgeputzten Flederhäus' und Eulen
Sind nun vorbei gestirrt. Recht widerlich
Drang mir in's Ohr ihr heiserharsches Schreien,
Und athmen konnt' ich kaum in ihrer Näh'.
Zuleima, dich umschwärmt solch Nachtgevögel?
Dich, weiße Taub', umkreisen solch Raben?
Dich, schöne Ros', umkriechet solch Gewürm?
Hält denn ein Zauber dich umstrickt, Zuleima?
Ist denn das Bild des stehenden Almanzors
In deiner Seele ganz und gar erloschen?
Kommt nie Erinnerung an Almanzors Liebe
Aus deinem Busen seufzend aufgestiegen?

Dort oben wallen tausend Liebesboten,
Und jedem gab ich tausend Liebesgrüße,
Und schmerzlich süß entfloß mein glühend Blut
Bei jedem Gruß aus tausend Liebeswunden
Und dennoch brachte keiner dieser Boten
Der Heißgeliebten meine heißen Grüße!
Schämt Euch, untreue Boten, Sterne oben,
Die Ihr so klug und piffig niederblinzelt,
Und Euch als Menschenschicksal-Lenker brüstet!
Ihr konntet nicht bestellen meine Grüße —
Und blöde Tauben tragen, treu und sicher,
Den Liebesbrief des Hirten in der Wüste! —

Das Schloßgesinde ist zu Bett gegangen,
Bedächtig sind die Lichter ausgelöscht,
Und nur ein einz'ges noch strahlt dort durch's Fenster.
Ich kenn' dies Fenster noch; dort schläft Zuleima.

Dort stand ich manche schöne Sommernacht,
Und ließ die Laute klingen, bis die Liebste,
Mit süßem Wort, auf dem Ballon erschien.

(Er zieht eine Laute hervor.)

Hier ist die alte Laute. Klingend schwebt mir
Im Kopf' das alte Lieb; und sehen möcht' ich,
Ob auch der alte Zauberklang noch wirkt.

(Er spielt und singt.)

Gülne Sternlein schauen nieder,
Mit der Liebe Sehnsuchtwehe;
Bunte Blümlein nicken wieder,
Schauen schmachtend in die Höhe.

Zärtlich blüht der Mond herunter,
Spiegelt sich in Bächleins Flutthen,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Wasser seine Blutthen.

Wollustathmend, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Turteltaubchen;
Flimmernd, wie zum Liebesspiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Rüstlein schauern wunderfüße,
Ziehen feiernd durch die Bäume,
Werfen Ruß und Liebesgrüße
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein springet,
Sternlein kommt herabgeschossen,
Alles wacht und lacht und singet, —
Liebe hat ihr Reich erschlossen.

S u l e i m a s Stimme im Schloß.

Ist es ein Traum, der freundlich mich umgankelt,
Und liebe Töne in mein Ohr zurückerst?
Ist es ein Unhold, der mich zu verlocken,
Des Freundes süße Stimme künstlich nachäfft?
Ist's gar der todt, irrende Almanzor,
Der in der Nacht gespenstisch mich umschleicht?

Almanzor.

Es ist kein Traum, der täuschend dich umgankelt,

Es ist kein Unhold, der dich will verlocken,
Auch ist's kein todter, irrender Almanfor —
Es ist Almanfor selbst, der Sohn Abdullahs.
Er ist zurückgekehrt, und trägt noch immer
Lebend'ge Liebe im lebend'gen Herzen.

(Zuleima tritt mit einem Lichte auf den Balkon.)

Zuleima.

Sei mir gegrüßt, Almanfor ben Abdullah,
Sei mir gegrüßt im Reiche der Lebend'gen!
Denn längst kam uns die trübe Nahr: todt sei
Almanfor, — und Zuleimas Augen wurden
Zwei unversiegbar stille Thränenquellen.

Almanfor.

O süße Lichter, holde Weisenaugen,
So seid Ihr mir noch immer treu geblieben,
Als meiner schon vergaß Zuleimas Seele!

Zuleima.

Die Augen sind der Seele klare Fenster,
Und Thränen sind der Seele weißes Blut.

Almanfor.

Und floss auch Blut schon aus Almanfors Seele,
Am Grab' der Mutter und am Grab' des Vaters,
So muß sie jetzt doch ganz und gar verbluten,
Hier an dem Grabe von Zuleimas Liebe.

Zuleima.

O schlimme Worte und noch schlim're Kunden!
Ihr bohrt Euch schneidend ein in meine Brust,
Und auch Zuleimas Seele muß verbluten.

(Sie weint.)

Almanfor.

O weine nicht! Wie glüh'nde Nafiatropfen,
So fallen deine Thränen auf mein Herz.
Mein Wort soll dich jetzt nimmermehr verlegen!
Verehren will ich dich wie'n Heiligthum,
In dessen Näh' sogar des Blutes Rächer,
Die scharfe Spitze abbricht von der Lanze;
In dessen Näh' die Taube und Gazelle
Gesichert sind vor schlimmen Jägerspfeilen;

In dessen Näh' selbst gier'ge Räubers Hände
Sich demüthswoll nur zum Gebet bewegen.
Zuleima, du bist meine heil'ge Caaba,
Dich glaubte ich zu küssen, als zu Mecca
Mein glüh'nder Mund berührt den heil'gen Stein; —
Du bist so süß, doch auch so kalt wie er!

Zuleima.

Bist ich dein Heiligthum, so brich sie ab,
Die scharfe Lanzenspize deiner Worte;
So laß im Köcher ruhn die argen Pfeile,
Die lustbesiebert in mein Herze treffen;
Und falte nicht wie zum Gebet die Hände,
Um desto sich'rer meine Ruh' zu rauben.
Genug schon schmerzt mich deine böse Kunde
Vom Tod Abdullahs und Fatymas; beide
Hab' ich wie eigne Eltern stets geliebt,
Und beide nannten mich auch gerne „Tochter!“
O sprich, wie starb Fatyma, unsre Mutter?

Almansor.

Auf ihrem Ruhebette lag die Mutter,
Zur linken kniete ich, und weinte still,
Zur rechten stand Abdullah, starr und stumm,
Und mit der Friedenspalme schwebte sichtbar
Der Lobesengel über Mutters Haupt.
Ich wollte sie entreißen diesem Engel,
Und ängstlich hielt ich fest der Mutter Hand.
Doch, wie die Sanduhr leis und leiser rinnet,
So rann das Leben aus der Hand der Mutter;
Auf ihrem bleichen Antlitz zuckten wechselnd
Ein Lächeln und ein Schmerz, und wie ich leise
Mich hinbog über sie, da seufzte sie
Aus tiefer Brust: „bring diesen Kuß Zuleimen.“
Bei diesem Namen stöhnte auf Abdullah,
Wie ein zu Tod getroff'nes, wildes Thier.
Die Mutter sprach nicht mehr, die kalte Hand nur
Lag in der meinigen, wie ein Versprechen.

Zuleima.

O Mutter, o Fatyma, du hast noch
Bis in den Tod geliebt dein armes Kind!

Abdullah aber hat mich noch gehaßt,
Als er hinabstieg in sein dunkles Haus.

Almansor.

Nicht mit in's Grab nahm er den Haß. Obzwar,
Wenn nur durch Zufall ihm in's Ohr geklungen
Die Namen Aly und Zuleima, so
Erwacht' in seiner Brust der Sturm, wie Vollen
Umzog es seine Stirn', sein Auge bligte,
Und seinem Mund' entquoll Verwünschungsfluch.
Doch einst nach solchem Sturme fiel der Vater,
Ermattet und betäubt in tiefen Schlaf.
Ich stand bei ihm, auf sein Erwachen harrend.
Wie staunte ich! Als er die Wimper aufschlug,
Da lag in seinem Blick', statt Jornesglühen,
Nur klare Freundlichkeit und fromme Milde;
Statt seiner Wahnsinnschmerzen wilden Zuckens,
Umschwebte heit'res Lächeln seine Lippen;
Und statt den grausen Fluch hervorzusuchen,
Sprach er zu mir mit leiser, weicher Stimme:
„Die Mutter will's nun mal, ich kann's nicht ändern,
Drum geh' nur hin, mein Sohn, durchschiff' das Meer,
Geh' nach Hispanien zurück, geh' hin
Nach Aly's Schloß, und suche dort Zuleima,
Und sage ihr“ —

Da kam der Todesengel,
Und schnitt, mit scharfem Schwerte, rasch entzwei
Abdullahs Leben und Abdullahs Rebe.

(Pause.)

Ich habe ihn in's Grab gelegt, doch nicht,
Nach Moslembrauch, das Antlitz gegen Mekka;
Gegen Granaba hab' ich, wie er's einst
Befahl, sein tobtos Angesicht gerichtet.
So liegt er mit den stieren, offenen Augen,
Und sieht mir immer nach.

(Sich allmählig umbrehend.)

Du todt' Vater,

Du sahst mich wandern durch den Sand der Wüste,
Und sahst mich schiffen nach der Küste Spaniens,
Und sahst mich eilen nach dem Schlosse Alys,
Und siehst mich hier. —

hier steh' ich vor Zuleima,
Sag' nun, Abdullahs Geist, was soll ich sprechen?
(Eine, in einem schwarzen Mantel verhüllte, Gestalt tritt auf.)

Die Gestalt.

O sprich zu ihr: Zuleima steig' herunter
Aus deines Marmorschlosses güldnen Kammern,
Und schwing' dich auf Almanfors edles Ross.
Im Lande, wo des Palmbaums Schatten kühlen,
Wo süßer Weibrauch quillt aus heil'gem Boden,
Und Hirten singend ihre Lämmer weiden;
Dort steht ein Zelt von blendend weißer Leinwand,
Und die Gazelle mit den klugen Augen,
Und die Kameele mit den langen Hälsen,
Und schwarze Mädchen mit den Blumenkränzen,
Stehn an des Zeltes buntgeschmücktem Eingang,
Und harren ihrer Herrin — O Zuleima,
Dorthin, dorthin entfliehe mit Almanfor.

(Warten vor Alys Schloß, blühend und von der Morgen Sonne beleuchtet. Zuleima liegt betend vor einem Christusbilde. Sie steht langsam auf.)

Zuleima.

Und doch liegt noch die Sorg' auf dieser Brust!
Mein Herze zittert noch. Ist es vor Freude,
Daß er noch lebt, den ich als todt beweint?
Nein, nicht vor Freude, die verträgt sich nicht
Mit meinem heil'gen Eid', mit dem Versprechen,
Das ich dem frommen Abt des Klosters gab.
Almanfor ist zurückgekommen! Wenn
Mein Vater das erfährt — Wird nicht sein Zorn
Den Sohn des Lobfeinds treffen? Noch erlösch nicht
Sein Groll, noch liegen lauernd in der Brust ihm
Viel schlimme Geister, die mit Wuth entsteigen,
Wenn nur sein Ohr Abdullahs Namen hört.
— Was hat Abdullah ihm gethan? Mein Vater
Ist sonst so mild! Ich hab' ihn oft begehrt;
Des Nachts durchwandelt er des Schlosses Gänge,
Mit bloßem Schwert', und ruft „Abdullah, komm,
Wir wollen fechten, Blut will Blut“ — Almanfor!
Dich darf er nimmer schau'n, entflieh! entflieh!

Der Väter Feindschaft bringt den Kindern Tod.
Mit meinem Schleier will ich dich umhüllen,
Daß meines Vaters Blick dich nimmer treffe.
Ich seh' dich in Gefahr, und es erwachen
All die Gefühle, die mich einst bewegten,
Als wir noch Braut und Bräut'gam kindisch spielten,
Als du den morschen Apfelbaum erklettert,
Als ich dich weinend, und mit bangen Bitten,
Herunterlockte von der schlimmen Höh'.

(Sinnend.)

„Lobt ist Almanzor“ sagten böse Leute,
Und böser Kunde glaubte böses Herz,
Und Braut des fremden Mannes ward Zuleima!
Ich will dich lieben, wie man liebt den Bruder, —
Sei mir ein Bruder, lieblicher Almanzor!

(Sie sieht zur Erde, und seufzt: „Almanzor!“)

(Almanzor ist unterdessen hinter Zuleima erschienen, sieht sich derselben unbemerkt,
legt beide Hände auf ihre Schulter, und lächelnd seufzt er im selben Tone „Zuleima.“)

Zuleima.

(Dreht sich erschrocken um, und betrachtet ihn lange.)

Du hast dich viel verändert, mein Almanzor.
Du siehst fast aus wie'n starker Mann, doch hast
Die wilden Knabensitten nicht vergessen,
Und störst mich wieder, eben so wie sonst,
Wenn ich mit meinen Blumen heimlich spreche.

Almanzor.

(Weiter lächelnd.)

Sag' mir, mein Liebchen, welche Blume ist es,
Die jetzt „Almanzor“ heißt? Ein trüber Name,
Der nur für Trauerblumen passen könnt'?

Zuleima.

Sag' mir zuvor, du wilder, finst'rer Buhle,
Wer war der schwarze Sprecher diese Nacht?

Almanzor.

Es war ein alter Freund, du kennst ihn gut.
Der alte Passan war's, der vielbesorgt,
Wie'n treues Thier, gefolget meiner Spur.
Leg' ab, mein süßes Lieb, die finst're Miene,
Den schwarzen Flor, der deinen Blick umbüstert.

Wie'n Schmetterling die Raupenhülle abstreift,
Und leuchtend bunt entfaltet seine Flügel,
So hat die Erde abgestreift das Dunkel,
Womit die Nacht ihr schönes Haupt umschleierte.
Die Sonne senkt sich küssend auf sie nieder;
Im grünen Wald erwacht ein süßes Singen;
Der Springborn rauscht und säubert Diamanten;
Die hübschen Blümlein weinen Bonnetthränen; —
Das Licht des Tages ist ein Zauberstab,
Der all die Blumen und die Lieder weckte,
Der selbst Almansors Seele konnt' entnachten.

Buleima.

Trau' nicht den Blumen, die hierher dir winken,
Trau' nicht den Liedern, die hierher dich locken,
Sie winken und sie locken in den Tod.

Almansor.

Ich weiche nicht, und weich' auch nicht dem Tod.
Mir ist so wohl, so heimlich wohl allhier!
Sie steigen auf, die goldnen Anabenträume!
Hier ist der Garten, wo ich gerne spielte,
Hier blühen die Blumen, die mir freundlich nickten,
Hier singt der Zeisig, der mich morgens grüßt, —
Doch sprich, mein Lieb, ich sehe nicht die Myrthe,
Wo sie einst stand, da steht jetzt die Cypresse?

Buleima

Die Myrthe starb, und auf das Grab der Myrthe
Hat man gepflanzt die traurige Cypresse.

Almansor.

Noch steht die Laube von Jasmin und Geißblatt,
Wo wir die hübschen Märchen uns erzählten,
Von Möb'sch'nuns Wahnsinn und von Leilas Sehnsucht,
Von beider Liebe und von beider Tod.
Hier steht auch noch der liebe Feigenbaum,
Mit dessen Frucht du meine Märchen lohntest;
Hier stehn auch noch die Trauben und Melonen,
Die uns erquickten, wenn wir lang geschwätzt —
Doch sprich, mein Lieb, ich seh' nicht den Granatbaum,
Worauf einst saß und sang die Nachtigall,
Ihr Liebesweß der rothen Rose klagend.

Duleima.

Die rothe Rose ward vom Sturm entblättert,
Die Nachtigall sammt ihrem Liebe starb,
Und böse Aerte haben abgehau'n
Den edeln Stamm des blühenden Granatbaums.

Almansor.

Hier ist mir wohl! auf diesem lieben Boden
Klebt fest mein Fuß, wie heimlich angefettet;
Ich bin gebannt in diesen lieben Kreisen,
Die du um mich gezogen, schöne Fee;
Vertraute Balsamdüfte mich umhauchen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen,
Bekannte Bilder hüpfen aus den Büschen —
(Er erblickt das Christusbild, bestrebet.)
Doch sprich, mein Lieb, dort steht ein fremdes Bild,
Das schaut mich an so mild, und doch so traurig,
Und eine bittere Thräne läßt es fallen
In meinen schönen, goldnen Freudentelch.

Duleima.

Und kennst du nicht dies heil'ge Bild, Almansor?
Hast du es nie geschaut in sel'gen Träumen?
Triffst du es wachend nie auf deinen Wegen?
Besinn' dich wohl, du mein verlor'ner Bruder!

Almansor.

Wohl traf ich schon auf meinem Weg dies Bildniß,
Am Tage meiner Rückkehr in Hispanien.
Links an der Straße, die nach Xeres führt,
Steht prangend eine herrliche Moschee.
Doch wo der Thürmer einst vom Thurme rief:
„Es giebt nur einen Gott, und Mahomet
Ist sein Prophet!“ da klang jegund herab
Ein dröhnend dumpfes, schweres Glockenläuten,
Schon an der Pforte goß sich mir entgegen
Ein dunkler Strom gewalt'ger Orgeltöne,
Die hochaufrauschten und wie schwarzer Sub,
Im glüh'nden Zauberkessel qualmig quollen.
Und wie mit langen Armen, zogen mich
Die Riesentöne in das Haus hinein,
Und wanden sich um meine Brust, wie Schlangen,

Und zwängten ein die Brust, und sacken mich,
Als läge auf mir das Gebirge Rast,
Und Simurghs Schnabel pickte mir in's Herz.
Und in dem Hause scholl, wie'n Lobtenlied,
Das heis're Singen wunderlicher Männer,
Mit strengen Mienen und mit kahlen Häuptern,
Umwallt von blum'gen Kleidern, und der feine
Gesang der weiß- und rothgeröckten Knaben,
Die oft dazwischen klingelten mit Schellen,
Und blanke Weihrauchfässer dampfend schwangen.
Und tausend Lichter gossen ihren Schimmer
Auf all das Goldgefunkel und Geglitzer,
Und überall, wohin mein Auge sah,
Aus jeder Nische nickte mir entgegen
Dasselbe Bild, das ich hier wiedersehe.
Doch überall sah, schmerzenbleich und traurig,
Des Mannes Antlitz, den dies Bildniß darstellt.
Hier schlug man ihn mit harten Geißelhieben,
Dort sank er nieder unter Kreuzeslast,
Hier spie man ihm verachtungsvoll in's Antlitz,
Dort krönte man mit Dornen seine Schläfe,
Hier schlug man ihn an's Kreuz, mit scharfem Speer
Durchstieß man seine Seite, — Blut, Blut, Blut
Entquoll schwebendem Bild. Ich schaute gar
Ein traurig Weib, die hielt auf ihrem Schooß'
Des Martiermannes abgekehrten Leichnam,
Ganz gelb, und nackt, von schwarzem Blut umronnen —
Da hört' ich eine gellend scharfe Stimme:
„Dies ist sein Blut,“ und wie ich hinsah, schaut ich

(Schauernd.)

Den Mann, der eben einen Becher austrank.

(Paus.)

Duleima.

In's Haus der Liebe trat dein Fuß, Almansor,
Doch Blindheit lag auf deinen Augenwimpern.
Vermissten mochtest du den heitern Schimmer,
Der leichtburchgaufelt alte Heidentempel,
Und jene Werteltagsbequemlichkeit,
Die in des Moslems dumpfer Beistub' kaueret.
Ein ernst'res, bess'res Haus hat sich die Liebe

Zur Wohnung ausgesucht auf dieser Erde.
In diesem Hause werden Kinder mündig,
Und Münd'ge werden da zu Kinder wieder;
In diesem Hause werden Arme reich,
Und Reiche werden selig in der Armuth;
In diesem Hause wird der Frohe traurig,
Und aufgeheitert wird da der Betrübte.
Denn selber als ein traurig, armes Kind
Erschien die Liebe einst auf dieser Erde.
Ihr Lager war des Stalles enge Krippe,
Und gelbes Stroh war ihres Hauptes Kissen.
Und flüchten mußte sie wie'n scheues Reh,
Von Dummheit und Gelehrsamkeit verfolgt.
Für Geld verkauft, verrathen ward die Liebe,
Sie ward verhöhnt, gezeißelt und gekreuzigt; —
Doch von der Liebe sieben Todesseufzern,
Zersprangen jene sieben Eisenklösser
Die Satan vorgehängt der Himmelspforte,
Und wie der Liebe sieben Wunden kafften,
Erschlossen sich auf's neu' die sieben Himmel,
Und zogen ein die Sünder und die Frommen.
Die Liebe war's, die du geschaut als Leiche,
Im Mutter Schooße jenes traur'gen Weibes.
O, glaube mir, an jenem kalten Leichnam
Kann sich erwärmen eine ganze Menschheit,
Aus jenem Blute sprossen schön're Blumen,
Als aus Alrabschids stolzen Gartenbeeten,
Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes
Fließt wunderbar ein süß'res Rosenöl,
Als alle Rosen Schiras liefern könnten.
Auch du hast Theil, Almanzor ben Abdullah,
An jenem ew'gen Leib und ew'gen Blute,
Auch du kannst setzen dich zu Tisch mit Engeln,
Und Gottesbrod und Gotteswein genießen,
Auch du darfst wohnen in der Sel'gen Halle,
Und, gegen Satans starke Hölle macht,
Schützt dich mit ew'gem Gastrecht Jesu Christ,
Wenn du genossen hast sein „Brod und Wein.“
Almanzor.

Du spracheſt aus, Zuleima, jenes Wort,

Das Welten schafft und Welten hält zusammen;
Du spracheſt aus das große Wörtlein „Liebe!“
Und tauſend Engel ſingen's jauchzend nach,
Und in den Himmeln klingt es ſchallend wieder;
Du ſprachſt es aus, und Wolken wölben ſich,
Dort oben hoch, wie eines Domes Kuppel,
Die Ulmen rauschen auf, wie Orgeltöne,
Die Vögel zwiſchern fromme Andachtslieder,
Der Boden dampft von wallend süßem Weihrauch,
Der Blumenraſen hebt ſich als Altar, —
Nur eine Kirch' der Liebe iſt die Erde.

Zuleima.

Die Erde iſt ein großes Golgatha,
Wo zwar die Liebe ſiegt, doch auch verblutet.

Almanſor.

O, ſtehe nicht zum Todtenkranz die Myrthe,
Und hüß' die Liebe nicht in Trauerflöre.
Der Liebe Prieſterin biſt du, Zuleima,
Die Liebe wohnt in deines Buſens Zelle,
Aus deiner Auglein klaren Fenſtern ſchaut ſie,
Ihr Odem weht aus deinem süßen Munde —
Auf Euch, Ihr ſammetweiße Purpurkiſſen,
Auf Euch, Ihr holben Lippen, thront die Liebe,
Auf Euch, mücht ſich Almanſors Seele betten, —
Et, hörſt du nicht Fatymas letzte Worte:
„Bring dieſen Kuß Zuleimen, meiner Tochter.“

(Sie ſehn ſich lange wehmüthig an. Sie küſſen ſich feierlich.)

Zuleima.

Fatymas Todtenkuß hab' ich empfangen,
Nimm hin dagegen Chriſti Lebenskuß.

Almanſor.

Es war der Liebe Odem, den ich trank,
Aus einem Becher mit Rubinenrande;
Es war ein Feuerborn woraus ich trank!
Ein Del, das heiß durch meine Adern rinnet,
Und mir das Herz erquicket und verbrennet.

(Umſchlingt ſie.)

Ich laß nicht ab von dir, von dir, Zuleima!
Und Händen offen Alltags goldne Hallen,

Und Houris winkten mir mit schwarzen Augen,
Ich ließ' nicht ab von dir, ich blieb' bei dir,
Umschlänge fester deinen süßen Leib, —
Dein Himmel nur, Zuleimas Himmel nur,
Sei auch Almanfors Himmel, und dein Gott,
Sei auch Almanfors Gott, Zuleimas Kreuz
Sei auch Almanfors Hort, dein Christus sei
Almanfors Heiland auch, und beten will ich
In jener Kirche, wo Zuleima betet.

Beseligt schwimm' ich wie in Liebeswellen,
Von weichen Harfenlauten süß umfungen; —
Die Bäume tanzen wunderlichen Reigen; —
Die Englein schütten neckend Sonnenstrahlen
Und bunten Blütenstaub auf mich herab; —
Erschlossen ist des Himmels stille Pracht; —
Hellgoldne Schwingen tragen mich hinauf, —
Zur Seligkeit hinauf!

(In der Ferne hört man Glockengeläute und Kirchengesang.)

Zuleima.

(Sie erschrocken von ihm wendend.)

Jesus Maria!

Almanfor.

Welch dunkler Laut zerreißt den goldnen Schleier,
Womit mich sel'ge Träume leicht umwoben?
Erblassen seh' ich plötzlich dich, mein Lieb,
Mein Köselein wandelt sich in eine Lilie, —
Sag' an, mein Lieb, hast du den Tod geschaut,
Der unsichtbar erscheint, uns zu trennen?

Zuleima.

Der Tod, der trennet nicht, der Tod vereinigt,
Das Leben ist's, was uns gewaltsam trennt.
Hörst du, Almanfor, was die Glocken murmeln?
Sie murmeln dumpf

(Verdächtig st.)

Zuleima wird vermählt heut

Mit einem Mann', der nicht Almanfor heißt.

(Pause.)

Almanfor.

So hast du mir in's Herz hineingezißt
Dein schlimmstes Gift du Schlangenkönigin!

Von diesem Gifthauch welken rings die Blumen,
Des Springborns Wasser wandelt sich in Blut,
Und todt fällt aus der Luft herab der Vogel.
So hast du mich hineingesungen, Falsche,
In jene Folterkammer, die du Kirch' nennst,
Und kreuzigst mich an deines Gottes Kreuz,
Und ziehst geschäftig an den Glockensträngen,
Und spielst die Orgel, um zu übertäuben
Mein lautes Reu- und Angstgebet zu Muth!
So hast du mich gelockt, du schlimme Fee,
In deinen Muschelwagen mit den Läubchen,
Hast mich hinaufgelockt bis in die Wolken,
Um jählings mich von dort herabzuschleudern.
Ich höre fallend noch dein Spottgelächter,
Ich sehe fallend, wie dein Zauberwagen
Zu einem Sarge wird, mit Feuerrädern,
Wie deine Lauben sich in Drachen wandeln,
Wie du sie lenkst am schwarzen Schlangenzügel, —
Und grausen Fluch hinunterbrüllend, stürz' ich
Hinab, hinab, bis in den Schlund der Hölle,
Und Teufel selbst erschrecken und erbleichen,
Bei meinem Wahnsinnfluch und Wahnsinnanblick.
Fort! fort von hier! ich weiß noch einen Fluch,
Sprach' ich ihn aus, müßt' Eblis selbst erblassen,
Die Sonne müßt' erschrocken rückwärts eilen,
Die Todten kröchen zitternd aus den Gräbern,
Und Mensch und Thier und Bäume würden Stein.

(Stürzt fort.)

(Aulicma, die bis jetzt verhüllt und unbeweglich stand, wirft sich nieder
vor dem Christusbilde. Ein Kirchenlied singend ziehen Mönche, mit
Kirchenfahnen und Heil'gen-Bildern, in Procession vorüber.)

Baldgegend.

Der Chor.

Es ist ein schönes Land, das schöne Spanien,
Ein großer Garten, wo da prangen Blumen,
Goldäpfel, Myrthen; — aber schöner noch
Prangten mit stolzem Glanz die Maurenstädte,
Das edle Maurenthum, das Larik einst,

Mit starker Hand, auf span'schen Boden pflanzte
Durch manch Ereigniß war schon früh geblüht
Das junge Reich; es wuchs und blühte auf
In Herrlichkeit, und überstrahlte fast
Des alten Mutterlands ehrwürb'ge Pracht.
Denn als der letzte Dmayad entrann
Dem Gastmahl, wo der arge Abasside
Der Dmayaden blut'ge Leichenhaufen,
Zu Speisetischen, höh'nend aufgeschichtet;
Als Abderam nach Spanien sich gerettet,
Und wackre Mauren treu sich angeschlossen
Dem letzten Zweig des alten Herrscherstammes, —
Da trennte feindlich sich der span'sche Moslem
Vom Glaubensbruder in dem Morgenlande;
Zerrissen ward der Faden, der von Spanien,
Weit über's Meer, bis nach Damascus reichte,
Und dort geknüpft war am Kaliphenthron';
Und in den Prachtgebäuden Cordovas
Da wehte jetzt ein rein'rer Lebensgeist,
Als in des Orients bumphigen Haremen.
Wo sonst nur grobe Schrift die Wand bedeckte,
Erhub sich jetzt, in freundlicher Verschlingung,
Der Thier- und Blumenbilder bunte Fülle;
Wo sonst nur lärmte Tamburin und Zimbel,
Erhob sich jetzt, beim Klingen der Guitarre,
Der Wehmuthsang, die schmelzende Romanze;
Wo sonst der finstre Herr, mit strengem Blick,
Die bange Skavin trieb zum Liebesfrohn,
Erhob das Weib sekund sein Haupt als Herrin,
Und milberte, mit zarter Hand, die Rohheit
Der alten Mauren sitten und Gebräuche,
Und Schönes blühte, wo die Schönheit herrschte.
Kunst, Wissenschaft, Ruhmsucht und Frauendienst,
Das waren jene Blumen, die da pflegte
Der Abderamen königliche Hand.
Gelehrte Männer kamen aus Byzanz,
Und brachten Rollen voll uralter Weisheit;
Viel neue Weisheit sproßte aus der alten;
Und Schaaren wißbegier'ger Schüler wallten,
Aus allen Ländern, her nach Cordova,

Um hier zu lernen, wie man Sterne mißt,
Und wie man löst die Räthsel dieses Lebens.
Cordova fiel, Granada stieg empor,
Und ward der Sitz der Maurenherrlichkeit.
Noch klingt's in blühend stolzen Liedern von
Granadas Pracht, von ihren Ritterspielen,
Von Höflichkeit im Kampf, von Siegergroßmuth,
Und von dem Herzenepochen holder Damen,
Die streiten sahn die Ritter ihrer Farbe.

Doch war's ein ernst'rer Ritterkampf, worin
Sie selber fiel, die leuchtende Granada,
Und ritterliche Großmuth war es nicht,
Als jüngst sein Wort, womit er Glaubensfreiheit
Verbürget hatt', der Sieger listig brach,
Und dem Besiegten nur die Wahl gelassen,
Entweder Christ zu werden, oder fort
Aus Spanien nach Afrika zu ziehn.
Da wurde Aly Christ. Er wollte nicht
Zurück in's dunkle Land der Barbarei.
Ihn hielt gefesselt edle Sitte, Kunst
Und Wissenschaft, die in Hispanien blühte.
Ihn hielt gefesselt Sorge für Zuleima,
Die zarte Blume, die im Frauentäfel
Des strengen Morgenlands hinwelken sollte.
Ihn hielt gefesselt Vaterlandsliebe,
Die Liebe für das Hebe, schöne Spanien.
Doch was am meisten ihn gefesselt hielt,
Das war ein großer Traum, ein schöner Traum,
Anfänglich wußt und wild, Nordstürme heulten,
Und Waffen klirrten, und dazwischen rief's
„Duroga und Riego!“ tolle Worte!
Und rothe Bäche flossen, Glaubenssterker
Und Zwingershurnen stürzten ein, in Blut
Und Rauch, und endlich stieg, aus Blut und Rauch,
Empor das ew'ge Wort, das urgebor'ne,
In rosenrother Glorie selig strahlend.

(Schl. ab.)

(Almanzor wankt träumerisch einher.)

Almanzor.

(Kalt und verdroffen.)

In alten Märchen giebt es gold'ne Schlösser,
Wo Harfen klingen, schöne Jungfrauen tanzen,
Und schmucke Diener bligen, und Jasmin
Und Myrth' und Rosen ihren Duft verbreiten —
Und doch ein einziges Entzaub'rungswort
Macht all die Herrlichkeit im Nu zerfliegen,
Und übrig bleibt nur alter Trümmerschutt,
Und krächzend Nachtgewögel und Morast.
So hab' auch ich mit einem einz'gen Worte
Die ganze blühende Natur entzaubert.
Da liegt sie nun, leblos und kalt und fahl,
Wie eine aufgepumpte Königsleiche,
Der man die Backenknochen roth gefärbt,
Und in die Hand ein Scepter hat gelegt.
Die Lippen aber schauen gelb und welk,
Weil man vergaß sie gleichfalls roth zu schminken,
Und Mäuse springen um die Königsnase,
Und spotten frech des großen, goldnen Scepters. —
Es ist das eig'ne Blut, das uns hinauffreigt
In's Aug', wodurch mit schönem, rothen Schimmer
Bekleidet werden all die Rosenblätter,
Jungfrauenwänglein, Sommerabendwölken,
Und gleiche Spielerei'n, die uns entzücken.
Ich hab' die rothe Brille abgelegt —
Und sieh'! welch schlechtes Nachwerk ist die Welt!
Die Vögel singen falsch; die Bäume ächzen
Wie alte Ritterschiffe; die Sonne wirft,
Statt glüh'nder Strahlen, lauter kalte Schatten;
Schamlos, wie Regen, lachen dort die Weibchen;
Und Tulpen, Nelken und Auroren haben
Die bunten Sonntagserbsen ausgezogen,
Und tragen ihr geflicktes, graues Hauskleid.
Ich selbst hab' mich verändert noch am meisten;
Raum kann ein Mädchenhüßchen sich so verändern!
Ich bin nur noch ein knöchrichtes Skelett;
Und was ich sprech', ist nur ein kalter Windstoß,
Der klappernd zieht durch meine trocknen Rippen.

Das Auge Männlein, das im Kopf' mir wohnte,
Ist ausgezogen, und in meinen Schädel
Spinnt eine Spinn' ihr friedliches Gewebe.
Auch wein' ich einwärts jetzt; denn als ich schlief,
Stahl man die Augen mir, und glüh'nde Kohlen
Hat man gefugt in meine Augenhöhlen.

Du Engel oben, du, von dem die Amme
Mir einst erzählte: daß du jede Thräne,
Die meinem Aug' entflösse, sorgsam zähltest,
Du hast jetzt Feierabend! Mühsam war
Dein Tagewerk, du armer Thränenzähler, —
Hast du dich nie verzählt? und konntest du
Die großen Zahlen stets im Kopf' behalten?
Du bist wohl müd', und ich bin auch recht müd',
Und auch mein Herz ist müd' vom vielen Klopfen,
Und ausruhn wollen wir.

(Er legt sich nieder an einen Kastanienbaum geküht.)

Ich bin recht müd',
Und krank, und kranker noch als krank, denn ach!
Die allerschlimmste Krankheit ist das Leben;
Und heilen kann sie nur der Tod. Das ist
Die bitterste Arz'nei, doch auch die letzte,
Und ist zu haben überall, und wohlfeil,

(Er zieht einen Dolch hervor.)

Du eiserne Arznei, du schaust so zweifelnd
Mich an. Willst du mir helfen?

(Gassan tritt auf und naht sich leise.)

Gassan.

Allah hilft!

Almansor.

(Ohne ihn zu bemerken, noch immer mit dem Dolche sprechend.)

Du murmelst was von Allah und dergleichen.
Bedarf der Dolch noch eines spiz'gen Wortes,
Um mir das Herz im Leibe zu verwunden?

Gassan.

Was Allah thut, ist wohlgethan.

Almansor.

(Immer noch mit dem Dolche sprechend.)

Ha, ha, ha!

Moralisiren, scheint es, will der Dolch!

Ich rathe, schweig', denn schweigend sprichst du mehr,
Als mancher Moralist mit seinem Wortschwall.

Hassan.

(Erstehend.)

Almansor ben Abdullah, was beginnst du?

Almansor.

(Hassan erblickend.)

Ha! ha! Du sprachst, zweibeinig kluges Ding!
Trägst du nicht Hassans Bart und Hassans Augen?
Bist du gar Hassan selbst? Das ist recht schön.
Wir wollen Abschied nehmen. Lebe wohl!
Gleich reis' ich ab!

(Zeigt ihm den Dolch.)

Sieh', diese schmale Brücke

Führt aus dem Land der Trauer in das Land
Der Freude. Drohend steht am Eingang zwar,
Mit blankem Schwert, ein kohlschwarzer Riese, —
Der ist dem Feigen furchtbar, doch der Muth'ge
Geht ungestört hinein in's Land der Freude.
Ja, dorten ist die wahre Freude, oder —
Was doch dasselbe ist — die wahre Ruh'.
Dort summt in's Ohr kein überläst'ger Käfer,
Und keine Mücke kitzelt dort die Nase;
Dort fällt kein grelles Licht in's blöde Aug';
Und nimmer quält dort Hiß', und Frost, und Hunger
Und Durst; und was das Beste ist, dort schläft man
Den ganzen Tag, und obendrein die Nacht.

Hassan.

Rein, Sohn Abdullahs, feige ist der Schwächling,
Der keine Kraft hat, mit dem Schmerz zu ringen,
Und ihm den Nacken zeigt, und zaghaft von
Des Lebens Kampfplatz flieht — steh' auf, Almansor!

Almansor.

(Nimmt eine Kastanie von der Erde.)

Durch wessen Schuld liegt diese Frucht am Boden?

Hassan.

Durch Wurm und Sturm; der Wurm zernagt die Fasern,
Und leicht wirft dann der Sturm die Frucht herab.

Almansor.

Soll nun der Mensch, die allerschwächste Frucht,
Nicht auch zu Boden fallen, wenn der Wurm,
(Zeigt auf's Herz.)

Der schlimmste Wurm die Lebenskraft zernagte,
Und der Verzweiflung wilder Sturm ihn rüttelt?

Gaspar.

Steh' auf, steh' auf, Almansor! Nur der Wurm
Mag sich am Boden krümmen, doch der Nar
Fliegt stolz hinauf zum ew'gen Sonnenlichte.

Almansor.

Reiß' du dem Nar die mächt'gen Flügel aus,
Und auch der Nar ist Wurm und kriecht am Boden.
Des Rißmuths Scheere hat mir längst zerschnitten
Die goldnen Flügel, die mich einst als Knabe
Gen Himmel trugen, hoch, gar hoch hinauf.

Gaspar.

O, zeig' mir einen Stein, der kalt und stumm ist,
Und sprich: das ist Almansor! Ich will's glauben.
Doch du bist's nicht, du, der mit offenen Augen
Dort zaghaft liegst, und liegst, und glosend zusiehst,
Wie man die Schmach auf deine Brüder wälzt,
Wie span'scher Uebermuth der Mauren beste
Und edelste Geschlechter frech verhöhnt,
Wie man sie schlaue beraubt, und händeringend,
Und nackt und hülflos aus der Heimath peitscht —
Du bist Almansor nicht, sonst bränge dir
In's Ohr der Greise und der Weiber Wimmern,
Das span'sche Hohngelächter und der Angstschrei
Der ehlen Opfer auf dem glüh'nden Holzstoß.

Almansor.

Glaub' mir, ich bin's. Ich seh' den span'schen Hund!
Dort spuckt er meinem Bruder in den Bart,
Und tritt ihn noch mit Füßen obendrein.
Ich hör's; dort weint das arme Mütterchen;
Sie aß am Freitag gerne Gänsebraten,
Dum bratet man sie selbst jetzt, Gott zu Ehren.
Am Pfahl daneben steht ein schönes Mädchen —
Die Flammen sind in sie verliebt, umschmeicheln,

Umlecken sie mit küstern rothen Zungen;
Sie schreit und sträubt sich holderröthend gegen
Die allzuheissen Buhlen, und sie weint —
O Schade! aus den schönen Augen fallen
Hellreine Perlen in die gier'ge Blut.

Jedoch was sollen diese Leute mir?
Mein Herz ist ganz durchstochen wie ein Sieb,
Hat keinen Raum für neue Schmerzensstiche.
Der blut'ge Mann, der auf der Folter liegt,
Hat kein Gefühl für einer Biene Stachel.
Glaub' mir's, ich bin Almanzor noch, und gastfrei
Sieht meine Brust noch offen fremden Schmerzen.
Doch, durch die engen Pfortlein Aug' und Ohr,
Sind Riesenleiden in die Brust gestiegen,
Die Brust ist voll —

(Kengstlich leise.)

Gar ein'ge wunde Gäste
Sind, herbergsuchend, mir in's Hirn gestiegen.

Hassan.

Steh' auf! steh' auf! sonst sag' ich dir ein Wort,
Das dich aufgeheulen wird, und neue Blut
In deine Adern gießt —

(Sich zu ihm herab beugend.)

Zuleima

Liegt heute Nacht in eines Spaniers Armen.

Almanzor.

(Aufspringend und sich krampfhaft windend.)

Die Sonne ist mir auf den Kopf gefallen,
Das Hirn ist eingebrochen, und die Gäste,
Die dort sich eingenistet taumeln auf,
Umstirren mich, wie graue Fledermäuse,
Umsummen mich, umächzen mich, umnebeln
Mich mit dem Dufte vergifteter Gedanken!

(Hält sich den Kopf.)

O Weh! o Weh! die Alte faßt mich an,
Reißt mir das Haupt vom Rumpf, und schleudert es
In einen Hochzeitssaal, wo zärtlich bellend
Ein span'scher Hund mein süßes Liebchen küßt,
Und schnalzend küßt und herzt — O weh! O hilf mir!

(Wirft sich zu Hassans Füßen.)

O hüf dem blut'gen, abgerißnen Kopf',

Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —
O leih' mir deine Arme, Hassan! Hassan!

Hassan.

Ja, meinen Arm will ich dir leih'n, Almanzor,
Und auch die starken Arme meiner Freunde.
Wir wollen würgen jenen span'schen Hund,
Der dir entreißen will dein Eigenthum.
Steh' auf! Du sollst Zuleima bald besitzen.

(Almanzor setzt auf.)

Als ich Eu'r gestrig Nachtgespräch belauscht,
Rieth ich zu schneller Flucht, allein vergebens;
Doch soll Almanzor nicht verzweifeln dacht' ich.
Ich habe meine Freunde hergeführt;
Sie harren meines Winkes, und wir stürmen
Nach Alys Schloß, wir ungeladne Gäste.
Du nimmst dir deine Braut, und bringst sie mit
Nach unserm Schiff', das an der Küste liegt.
Zuleimas Liebe wird schon wiederkommen.

Almanzor.

Ha, ha, ha! Liebe! Liebe! Fades Wort,
Das einst, mit schläfrig halbgeschloss'nen Augen,
Ein Engel gähnend sprach. Er gähnte wieder,
Und eine Welt voll Narren, Alt und Jung,
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!
Nein, nein! ich bin kein schwäch't'ger Zephyr mehr,
Der schmeichelnd fächelt eines Mädchens Wange;
Ich bin der Nordsturm, der ihr Haar zerzaust,
Und rasend mit sich reißt die scheue Braut.
Ich bin kein süßes Weibrauchbüßchen mehr,
Das einer Jungfrau Nase zärtlich kitzelt;
Ich bin der Gifthauch, der sie dumpf betäubt,
Und schwelgend bringt in alle ihre Sinne.
Ich bin das Lamm nicht mehr, das, fromm und mild,
Sich hinstreckt zu den Füßen seiner Schäf'rin;
Ich bin der Tiger, der sie wild umkrallt,
Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.
Zuleimas Leib ist's, was ich jetzt verlange;
Ich will ein glücklich Thier sein, ja, ein Thier;
Und in des Sinnenrausches Laumel will ich
Vergessen, daß es einen Himmel giebt.

(Ergreift dasßig Saffans Hand.)

Ich bleibe bei dir, Hassan! ja wir wollen
Auf wilber See ein lustig Reich begründen;
Tribut soll uns der stolze Spanier zollen;
Wir plündern seine Küst' und seine Schiffe; —
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite; —
Mein Säbel spaltet stolze Spanierschädel —
Die Hunde über Bord! — das Schiff ist unser!
Ich aber eile jetzt, mich zu erquiden,
Nach der Kafiite, wo Zuleima wohnt,
Umfasse sie mit meinen blut'gen Armen,
Und küsse ab von ihrer weißen Brust
Die rothen Flecken — Ha! sie sträubt sich noch?
Zu meinen Füßen, Skavin, sollst du wimmern,
Dhnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt
Nach wilber Kampfeshitze, — Skavin, Skavin,
Gehorche mir, und sächle meine Blut!

(Beide eilen fort.)

Saal in Alys Schloß. Ritter und Frauen sitzen, festlich geschmückt, an einer Speisetafel.
Alf. Don Enrique. Zuleima. Ein Abt. Muskanten. Speisenauftragende Bediente.

Ein Ritter.

(Steht auf mit einem gefüllten Becher in der Hand.)

Ein schöner Name klingt in meiner Brust:
Es lebe Isabella von Castilien!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe Isabella von Castilien!

(Behergeflirr und Trompetentusch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn' ich Euch: Jimenes,
Erzbischof von Toledo, lebe hoch!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe der Erzbischof von Toledo!

(Behergeflirr und Trompetentusch.)

Ein anderer Ritter.

Laßt uns die Besten Namen nicht vergessen.
Stoßt an; Es lebe hoch das edle Brautpaar!

(Er trinkt.)

Der keine Arme hat, den Hund zu würgen —
O leih' mir deine Arme, Hassan! Hassan!

Hassan.

Ja, meinen Arm will ich dir leih'n, Almanzor,
Und auch die starken Arme meiner Freunde.
Wir wollen würgen jenen span'schen Hund,
Der dir entreißen will dein Eigenthum.
Steh' auf! Du sollst Zuleima bald besitzen.

(Almanzor steht auf.)

Als ich Eu'r gestrig Nachtgespräch belauscht,
Rieth ich zu schneller Flucht, allein vergebens;
Doch soll Almanzor nicht verzweifeln dacht' ich.
Ich habe meine Freunde hergeführt;
Sie harren meines Winkes, und wir stürmen
Nach Alys Schloß, wir ungeladne Gäste.
Du nimmst dir deine Braut, und bringst sie mit
Nach unserm Schiff', das an der Küste liegt.
Zuleimas Liebe wird schon wiederkommen.

Almanzor.

Oa, ha, ha! Liebe! Liebe! Fades Wort,
Das einst, mit schläf'rig halbgeschloss'nen Augen,
Ein Engel gähnend sprach. Er gähnte wieder,
Und eine Welt voll Narren, Alt und Jung,
Hat gähnend nachgelallet: Liebe! Liebe!
Nein, nein! ich bin kein schwäch'ger Zephyr mehr,
Der schmeichelnd fächelt eines Mädchens Wange;
Ich bin der Nordsturm, der ihr Haar zerzaust,
Und rasend mit sich reißt die scheue Braut.
Ich bin kein süßes Weibrauchbüßchen mehr,
Das einer Jungfrau Nase zärtlich kugelt;
Ich bin der Gifthauch, der sie dumpf betäubt,
Und schwelgend bringt in alle ihre Sinne.
Ich bin das Lamm nicht mehr, das, fromm und mild,
Sich hinschmiegt zu den Füßen seiner Schäf'rtin;
Ich bin der Tiger, der sie wild umkrallt,
Und wollustbrüllend ihren Leib zerfleischt.
Zuleimas Leib ist's, was ich jetzt verlange;
Ich will ein glücklich Thier sein, ja, ein Thier;
Und in des Sinnenrausches Taumel will ich
Vergessen, daß es einen Himmel giebt.

(Ergreift hastig Hassan's Hand.)

Ich bleibe bei dir, Hassan! ja wir wollen
Auf wilder See ein lustig Reich begründen;
Erbaut soll uns der stolze Spanier zollen;
Wir plündern seine Küst' und seine Schiffe; —
Auf dem Verdecke kämpf' ich dir zur Seite; —
Mein Säbel spaltet stolze Spanierschädel —
Die Hunde über Bord! — das Schiff ist unser!
Ich aber eile jetzt, mich zu erquicken,
Nach der Kajüte, wo Zuleima wohnt,
Umfasse sie mit meinen blut'gen Armen,
Und küsse ab von ihrer weißen Brust
Die rothen Flecken — Ha! sie sträubt sich noch?
Zu meinen Füßen, Sklavin, sollst du wimmern,
Dhnmächtig Ding, das meine Sinne kühlt
Nach wilder Kampfeshitze, — Sklavin, Sklavin,
Gehorche mir, und säule meine Blut!

(Beide essen fort.)

Saal in Aljo Schloß. Ritter und Frauen sitzen, festlich geschmückt, an einer Speisetafel.
Alj. Don Enrique. Zuleima. Ein Abt. Muskanten. Speisenauf-
tragende Bediente.

Ein Ritter.

(Steht auf mit einem gefüllten Becher in der Hand.)

Ein schöner Name klingt in meiner Brust:
Es lebe Isabella von Castilien!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe Isabella von Castilien!

(Bechergelärm und Trompetentusch.)

Der Abt.

Noch einen Namen nenn' ich Euch: Jimenes,
Erzbischof von Toledo, lebe hoch!

(Er trinkt.)

Ein Theil der Gäste.

Hoch lebe der Erzbischof von Toledo!

(Bechergelärm und Trompetentusch.)

Ein anderer Ritter.

Laßt uns die besten Namen nicht vergessen.
Stoßt an; Es lebe hoch das edle Brautpaar!

(Er trinkt.)

Alle.

Doch lebe Donna Clara und Enrique.

(Behergeklirr und Trompetentusch. Dulcima und Enrique verneigen sich.)

D. Enrique.

Ich danke Euch.

Zweiter Ritter.

Doch Eure Braut ist stumm.

D. Enrique.

Die holde Clara spricht zwar wenig heut,
Doch heut bedarf's nur eines einz'gen Wortes,
Des Jaworts am Altar, und ich bin glücklich.

Dulcima.

Die Brust ist mir so sehr beklommen, Senor.

Dritter Ritter.

Ein schlimmes Zeichen ist es, Don Enrique,
Daß Ihr das Salzfaß eben umgestoßen.

Vierter Ritter.

Ein schlimm'res Zeichen wär's, wenn Ihr den Becher
Mit sammt dem Weine umgestoßen hättet.

Dritter Ritter.

Don Carlos ist ein Säufer.

Vierter Ritter.

Ja! Gottlob,

Und kein trübselig Sonntagskind, wie Ihr,
Dem gleich das beste Mahl versalzen ist,
Wenn jemand unverseh'ns das Salzfaß umwirft.
Ja, ja der Wein, das ist mein Element!
In seinen goldig hellen Liebesfluten
Will ich gesund die kranke Seele haben;
Und lachen muß ich immer, wenn ich denke,
Wie Melchior's nüchternen Prophet —

Ja, Senor,

Der Wein, der Wein, ja, ja, ich wollte sagen
Der Wein ist gut, —

Alp.

Pedrillos! Hör' Pedrillos!

Pedrillos.

Gnäd'ger Herr?

Alp.

Lass' alle Possenreißer,
Und alle Gaukler kommen, alle Springer,
Und auch den Harfenspieler, das Gesindel
Aus Barzelona.

Pedriko.

Versteh' schon, gnäd'ger Herr!
(Geht ab.)

Fünfter Ritter.

(Im Gespräch mit einer Dame.)

Heirathen werd' ich nimmermehr, Senora.

Die Dame.

Ihr schertz, Ihr seid bei Laune, Don Antonio;
Ihr seid ein Damenfreund, und Freund der Liebe.

Fünfter Ritter.

Ich liebe wohl die Myrthe, ich ergöße
Mein Auge an dem frischen Grün der Blätter,
Erquicke mir das Herz an ihrem Duft;
Doch hüt' ich mich, daß ich die Myrthe koste,
Um als Gemüse sie zu speisen, — bitter,
Senora, bitter schmeckt ein solch Gericht.

Der Abt.

(Im Gespräche mit seinem Nachbar.)

Das war ein herrliches Auto — da — se;
So etwas labt das Herz des frommen Christen,
Und schreckt die starren Sünder auf den Bergen —

(Zu Alp.)

Wißt Ihr die Nachricht schon vom Sieg der Unsern
Und von der Heiden blut'ger Niederlage?
Sie haben sich zerstreut, unweit von hier
Durchstreifen sie die Gegend, —

Alp.

(Nach der Thüre sehend.)

Gott sei Dank!

Ich hab' es schon gehört, ehrwürd'ger Herr, —
Doch soll uns jetzt das Gaukelspiel ergötzen —

(Possenreißer, Gaukler, Springer, und ein Harfenspieler treten herein.)
(Burleskes Ballet.)

Der Harsenspieler.

(Singt.)

In dem Hofe des Alhambrahs
Stehn zwölf Löwenfäul' von Marmor;
Auf den Löwen steht ein Becken
Von dem reinsten Alabaſter.

In dem Becken schwimmen Rosen,
Rosen von der schönsten Farbe;
Das ist Blut der besten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

Alj.

Ein traurig Lied. Es ist zu melanchollisch.
Gebt uns ein lustig Hochzeitlied, recht lustig.

Der Harsenspieler.

(Singt.)

Es war mal ein Ritter, trübselig und stumm,
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er schwankte und schlenderte schlotternd herum,
In bumpfen Träumen befangen.
Er war so hölzern, und täppisch, und links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er stolpernd vorbei gegangen.

Dft saß er im finstern Winkel zu Haus;
Er hat sich vor Menschen verkrochen.
Da streckte er sehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
Ram aber die Mitternachtstunde heran,
Ein seltsames Singen und Klingen begann,
An die Thüre da hört er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein
Im rauschenden Wellenschaumkleide.
Sie blüht und glüht, wie ein Röslein,
Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.
Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,
Die Augenlein grüßen mit süßer Gewalt —
In die Arme sinken sich beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Sölzerne steht jetzt in Feuer;
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft genedt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, bemanenten Schleier.

In einen krystallinen Wasserpalast
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast,
Vor alle dem Glanz und Gesitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfrau'n spielen die Zitter.

Sie spielen und singen; es tanzen herein
Biel winzige Mädchen und Bübchen.
Der Ritter der will sich zu Tode freu'n,
Und fester umschlingt er sein Liebschen —
(Pedrillo läuft ängstlich herein.)

Pedrillo.

O, Allah hilf! Jesus Maria Joseph!
Wir sind verloren, denn sie kommen, kommen!

Alle.

Wer kommt?

Pedrillo.

Die Unsern kommen!

Alle.

Wie? die Unsern?

Pedrillo.

Nein, nicht die Unsern. Die verfluchten Heiden,
Die schändlichen Rebellen von den Bergen,
Die sind herangeschlichen auf den Strümpfen —
Wir sind verloren, draußen sind sie, hört Ihr?

(Man hört Waffengeräusch. Verwirrte Stimmen rufen: Granada! Allah!
Mahomet!)

Einige Ritter.

Wohlan, sie mögen kommen.

Andre Ritter.

Unsre Waffen!

(Die Damen geben Zeichen des Schreckens. *Suleima* fällt ohnmächtig hin.
Laute Bewegung im Saale.)

Alg.

O seib nur außer Sorge, schöne Damen.
Der Maure ist gallant, und selbst im Zorne
Wird er den Damen ritterlich begegnen.
Wir Männer aber wollen tüchtig kämpfen —

Alle Ritter.

(Ihre Schwerter ziehend.)

Wir kämpfen für den Leib und für die Ehre!

Waffengeklirr. Vermorrene Stimmen. Die Mauren brechen herein; an ihrer
Spitze *Passan* und *Almansor*. Letzterer bricht sich Bahn zur ohnmäch-
tigen *Suleima*. Gefecht.)

(Waldgegend. Man hört in der Nähe Waffengerassel und Rumpfsruf. *Pedrillo*
kommt ängstlich und händeringend gelaufen.)

Pedrillo.

O weh! die hübsche Hochzeit ist verdorben!
O weh! die hübschen, seidnen Hochzeitkleider,
Die werden jetzt zerhauen und zersezt,
Und blutig obenbrein, und statt des Weines
Fließt Blut! Ich lief nicht fort aus Feigheit, nein,
Beim Kampfe wollt' ich niemand im dem Weg sehn.
Sie werden fertig ohne mich. Schon sind
Die Feinde aus dem Saal zurück gedrängt, —
Und sieh!

(Nach der Seite gewendet.)

Schon vor dem Schlosse kämpfen sie.

Sieh' dort! O weh! der säbelt lustig drein!
Mir wär's nicht lieb, wenn solch ein krummes Ding
Mir sink und zierlich durch's Gesicht spazierte.
Dem vorten ist die Nase abgehau'n,
Und unserm armen, dicken Ritter *Sancho*
Hat man den fetten Schmeerbauch aufgeschlitzt.
Doch sieh! wer ist der rothe Ritter? Seltsam!
Er trägt den span'schen Mantel und gehört
Zur maurischen Parthei — O Allah! Jesus!

(Weint.)

Ach, unsre arme, freundliche Zuleima!
 Dem rothen Ritter liegt sie auf der Schulter,
 Er hält sie fest mit seinem linken Arm,
 Und mit der rechten Hand schwingt er den Säbel,
 Und haut, wie'n Rasender — er ist verwundet —
 Er sinkt — Nein! nein! er wankte nur — Er steht,
 Er kämpft — er flieht —

O Weh! wo soll ich hin,
 Auch hier muß ich den Leuten aus dem Weg gehn.
 (Gilt fort.)

(Almansor wankt ermattet vorüber. Er trägt auf dem Arm die ohnmächtige Zuleima, schleppt sein Schwert nach sich, und ruft: „Zuleima! Mahomet!“ Kämpfende Mauren und Spanier treten auf. Die Mauren werden weiter gedrängt. Passan und Aly kommen schreitend. Wildes Gefecht zwischen beiden. Passan wird verwundet. Don Enrique, Diego und spanische Ritter treten auf.)

Passan.

(Nieberknend.)

Ha! ha! die Christenschlange hat gestochen!
 Und just in's Herz hinein — O schläfst du Allah?
 Nein, Allah ist gerecht, und was er thut,
 Ist wohlgethan — Vergift du meiner? — Nein,
 Nur Menschen sind vergesslicher Natur —
 Vergessen ihren Gott, und ihren Freund,
 Und ihres Freundes besten Knecht — Sag', Aly,
 Kennst du den Passan noch, den Knecht Abdullah's?
 Abdullah —

Aly.

(In Born ausbrechend.)

Abdullah ist der Name jenes
 Verrätherischen Buben, jenes feigen,
 Blutdürst'gen Bösewichts, der meinen Sohn,
 Den theuern Sohn Almansor mir gemordet!
 Abdullah heißt Almansors Mordmörder —

Passan.

(Sterbend.)

Abdullah ist kein Bösewicht, kein Bube,
 Abdullah ist Almansors Mörder nicht!
 Almansor lebt — lebt — lebt — ist hier — es ist
 Der rothe Ritter, der Zuleima raubt', —
 Dort, dort —

Alp.

Mein Sohn Almanzor lebt? es ist
Der reiche Ritter der Zulima raubt'?

Hassan.

Ja! ja! fest hält er, was er einmal hat —
Du lügst, Abduallah war kein Neuchelmörder,
Und war kein Bösewicht, und war kein Christ —
Laß' mich in Ruh' — Es kommen schon die Mädchen,
Mit schwarzen Augen, schöne Houris kommen —
(Eelig lächelnd.)

Die jungen Mädchen und der alte Hassan!
(Er stirbt.)

Alp.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!
O Gott, das ist ein Zeichen deiner Gnade!
Mein Sohn, er lebt! Kommt Freunde, laßt uns jetzt
Verfolgen seine Spur. Er ist uns nah,
Und hat als Beute schon davon getragen
Die holde Braut, die ich ihm einst erlor.

(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die sich lange
schweigend ansehen.)

D. Enrique.

(Weinerlich.)

Und nun? Nun, Don Diego?

D. Diego.

(Sohn nachsiegend.)

Und nun, Don

Enrique del Puente del Sahurro?

D. Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

D. Diego.

Wir? Wir? Mein Senor,

Wir sind beide geschiedne Leute jetzt.
Ihr habt kein Glück. Das kostet mir Zweihundert
Dukaten. Geld ist fort. Die Müß' verloren.
(Kergerlich lachend.)

Ich plage mich von Jugend auf, mit Knissen
Und Pfiffen, denke mir die Haare grau;
Auf krummen Pfaden schleiche ich im Wald,

Daß mir der Dornbusch Noth und Fleisch zerreißt;
Durch steile Felsen wind' ich mich, und springe
Von Spiz' zu Spiz', daß wenn ich niederfiele,
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout
Verspeisen würden — dennoch bleib' ich arm!
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!
Derweil mein Schulkam'rad, der blöde Dummkopf,
Der immer, recht schnurgrade und behaglich,
Auf seiner breiten Landstraß schlendert,
Noch immer seinen Dufengang fortzuschlendert,
Und ein geehrter, dicker, reicher Mann ist.
Nein, ich bin's müde, Senor; lebet wohl!

(Geht ab.)

D. Enrique.

(Steht lange sinnend.)

Ob Don Goncalvo mir nichts borgen wird?

(Geht ab.)

(Felsengegend. Almansor, matt und blutend, und die schwächliche
Zuleima tragend, erklimmt den höchsten Felsen.)

Almansor.

O, hilf mir, Allah, bin so müd und matt.
Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,
Just als des Jägers Hand es schlachten wollte.
(Er setzt sich auf des Felsens Spitze, und hält Zuleima auf dem Schooße.)
Ich bin der arme Mödchnun, und ich sitze
Auf meinem Felsen, spiel' mit meinem Reh;
Denn in ein Reh verwandelte sich Leila,
Und sah mich an mit freundlich klaren Augen.
Jetzt sind die Neuglein zu, mein Rehlein schläft.
Still! still! Du Zeißig, zwitschre nicht so schmetternd.
Du Käfer, summe leiser. Liebes Lüftlein,
Durchraschle nicht so laut die Blätter, — Stille!
Ein Wiegenlied will ich dir singen. Stille!

(Er wiegt Zuleima im Schooße und singt:)

Die Sonne wirft ihr Nachtkleid um,
Gar rosenroth und schön;
Die Vöglein werden still und stumm,
Sie woll'n zu Bette gehn.
Schlafe mein Rehlein auch du!

Alv.

Mein Sohn Almanzor lebt? es ist
Der rothe Ritter der Zuleima raubt'?

Hassan.

Ja! ja! fest hält er, was er einmal hat —
Du lügst, Abdullah war kein Neuchelmörder,
Und war kein Bösewicht, und war kein Christ —
Laß' mich in Ruh' — Es kommen schon die Mädchen,
Mit schwarzen Augen, schöne Houris kommen —
(Selig lächelnd.)

Die jungen Mädchen und der alte Hassan!
(Er stirbt.)

Alv.

O Gott, ich danke dir! Mein Sohn, er lebt!
O Gott, das ist ein Zeichen deiner Gnade!
Mein Sohn, er lebt! Kommt Freunde, laßt uns jetzt
Verfolgen seine Spur. Er ist uns nah,
Und hat als Beute schon davon getragen
Die holde Braut, die ich ihm einst erfor.

(Alle gehen ab, bis auf Don Enrique und Don Diego, die sich lange
schweigend ansehen.)

D. Enrique.

(Weiterlich.)

Und nun? Nun, Don Diego?

D. Diego.

(Sohn nachäffend.)

Und nun, Don

Enrique del Puente del Sahurro?

D. Enrique.

Was wollen wir jetzt thun?

D. Diego.

Wir? Wir? Mein Senor,

Wir sind beide geschiedne Leute jetzt.
Ihr habt kein Glück. Das kostet mir Zweihundert
Dukaten. Geld ist fort. Die Müh' verloren.

(Kergerlich lachend.)

Ich plage mich von Jugend auf, mit Kniffen
Und Pfiffen, denke mir die Haare grau;
Auf krummen Pfaden schleiche ich im Wald,

Daß mir der Dornbusch Rock und Fleisch zerreißt;
Durch steile Felsen wind' ich mich, und springe
Von Spiz' zu Spiz', daß wenn ich niederfiele,
Die Raben meinen Kopf als ein Ragout
Verspeisen würden — dennoch bleib' ich arm!
Ich bleibe arm, wie eine Kirchmaus arm!
Derweil mein Schulsam'rad, der blöde Dummkopf,
Der immer, recht schnurgrade und behaglich,
Auf seiner breiten Landstraß schlendert,
Noch immer seinen Dchsengang fortzuschlendert,
Und ein geehrter, dicker, reicher Mann ist.
Nein, ich bin's müde, Senor; lebet wohl!

(Geht ab.)

D. Enrique.

(Steht lange sinnend.)

Ob Don Gonsalvo mir nichts borgen wird?

(Geht ab.)

(Felsengegend. Almansor, matt und blutend, und die schwächliche
Zuleima tragend, erklimmt den höchsten Felsen.)

Almansor.

O, hilf mir, Allah, bin so müd und matt.
Hab' mir zurückgeholt mein weißes Reh,
Just als des Jägers Hand es schlachten wollte.
(Er setzt sich auf des Felsens Spitze, und hält Zuleima auf dem Schooße.)
Ich bin der arme Möb'schnun, und ich siße
Auf meinem Felsen, spiel' mit meinem Reh;
Denn in ein Reh verwandelte sich Zeila,
Und sah mich an mit freundlich klaren Augen.
Jetzt sind die Neuglein zu, mein Rehlein schläft.
Still! still! Du Zeißig, zwitschre nicht so schmetternd.
Du Käser, summe leiser. Liebes Lüflein,
Durchgraschle nicht so laut die Blätter, — Stille!
Ein Wiegenlied will ich dir singen. Stille!

(Er legt Zuleima im Schooße und singt:)

Die Sonne wirft ihr Nachtleid um,
Gar rosenroth und schön;
Die Vöglein werden still und stumm,
Sie woll'n zu Bette gehn.
Schlafe mein Rehlein auch du!

Mein Rehlein schläft, recht hübsch; doch gar zu lang.
Die schmachternd süßen, liebecklaren Neuglein
Sind zugeschlaffen fest, fest zugeschlaffen, —
Und bleiben zu? Ist denn mein Rehlein todt?

(In Thränen ausbrechend.)

Todt! todt! mein weiches, weißes Rehlein todt!
Die süßen Sternlein ausgelöscht und todt!
Mein todttes Rehlein! sanft will ich dich betten
Auf Rosen, Lilien, Veilchen, Hyazinthen.
Aus golbnem Mondschein web' ich eine Decke,
Und deck' dich zu. Ein Trauerlieb soll dir
Kothkehlechen fingen, und es sollen zwölf
Goldkläfer ernsthaft Schildwach stehn des Tags,
An deinem kleinen Blumenbettchen, zwölf
Glühwürmchen sollen flimmernd dort des Nachts,
Wie stille Todtenkerzen, leuchten; aber
Ich selber will dort weinen Tag und Nacht.

(Zuleima erwacht aus ihrer Ohnmacht.)

Was seh' ich? Heimlich leise regen sich
Die zarten Glieder, und der seid'ne Vorhang
Der süßen Augen rollt sich langsam auf!
Das ist kein Rehlein, das ist Leila nicht,
Das ist Zuleima, Alys schöne Tochter —

(Zuleima öffnet die Augen.)

Der Himmel schließt sich auf, das Himmelreich!

Zuleima.

Bin ich im Himmel schon?

Almansor.

Aus starrem Lob

Bist du erwacht.

Zuleima.

Ich weiß es wohl, daß ich
Gestorben bin, und jetzt im Himmel bin.

(Sieht sich überall um.)

Wie schön ist's hier, wie leicht und rein die Luft,
Und Alles trägt ein rosenfarbig Kleid.

Almansor.

Ja, ja, wir sind im Himmel, süßes Lieb,
Stehst du die Blumen, die dort unten spielen,

Die Schmetterlinge, die dazwischen flattern,
Und, neckend, bunten Diamantenstaub
Den armen Blümlein in die Augen werfen?
Hörst du dort unten, wie das Bächlein rauscht,
Wie bläuliche Libellen es umsummen,
Und grüngelockte Wassermädchen, plätschernd,
In rüthlich goldne Wellen untertauchen?
Siehst du die weißen Nebelbilder wallen?
Es ist der Seel'gen Schaar, die, ewig jung,
Im ew'gen Frühlingsgarten sich ergehn.

Duleima.

Wenn das der Seel'gen Wohnung ist, Almanzor,
So sage mir, wie bist du hergekommen?
Denn unser frommer Abt hat mir versichert:
Daß nur wer Christ ist selig werden kann.

Almanzor.

O zweifle nicht an meiner Seligkeit!
Ich halte dich, mein Lieb, in meinen Armen,
Und selig, dreimal selig ist Almanzor.

Duleima.

So log der fromme Mann, er sagte auch,
Den edeln Don Enrique müßt' ich lieben.
Ich hab's gethan, so gut es ging. Almanzor
Wollt' ich vergessen. O, das ging nicht gut.
Ich hab' es auch geklagt der Mutter Gottes.
Die hat gelächelt, freundlich, gnädig huldreich,
Und hat mich eingehüllt in ihren Schleier,
Und hergetragen in die lichte Höh'.
Musik erklang auf meinem Weg'; es bliesen
Die Englein auf Waldbhörnern und Schallmei'n,
Und sangen süße Lieder; — süße Lust!
Ich bin im Himmel, und das beste ist,
Almanzor ist bei mir, und in dem Himmel
Bedarf es der Verstellungskünste nicht,
Und frei darf ich gestehn: Ich liebe dich.
Ich liebe dich, ich liebe dich, Almanzor!

(Die schwebende Abendröthe verkärt die beiden Gestalten.)

Almanzor.

Ich wußte längst, du liebst mich noch immer,

Rehr als dich selbst. Die Nachtigall hat mir's
Vertraut, die Rose hat mir's zugehaucht,
Ein Küstlein hat es mir in's Ohr gefächelt,
Und jede Nacht hab' ich es klar gelesen
Im blauen Buche mit den goldenen Lettern.

Duleima.

Nein! nein! der fromme Mann hat nicht gelogen,
Es ist so schön im schönen Himmelreich!
Umschließe mich mit deinen lieben Armen,
Und wiege mich auf deinem weichen Schooß,
Und laß' Jahrtausende mich Bonnetrunf'ne
In diesem Himmel in dem Himmel liegen!

Almansor.

Wir sind im Himmel, und die Engel singen,
Und rauschen drein mit ihren seidnen Flügeln, —
Hier wohnet Gott im Grübchen dieser Wangen, —
(Wassengelächter in der Ferne. Almansor erschrickt.)
Dort unten aber wohnet Eblis, furchtbar
Dringt seine Stimm' hinauf, bis in den Himmel,
Und streckt er nach mir aus die Eisenhand.

Duleima.

(Erschröden.)

Was schriest du plötzlich auf? was zitterst du?

Almansor.

Nenn' 's Eblis, nenn' es Satan, nenn' es Menschen.
Die tödtlich arge Nacht, die will hinaufsteigen,
In meinen Himmel selbst —

Duleima.

So laß uns fliehn,
Hinab in's Blumenthal, wo Blümlein spielen,
Die Schmetterlinge flattern, Bächlein rauscht,
Libellen summen, Nachtigallen trillern
Und stille, seel'ge Nebelbilder wallen —
Trag' mich hinab, ich bleib' an deiner Brust.
(Sie schmeigt sich an ihn.)

Almansor.

(Springt auf und hält Duleima im Arm.)

Hinab! hinab! die Blumen winken ängstlich,
Die Nachtigall ruft mich mit bangem Ton,

Der Seel'gen Schatten strecken nach mir aus
Die Nebelarme, riesig lang, ziehn mich
Hinab, hinab —

(Blicke die M a u r e n ellen vorüber.)

Die Jäger nahen schon,
Mein Reh zu schlachten! dorten klrirt der Tod,
Hier unten blüht entgegen mir das Leben,
Und meinen Himmel halt ich in den Armen.

(Er stürzt sich mit Z u l e i m a den Felsen hinab.)

Spanische Ritter, die den M a u r e n nachellen, sehen beide herabstürzen, und treten entsetzt zurück. Man hört A l y s Stimme: „Sucht ihn, sucht ihn, er muß uns nahe sein!“ A l y tritt auf.)

Mehrere Ritter.

Entsetzlich!

Aly.

Habt Ihr ihn und sie gefunden?

Ein Ritter.

(Hinter den Felsen zeigend.)

Gefunden wohl, der Wüthende hat sich
Herabgestürzt mit seiner theuern Last.

(Pause.)

Aly.

Jetzt, Jesu Christ, bedarf ich keines Wortes,
Und keines Gnabentroß's, und keines Beispiels.
Der Allmacht Willen kann ich nicht begreifen,
Doch Ahnung sagt mir: ausgerüdet wird
Die Lilie und die Myrte auf dem Weg,
Vorüber Gottes goldner Siegeswagen
Hinrollen soll in stolzer Masepät.

Verzeichniß der Gedichte.

Buch der Lieder

Junge Leiden.

Traumbilder.

Seite

Mir träumte einst von wilhem Liebesglühn.....	7
Ein Traum, gar seltsam schauerlich.....	7
Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut.....	10
Im Traum sah ich ein Männchen klein und pudig.....	10
Was treibt und tobt mein tolles Blut.....	11
Im süßen Traum, bei stiller Nacht.....	12
Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch.....	14
Ich kam von meiner Herrin Haus.....	16
Ich lag und schlief, und schlief recht mild.....	21
Da hab' ich viel blasse Leichen.....	22

Lieder.

Morgens steh ich auf und frage.....	23
Es treibt mich hin, es treibt mich her.....	24
Ich wandelte unter den Bäumen.....	24
Lieb Liebchen, leg's Händchen auf's Herze mein.....	25
Schöne Wiege meiner Leiden.....	25
Warte, warte, wilber Schiffemann.....	26
Berg' und Burgen schau'n herunter.....	26
Anfangs wollt' ich fast verzagen.....	27
Mit Rosen, Cypressen und Flittergold.....	27

Romanzen.

Der Traurige.....	28
Die Bergstimme.....	28
Zwei Brüder.....	29
Der arme Peter.....	30
Lied des Gefangenen.....	31
Die Grenadiere.....	32
Die Botenschaft.....	33

	Seit
Die Heimführung.....	34
Don Ramiro.....	34
Belsazar	39
Der Minnesänger.....	40
Die Fensterschau	41
Der wunde Ritter	41
Wassersfahrt	42
Das Liedchen von der Reue.....	42
An eine Sängerin.....	44
Das Lied von den Dukaten.....	45
Gespräch auf der Paderborner Heide.....	45
Lebensgruß.....	47
Wahrhaftig	47

Sonette.

An A. W. v. Schlegel	48
An meine Mutter.....	48
An F. C.	49
Fresko-Sonette an Christian C.....	49

Lyrisches Intermezzo.

Prolog	54
Im wunderschönen Monat Mai.....	55
Aus meinen Thränen spriesßen.....	55
Die Rose, die Lilie, die Laube, die Sonne.....	56
Wenn ich in deine Augen seh'	56
Dein Angesicht so lieb und schön.....	56
Lehn' deine Wang' an meine Wang'.....	56
Ich will meine Seele tauchen.....	57
Es stehen unbeweglich.....	57
Auf Flügeln des Gesanges.....	57
Die Fotosblume ängstigt.....	58
Im Rhein, im schönen Strome.....	58
Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht	59
Du sollst mich liebend umschließen.....	59
D schwöre nicht und küsse nur.....	59
Auf meiner Herzliebsten Augenlein.....	60
Die Welt ist dumm, die Welt ist blind.....	60
Liebste, sollst mir heute sagen.....	60
Wie die Wellenschäumgeborene.....	61
Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht.....	61

	Seite
Ja, du bist elend, und ich groÙe nicht.....	62
Das ist ein Flöten und Geigen.....	62
So haÙt du ganz und gar vergessen.....	62
Und wiÙten's die Blumen, die kleinen.....	63
Warum sind denn die Rosen so blaÙ.....	63
Sie haben dir viel erzählt.....	64
Die Linde blühte, die Nachtigall sang.....	64
Wir haben viel für einander gefühlt.....	64
Ich glaub' nicht an den Himmel.....	65
Du bleibst mir treu am längsten.....	65
Die Erde war so lange geizig.....	65
Und als ich so lange, so lange gesäumt.....	66
Die blauen Weissen der Neugelein.....	66
Die Welt ist so schön und der Himmel so blau.....	66
Mein süÙes Lieb, wenn du im Grab.....	67
Ein Fichtenbaum steht einsam.....	67
Schöne, helle, goldne Sterne.....	68
Ach, wenn ich nur der Schemel wär'.....	68
Seit die Liebste war entfernt.....	68
Aus meinen groÙen Schmerzen.....	69
Ich kann es nicht vergessen.....	69
Philister in Sonntagsröcklein.....	69
Manch Bild vergessener Zeiten.....	70
Ein Jüngling liebt ein Mädchen.....	71
Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen.....	71
Hör' ich das Liebchen klingen.....	71
Wir träumte von einem Königskind.....	71
Mein Liebchen, wir saÙen beisammen.....	72
Aus alten Märchen winkt es.....	72
Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch.....	73
Am leuchtenden Sommermorgen.....	73
Es leuchtet meine Liebe.....	74
Sie haben mich gequält.....	74
Es liegt der heiÙe Sommer.....	75
Wenn zwei von einander scheiden.....	75
Sie saÙen und tranken am Thetisch.....	75
Bergiftet sind meine Lieder.....	76
Wir träumte wieder der alte Traum.....	76
Ich steh' auf des Berges Spitze.....	77
Mein Wagen rollet langsam.....	77

Ich hab' im Traum geweinet.....	Erte 78
Unnäctlich im Traume seh' ich dich.....	78
Das ist ein Brausen und Heulen.....	78
Der Herbstwind rüttelt die Bäume.....	79
Es fällt ein Stern herunter.....	79
Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß.....	80
Die Mitternacht war kalt und stumm.....	81
Am Kreuzweg wird begraben.....	81
Wo ich bin, mich rings umbunkelt.....	81
Nacht lag auf meinen Augen.....	81
Die alten, bösen Lieder.....	83

Nachtrag zu dem Cyclus „die Heimkehr.“

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen.....	84
Und bist du erst mein eh'lich Weib.....	84
Selten habt Ihr mich verstanden.....	84
Neben mir wohnt Don Henriques.....	85

Götterdämmerung.....	86
Ratcliff	88
Donna Clara.....	91
Almansor	94
Die Wallfahrt nach Keulaar.....	97

Neue Lieder.

V e r s c h i e d e n e .

Seraphine.

Wandl' ich in dem Wald des Abends.....	105
An dem stillen Meeresstrande	105
Das ist eine weiße Möve.....	106
Daß du mich liebst, das wußt' ich.....	106
Wie neugierig die Möve.....	106
Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu.....	107
Auf diesem Felsen bauen wir.....	107
Graue Nacht liegt auf dem Meere.....	108
Schattentrüffe, Schattenliebe.....	109

Das Fräulein stand am Meere	Edin 109
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff.....	109
Wie schändlich du gehandelt.....	110
Es ziehen die brausenden Wellen.....	110
Es ragt in's Meer der Runenstein.....	110
Das Meer erstrahlt im Sonnenschein.....	110

Angeli que.

Nun der Gott mir günstig nicket	111
Wie rasch du auch vorüberschrittest.....	111
Nimmer glaub' ich, junge Schöne.....	112
Ich halte ihr die Augen zu.....	112
Wenn ich, beseligt von schönen Küssen.....	112
Während ich nach andrer Leute.....	113
Ja freilich du bist mein Ideal.....	113
Schaff' mich nicht ab, wenn auch den Durst.....	114
Dieser Liebe toller Jasking.....	114

Diana.

Diese schönen Gliedermassen	115
Am Golfe von Biskaya.....	115
Manchmal wenn ich bei Euch bin	115

Portense.

Oh'mals glaubt' ich, alle Küsse.....	116
Wir standen an der Straßeneck'.....	116
In meinen Tagesträumen	117
Steht ein Baum im schönen Garten.....	117
Neue Melodieren spiel' ich.....	118
Nicht lange tauschte mich das Glück.....	118

Clarisse.

Meinen schönsten Liebesantrag	119
Überall wo du auch wandelst.....	119
Hol' der Teufel deine Mutter.....	119
Geh' nicht durch die böse Straße	120
Es kommt zu spät, was du mir lächelst.....	120

Solante und Maria.

Diese Damen, sie verstehen.....	120
In welche soll ich mich verlieben.....	121
Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut.....	121
Jugend, die mir täglich schwindet.....	122

Emma.

Seite

Er steht so starr wie ein Baumstamm.....	122
Hier und zwanzig Stunden soll ich.....	122
Nicht mal einen einz'gen Kuß.....	123
Emma, sage mir die Wahrheit	123
Bin ich bei dir, Zank und Noth.....	123
Schon mit ihren schlimmsten Schatten.....	124

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

Ihr guten Christen laßt Euch nicht.....	125
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt.....	127
Der Ritter Tannhäuser, er wandelt so rasch	129

Schöpfungslieder.

Im Beginn schuf Gott die Sonne	132
Und der Gott sprach zu dem Teufel.....	132
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen.....	132
Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen.....	133
Sprach der Herr am sechsten Tage.....	133
Der Stoff, das Material des Gebichts	133
Warum ich eigentlich erschuf.....	134

Friederike.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande.....	134
Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen.....	135
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt.....	135

Katharina.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht.....	136
Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein.....	136
Wie Merlin, der eitle Weise.....	137
Du liegst mir so gerne im Arme.....	137
Ich liebe solche weiße Glieder	138
Der Frühling schien schon an dem Thor.....	138
Jüngstens träumte mir: spazieren	139
Ein jeder hat zu diesem Feste.....	140
Gefanglos war ich und beklommen.....	140

In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort	141
Du bist ja heut' so grambefangen	141
Ich hatte einst ein schönes Vaterland.....	142

Tragödie.

	Seite
Entfieh mit mir und sei mein Weib.....	143
Es sei ein Reif in der Frühlingsnacht.....	143
Auf ihrem Grab da steht eine Linde.....	143

Romanzen.

Ein Weib.....	144
Frühlingsfeier	144
Gülde Harold	145
Die Beschwörung.....	145
Aus einem Briefe.....	146
Unstern	148
Anno 1829.....	148
Anno 1839.....	149
In der Frühe.....	150
Ritter Olaf	151
Die Niren	153
Bertrand de Born.....	154
Frühling.....	154
Ali Bey	155
Psyche.....	156
Die Unbekannte.....	156
Wechsel	157
Fortuna	158
Klagelied	158
Laß ab	159
Frau Mette.....	159
Begegnung.....	161
König Harald Harsfagar	162
Unterwelt I—V.....	163

Für Olla.

Maulthierthum	167
Symbolik des Unsinns.....	168
Hoffarth	170
Wandere	171
Winter	171
Altes Kaminstück	172
Sehnüchtelei.....	173
Helena	173
Kluge Sterne.....	173
Die Engel.....	174

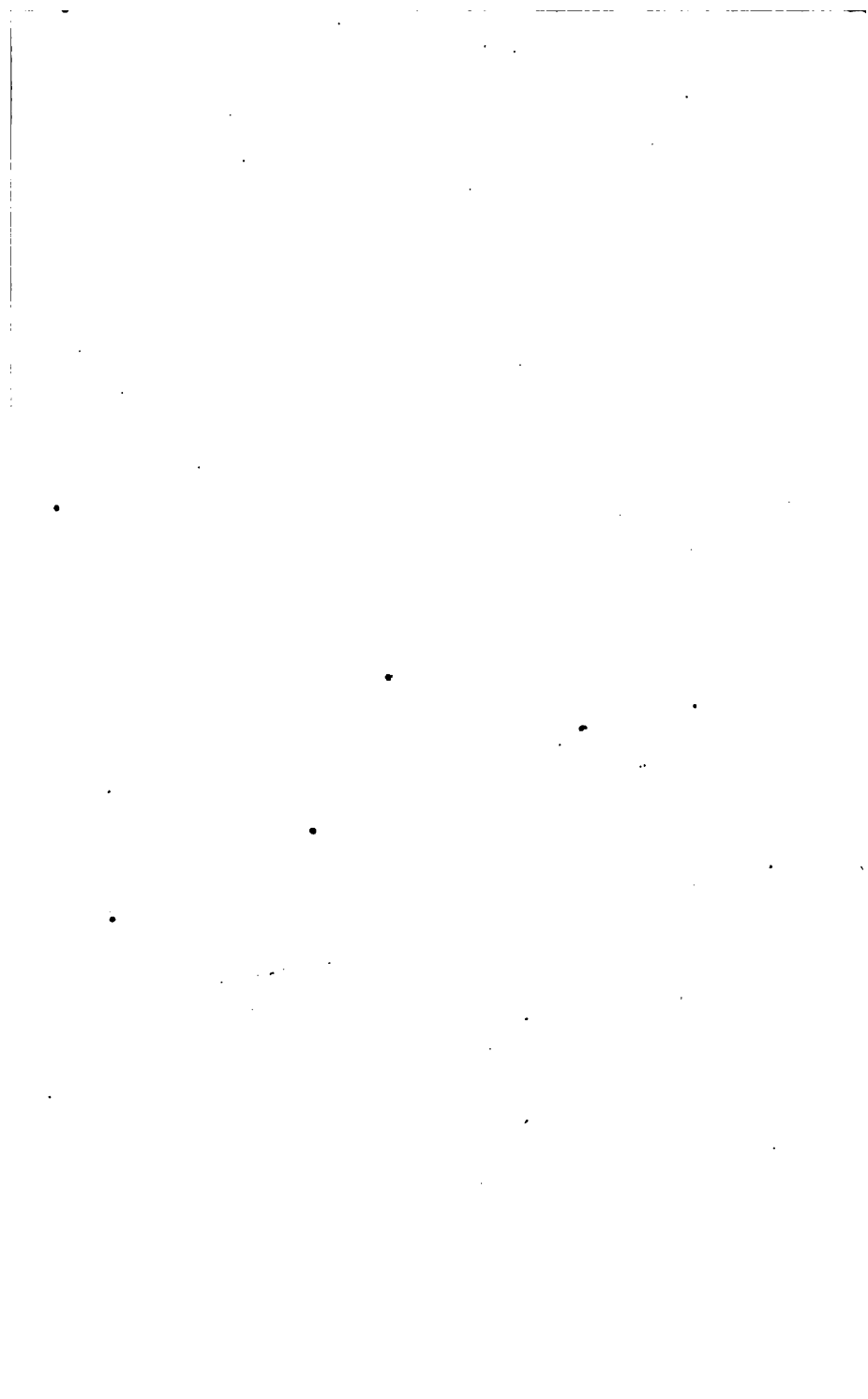
Zeitgedichte.

	Seite
Doctrin	175
Adam der Erste	175
Warnung	176
An einen ehemaligen Goetheaner	176
Geheimniß	177
Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris	178
Der Tambourmajor	179
Entartung	180
Heinrich	181
Lebensfahrt	182
Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg	182
Georg Herwegh	183
Die Tendenz	184
Das Kind	185
Verheißung	186
Der Wechselbalg	186
Der Kaiser von China	187
Kirchenrath Prometheus	188
An den Nachtwächter	188
Zur Beruhigung	189
Verkehrte Welt	190
Erleuchtung	191
Warte nur	192
Nachtgebanken	132

Tragödien.

William Ratcliff	197
Almansor	291

(Ende des zweiten Bandes.)



APP 30 1950

